Des Vaters Fluch.

Erzählung aus dem Nordamerikanischen Freiheitskriege.

von

August Braß.

Hamburg,

Verlag von M. Engel. & Comp.

1850.

Es ist noch nicht all zu lang her — wenn man nämlich das Jahr 1775 unter diesem etwas unbestimmten Zeitraume verstehen will — als etwa fünf oder sechs und zwanzig Meilen von der alten und berühmten Stadt Marhatten, ehemals Neu-Amsterdam dann genannt und dem Leser vielleicht noch genauer unter dem Namen New-York bekannt, als, sage ich, von dieser Stadt, etwa in der angegebenen Entfernung, an dem Ufer der breiten Wasserfläche, welche hier den Hudson bildet, ein einzelnes einsames Haus lag, einzeln und einsam stehend gewiß, denn das nächste Dorf oder Flecken war mindestens anderthalb oder zwei Meilen (englische) entfernt. Das Gebäude selbst war ein großes ziemlich unförmliches, aus Steinen erbautes Haus. Man konnte es ihm auf dem ersten Blick ansehen, daß der, welcher den Grundstein gelegt, mit der gehörigen Behutsamkeit, sowohl auf die Sicherheit, als auf die Bequemlichkeit seines Bauwerkes geachtet hatte; sicher und fest gegen den unvermutheten Anfall einer Horde un-

herstreifender Rothhäute, bequem und behaglich, wie es sich nur ein jovialer, spitzbauchiger Mynherr wünschen kann, der sein Vaterland speculativer Weise mit dem Rücken angesehen, um sich jenseits des Oceans eine neue Heimath zu gründen. Es war ein zweistöckiges Haus, wenn man nämlich einen hervorspringenden Giebel, der sich nach der Landseite hin öffnete, (das Haus lag, wie gesagt, wenige Schritte vom Ufer des Hudson entfernt) mit rechnen will, und dieser Giebel, der auf den Boden des Gebäudes führte, diente hauptsächlich dazu, den jährlichen Ertrag einer bedeutenden Strecke urbar gemachten Landes, welche dem dichten Urwalde abgenommen war, aufzunehmen. So friedlich indessen auch die Bestimmung dieses Giebels war, die noch deutlicher durch einen starken Strick, an welchem zum Aufwinden der Getreidesäcke ein eiserner Haken befestigt war, dargethan wurde, so hat derselbe doch in der Geschichte des Hauses keine unbedeutende Rolle gespielt und seine Außenseite war geschwärzt worden von dem Pulverdampf einer kleinen Schiffskanone, die oft genug von diesem erhabenenen Standpunkt herab Tod und Verderben unter die andringenden Indianer geschleudert hatte.

An jenem Tage oder vielmehr Abend, mit welchem wir es jedoch hier zu thun haben, hätte man dies Feldstück, welches so lange rostend und staubig in einer Ecke des Kornbodens gestanden hatte, wieder glänzend und polirt und einen Kasten mit Munition daneben stehend, hinter der verschlossenen Thür des Giebels sehen können, so kriegerisch, so drohend, wie in jenen längst vergangenen Zeiten,

wo sein Donner das Echo des Waldes wach rief. Sogar die doppelte Pallisaden-Reihe, welche seit längerer Zeit mehr als Einzäunung des Hofraums gedient, als ihrer kriegerischen Bestimmung entsprochen hätte, war an ihren schwächsten Stellen ausgebessert und mit dazwischen geworfener, fest getretener Erde noch mehr befestigt, so daß es dem unbefangenen Beobachter nicht entgehen konnte, wie er sich in einer Gegend befinden müsse, in der Menschen gegen Menschen in jenem unseeligen Beginnen begriffen seien, das Blut ihrer Mitbrüder zu vergießen.

So war es auch in der That. Jener blutige Krieg, in welchem die Provinzen Nordamerikas sich von ihrem Mutterlande losrissen und unter Washington's Anführung so glorreich ihre Unabhängigkeit errangen, war ausgebrochen, das Land selbst in zwei Factionen getheilt, und fast überall tobte der Kampf, in welchem jedoch die Amerikaner noch größtentheils unterlagen. Zugleich hatte die durch einen jeden Krieg hervorgerufene Demoralisation eine Masse liederlichen Gesindels aufstehen lassen, welches in größeren Trupps das Land durchstreifte, oft genug einzeln stehende Gehöfte, sogar größere Dörfer überfiel und ohne zu der einen oder andern Partei zu gehören, sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze machte, um zu rauben und zu plündern.

Schon das Umherstreichen dieser Leute hätte vollkommen die Vertheidigungsanstalten gerechtfertigt, welche die Einwohner von Parkers-House getroffen hatten, — unter diesen Namen war nämlich jenes Gebäude in der Umgegend bekannt, — seitdem Mstr. Parker, der Vater des jetzigen

Eigenthümers, diese Besitzung von irgend einem der früheren Inhaber gekauft, welcher sich aus der Einöde von Parkers-House nach Neu-Amsterdam begeben hatte, um dort ein bedeutendes kaufmännisches Geschäft zu begründen.

Diese Veränderung des Namens mußte indessen schon einige Zeit her sein, denn Herr Parker jun., wie man ihn seinem seligen Vater gegenüber nennen muß, war auch schon ein bejahrter Mann, nahe an die Sechszig, aber noch ein kräftiger, rüstiger Greis mit finsterm, sonnenverbranntem Gesichte, von muskulösem, gedrungenem Gliederbau, wie man ihn an jenen Abend sehen konnte, als er in der großen Wohnstube vor dem hellflackernden Kaminfeuer saß, ernst und nachdenklich in die Flammen blickend, während seine Tochter Fanny, sein einziges Kind, und, nach dem Tode seiner Frau, die thätigste Stütze seiner Haushaltung, im Hintergrunde des Zimmers damit beschäftigt war, jenes Getränk zu bereiten, welches eigentlich die Veranlassung zu diesem Kriege, zu der Freiheit der nordamerikanischen Staaten gegeben hatte. Der Duft, welchen der heiße Thee ausströmte, die gemüthliche Wärme des Zimmers und der Anblick eines tüchtigen Stückes Rinderbraten, welcher in Verbindung mit einer bedeutenden Zahl hart gekochter Eier, der Hälfte eines Yorkschen Schinkens, kaltem Geflügel und anderen sehr gut geeigneten Gegenständen den ausgehungerten Magen eines Ansiedlers zu befriedigen, auf einem, dem Feuer nahe geschobenen Tisch stand; dazu das frische, freundliche Gesicht des jungen Mädchens, dies Alles gewährte ein so schönes Bild bequemer Behaglichkeit,

wie man es sich nur immer wünschen kann. Um so auffallender contrastirte aber mit dieser freundlichen Ruhe das Gesicht des Hausherrn selbst, der finster und in sich gekehrt mit dem Feuerschüren in den Bränden umher stöberte, ohne jene einladenden Anstalten um sich her zu beachten.

Inzwischen hatte Fanny den Thee bereitet und war eben im Begriff das große Mundglas des Vaters zu füllen, als man Außen, auf dem etwa bis fünfzig Schritt von dem äußeren Thore gepflasterten Wege, ein Pferd ansprengen hörte, welches an den Pallisaden angekommen, still hielt. Gleich darauf rief eine barsche, befehlende Stimme, man solle das Thor öffnen.

Bei diesem Anruf sprang der alte Parker, der, als er den Hufschlag des Pferdes gehört, einige Augenblicke hindurch aufmerksam gelauscht hatte, empor und griff nach seinem langen Gewehr, welches neben ihm an einen Vorsprung des Kamins gelehnt war. Zugleich wurde es auch im Hause lebendig, man hörte das Anschlagen mehrer Hunde, schwere Tritte auf der Treppe und dem angrenzenden Flur, die Hausthür wurde geöffnet, und als Parker ebenfalls hinaustrat, sah er bereits sein sämmtliches Gesinde, etwa zwölf bis vierzehn stämmige Knechte auf den Beinen, während aus den Fenstern des obern Stockwerks mehrere Mägde ihre neugierigen Gesichter hervorsteckten.

Auch Fanny war dem Vater, der stillschweigend aufgestanden und hinausgegangen, theils aus leicht verzeihlicher Neugierde, theils aus Besorgniß gefolgt. Dieser aber

wies, sobald er ihre Gegenwart bemerkte, sie barsch zurück. „Geh hinein, Du thörichtes Kind," sagte er finster, „es ist keine Zeit für ein Mädchen die Nase hinauszustecken. Geh hinein, sage ich, hörst Du?" fügte er lebhafter hinzu als Fanny noch zögerte.

Ohne ein Wort zu sagen, gehorchte das junge Mädchen, anstatt aber in das Zimmer zu gehen, welches sie so eben verlassen hatte, trat sie in eine nach dem Hofe zu gelegenen Stube, von wo aus sie bei dem hellen Mondlichte, welches die Gegend sattsam erleuchtete, deutlich die Vorgänge beobachten konnte.

Nachdem der alte Parker die Hunde, welche bellend und an den Ketten rasselnd, vergebliche Versuche sich loszureißen machten, beruhigt, näherte er sich dem in der Palisadenreihe angebrachtem Thore und fragte, wer zu später Stunde noch Einlaß begehre.

„Habt Ihr denn meine Stimme so ganz und gar vergessen?" entgegnete der Reiter in munterm, sorglosem Tone, „kennt Ihr den Sohn Eures alten Nachbars Georg Murky nicht wieder? Es ist doch noch nicht so lange her, daß wir uns zum letzten Mal gesehen."

Es schien indessen als ob die Erinnerung dieses Namens eben nicht zur Empfehlung der Angekommenen gereicht habe, denn die Stimme Parkers klang wo möglich noch unfreundlicher als zuvor, als er antwortete: „also Du bist es, und was willst Du?"

„Es gab eine Zeit, wo man an Eure Thüre nicht mit so ungastlicher Frage empfangen wurde," sprach der junge

Mann etwas erstaunt über diesen rauhen Empfang, so hörte man an dem unsichern Schwanken seiner Stimme,— „ich meine es sei nicht sehr schwer zu wissen, was ein müder Fremder will, wenn er Nachtens an die Thür eines bewohnten Hauses klopft."

„Diese Zeit ist noch nicht vorüber," entgegnete Parker, „und es ist Niemand, der da sagen kann, daß er ungastlich aus diesem Hause gewiesen sei, aber für einen Rebellen, für einen Aufwiegler, bleibt meine Thür verschlossen."

„Parker," rief der junge Mann mit dem Ausdrucke schmerzlicher Verwunderung, während sich Jener bereits gewendet hatte, um in das Haus zurückzukehren, „ist das Euer letztes Wort?"

„Es ist mein letztes."

„Und auch dann," fuhr Jener mit steigender Heftigkeit fort, „wenn ich Euch sage, daß binnen einer Stunde noch fünfzig so rüstige Burschen vor Eurem Thore sein werden, wie je Einer einen Bären aus seinem Lager aufjagt, fünfzig rüstige Burschen, welche auch zu den Leuten gehören, die Ihr mit dem Namen Rebellen bezeichnet?"

„Es ist mein letztes Wort, und Du weißt es, daß ich es halte."

„Und wenn sie Gewalt gebrauchen sollten?"

Der alte Parker lächelte hönisch.

„Es sind fünfzig sagst Du?" rief er, „fünfzig solcher naseweiser, vorwitziger Burschen, wie Du bist? Und wenn ihrer noch einmal so viel wären, so würden sie sich, so wahr ich Sr. Majestät des Königs Georg III., Gott segne

ihn! getreuer Unterthan bin, von mir nur blutige Köpfe holen, weiter Nichts. Und damit Gott befohlen!"

Mit diesen Worten wendete sich der Alte dem Hause zu, ohne den außen harrenden Reiter noch einer weiteren Antwort zu würdigen. Und da dieser vielleicht auch, den Charakter Parkers kennend, einsah, daß weitere Unterhandlungen zu Nichts führen dürften, hörte man, nachdem man noch einige Minuten gewartet haben mochte, endlich den Hufschlag des davon sprengenden Pferdes.

Man hätte glauben sollen, daß dieser Vorfall die üble Laune Parkers noch vermehrt haben müsse, aber es fand gerade das Gegentheil Statt. Er war freundlicher als vorher, wie er in der Wohnstube zurückkam, wohin Fanny sich bereits begeben hatte, und forderte mit so selbst zufriedener Miene seinen Thee, als er höchlich darüber erfreuet auf eine solche Weise seinem Mißvergnügen Luft gemacht zu haben. Dagegen schien aber auf Fanny die frühere Laune ihres Vaters übergegangen zu sein. Ueber ihr Gesicht zog sich ein Ausdruck von Kummer, wie der Schatten einer Wolke, die Sonne bedeckend, das freundliche Thalgebäude mit einem trüben Schleier überziehend. Ein aufmerksamerer Beobachter als ihr Vater hätte sogar sehen können, wie sie eine Thräne in ihrem hübschen Auge zerdrückte.

Und diese Veränderung, dieser gegenseitige Tausch der Rollen zwischen Vater und Tochter ward sehr einfach zu erklären. — Jener junge Mann, den Parker so ungastlich von seiner Thür gewiesen, war der Sohn eines früher in der Nachbarschaft ansäßig gewesenen Grundbesitzers, dessen

Namen wir eben schon zu erwähnen Gelegenheit hatten. Georg Murky, der bei dem Tode seines Vaters dessen Besitzungen übernommen, schloß sich, als im Jahre 1774 der Aufruhr gegen die bestehende Regierung ausbrach, mit dem Feuer eines jugendlichen Herzens, welches so leicht für das Gute entflammt wird, den Patrioten an. Dafür hatte er indessen, wenigstens für den Augenblick, den Nachtheil, seine Besitzungen von der englischen Regierung eingezogen zu sehen und als Hochverräther erklärt zu werden; aber dies kümmerte ihn wenig, sondern diente vielmehr dazu, ihn nur um so fester an die einmal ergriffene Partei zu binden, und selbst, wenn er wirklich sein Eigenthum verloren hätte, ohne Hoffnung der Rückgewinnung, so würde ihn auch selbst dieses weniger gekümmert haben, weniger als der Umstand, daß der alte Parker durch Nichts zu bewegen war, seinen politischen Glauben zu ändern, sondern vielmehr mit dem störrischen Sinne eines alten Royalisten auf seinen Grundsätzen beharrte und alles Mögliche aufbot den sogenannten Rebellen zu schaden und Abbruch zu thun.

Der Leser möchte sich vielleicht darüber wundern, was dem jungen Mann, der sich keck der Meinung vieler Tausenden entgegenstellte, dazu bewegen mochte, auf die Meinung und den Beifall eines Einzelnen ein solches Gewicht zu legen, aber auch diese Sache war sehr einfach, denn Georg Murky war in Parkers Tochter, in Fanny verliebt, und Fanny liebte ihn wieder. Es war sonach vorauszusehen, daß bei der eisern:n Festigkeit seiner Gesinnung der

der alte Herr nie die Zustimmung zur Verbindung der beiden jungen Leute geben würde. Als sich wirklich der junge Mann, der leicht voraussehend, abschlägliche Antwort aussetzte und es gewagt hatte, dem alten Parker offen seine Ansichten zu erklären, hatte es dieser Anfangs für eine sehr günstige Gelegenheit gehalten, den Jüngling zu bekehren und ihm feierlichst die Hand seiner Tochter versprochen, wenn er sonst sein politisches Glaubensbekenntniß ändern würde. Aber in diesem Punkte setzte Jener dem Vater seiner Geliebten eine ähnliche Festigkeit entgegen und Beide waren unter harten Worten von einander geschieden.

An jenem Abend, an welchem unsere Geschichte beginnt, hatte Parker eine Unterredung mit seiner Tochter über diesen Gegenstand gehabt und war nun in so verdrießlicherer Laune gewesen, als ihm durch einen aus Manhatten zurückkehrenden Knecht die Nachricht gekommen war, daß die Republikaner mehre bedeutende Vortheile über die englische Armee davon getragen hätten, als jener Vorfall, von welchem wir Zeugen gewesen, dazu beitrug, ihn in eine andere Stimmung zu versetzen.

Was hingegen die politischen Gesinnungen Fanny's anbetraf, so müssen wir doch, selbst auf die Gefahr hin, ihr in den Augen des Lesers zu schaden, die Bemerkung hinzufügen, daß sie von den royalistischen Gesinnungen ihres Vaters nicht so viel eingesogen hatte, um den jungen Squire, obgleich er ein Whig, Gnade vor ihren Augen finden zu lassen, ja, es steht sogar zu vermuthen, daß ihr Leichtsinn in dieser Beziehung so weit ging, sich selbst auf

die Seite ihrer Landsleute hinzuneigen und es für ganz in der Ordnung zu finden, daß die Colonien Anstand genommen hatten, fernerhin den despotischen Befehlen ihres Mutterlandes unbedingt Gehorsam zu leisten. Oft genug hatte ihn der junge Murky in jenen glücklichen Tagen, als er noch nicht offen auf die Seite der Republikaner getreten war und Zutritt in dem Hause des alten Parker hatte, mit dem siegenden Feuer, welches uns ein Stoff einflößt, der unsere ganze Seele durchdringt von den Rechten der Menschheit, von den Rechten Amerika's, gesprochen, und das junge Mädchen hatte diese Idee in sich aufgenommen, ohne daß ihr Vater Etwas davon ahnte; sie war Amerikanerin im eigentlichen Sinne des Worts, selbst wenn sie den jungen Mann nicht geliebt hätte, und ohne diese Liebe würde sie Nichts sehnlicher gewünscht haben, als ein Mann zu sein, um in den Reihen derer streiten zu können, welche für die Unabhängigkeit des theuren vaterländischen Bodens fochten.

Daß ihre Stimmung, nachdem der junge Mann auf eine so rauhe Weise von ihrem Vater behandelt worden, trübe war, läßt sich wohl denken, sie würde aber noch weit trüber gewesen sein, wenn sie die eigentlichen Beweggründe Murky's gekannt hätte, welche denselben zu einem nächtlichen Ritt veranlaßt hatten, und die auch den jungen Mann in keine besonders freudige Laune versetzen konnten.

Die Stadt New-York war nämlich zu jener Zeit der Hauptwaffenplatz der englischen Truppen, welche gegen die Colonien bestimmt waren, so wie überhaupt diese ganze

Gegend hatte auch Parker, so wie mehre andere Grundbesitzer der umliegenden Gegend, es bisher noch nicht für nöthig gefunden, sich unter den Schutz der englischen Bajonette zu begeben und seinen unsichern Aufenthalt mit dem in der Stadt zu vertauschen. Nun waren aber mehre angesehene Anhänger der Amerikaner in die Gewalt der Engländer gefallen, und um diese wo möglich auszulösen, war von Seiten des Congresses beschlossen worden, Einige jener Tory's aufzuheben, und sie alsdann gegen ihre gefangenen Landsleute auszulösen. Murky, welcher in der Armee der Republikaner die Stelle eines Capitains vertrat, hatte, besonders da er die Gegend gut kannte, den Befehl erhalten, jenen Handstreich auszuführen, und so weit als möglich gegen die Mauern von Manhatten vorzudringen und diejenigen Personen von Wichtigkeit, welche besonders als eifrige Anhänger der königlich Gesinnten gekannt waren, mit sich fortzuführen. Unter denjenigen, welche dazu bezeichnet waren, befand sich auch Parker.

Ungeachtet seiner Pflicht und seiner Liebe zum Vaterlande hatte Murky, nachdem es ihm bereits gelungen war, theilweis die ihm gestellte Aufgabe zu lösen, es nicht über das Herz bringen können, ohne Weiteres feindlich gegen den Mann zu verfahren, den er hoch schätzte, den er um der Tochter Willen liebte, wenn er gleich der Feind seines Vaterlandes war; so hatte er sich aufgemacht, um in einem persönlichen Zwiegespräch denselben zu bewegen, ihm gütlich zu folgen und sich nicht jenen unangenehmen Weitläuftigkeiten auszusetzen, die nothwendiger Weise daraus

entspringen mußten, wenn man sich gezwungen sah, Gewalt anzuwenden. Dieser rauhe, trotzige Empfang, auf den er wenigstens nicht in dieser Ausdehnung gerechnet hatte, ließ seinen ganzen Plan scheitern, und alle die schönen Worte, die er für sich zuvor gesagt und mit denen er des alten Parkers Herz seinen Wünschen geneigt zu machen gedacht hatte, waren ihm dadurch vor dem Munde abgeschnitten.

„Ich glaube, der alte Mann denkt wirklich thöricht genug, sich nöthigenfalls gegen uns zur Wehre zu setzen. — Es wäre mir in der That sehr leid um ihn, wenn ihm Etwas geschehen sollte, aber dieser Eisenkopf läßt sich nur mit Gewalt beugen!" — Murky stieß bei diesen Worten einen tiefen Seufzer aus, setzte dann, als wollte er seinen Gedanken entfliehen, dem Pferde beide Sporen in die Weichen und, nachdem er noch eine Zeitlang auf den durch den Wald gehauenen Pfad fortgesprengt, wendete er sich links ab in das Dickicht hinein und hatte, ungeachtet dieser Weg eine solche Eile wie früher nicht mehr erlaubte, doch in einem Zeitraum von kaum zwanzig Minuten seine Leute erreicht, die auf einem freien Platze im Walde lagerten.

Es mochten ungefähr fünfzig bis sechszig Männer sein, die in verschiedenen Gruppen um drei Feuer gelagert waren, und bei diesem Feuer sowohl als bei dem hellen Mondschein eine höchst malerische Scene bildeten. Sämmtlich kräftige Gestalten, mit kecken, von der Sonne gebrannten Gesichtern, die zwar kein militairisches Abzeichen, sondern nur die Kleidung der gewöhnlichen Landbewohner trugen. —

Jeder indessen von ihnen war mit einem kurzen Jagdmesser und einer Büchse bewaffnet, welche letztere Waffe größtentheils sorglos an den Bäumen lehnten, so daß das Ganze eher eine große Jagdparthie als einer Versammlung zu einem militairischen Zwecke glich. Herrschte auch grade keine lärmende Fröhlichkeit unter diesen Leuten, sondern vielmehr der ruhige schweigsame Geist, welcher den Amerikaner bezeichnet, so waltet doch jene freundliche Gefälligkeit ob, die man bei Menschen vermuthen mußte, welche von einem Geiste getrieben, zu einer und derselben Unternehmung ausgezogen sind. Hiermit contrastirten aber um so mehr die Gesichter von fünf oder sechs andern Männern, die um das mittelste der Feuer gelagert, verdrießlich in die Flamme stierten, während zwei der Amerikaner, die ihre Büchsen nicht abgelegt, in ihrer Nähe saßen. Dies waren die Gefangenen, welche sich nur mit schlecht verhehltem Widerwillen in ihre trübe Lage zu finden genöthigt sahen.

Als sich das Pferdegetrappel hören ließ, welches die Ankunft ihres Anführers verkündete, umringt ihn der größte Theil der Amerikaner mit jener neugierigen Vertraulichkeit, die man bei Leuten dieses Schlages eher erwarten konnte, als bei disciplinirten Soldaten, wo die Schranken der Subordination den Obern von den Niedern strenge sonderten. — Murky hatte nun zwar seine Absicht, in welcher er nach Parkers-House geritten war, denselben nicht deutlich mitgetheilt, sondern vielmehr gesagt, daß er nur eine Recognoscirung des Gebäudes vornehmen wolle, und so erwarteten ihn die Seinen mit Ungeduld, denn es war dies die letzte

Unternehmung von den einzelnen Handstreichen, welche mit der äußersten Vorsicht, und bis jetzt noch immer ohne Anwendung von Gewalt vollführt, und gelungen waren.

Die Leichtigkeit, mit welcher sie sich ihres Auftrages bisher entledigt hatten, war diesen unternehmenden, an Gefahren aller Art gewöhnten Leuten nicht angenehm gewesen, und als Murky ihnen daher verkündete, daß sie hier wahrscheinlich mehr zu thun bekommen würden, so würde diese Nachricht mit jener Freude aufgenommen, die dem braven Soldaten jeder Zeit eigen ist, wenn er seiner eigentlichen Bestimmung entgegen geführt wird.

Obgleich indessen der Abend schon ziemlich weit vorgerückt war, hielt es Capitain Murky noch für zu zeitig, um den Ueberfall zu unternehmen, da er unter dem Schutze der Nacht mit leichter Mühe und geringerem Widerstande das Abenteuer ins Werk zu stellen gedachte. Er stieg deshalb vom Pferde, übergab Einem seiner Leute dasselbe und trat gedankenvoll zu einem der Feuer, um die Abendmahlzeit mit seinem Kameraden zu theilen.

Mancherlei Gedanken durchkreuzten die Stirn des jungen Mannes. Er hatte den Auftrag des Congresses, den besagten Streifzug sogar mit Vergnügen übernommen, da ihm dadurch Gelegenheit gegeben worden, in die Nähe seiner geliebten Fanny zurückzukehren, aber er hatte nicht daran gedacht, in welche unangenehm peinliche Situationen ihn seine Unternehmung bringen konnte, die sogar in diesem Augenblicke nicht mehr zu vermeiden war. Indessen schmeichelte er sich noch immer mit der Hoffnung, daß

Parker sich endlich dennoch ohne Widerstand der Nothwendigkeit fügen würde, er dachte daran, wie erfreulich es für ihn sein würde, diesem Manne sich auf irgend eine Weise gefällig zu erzeigen, und während er sich dieser Träumereien überließ, war es spät genug geworden, um endlich aufzubrechen, da die Sterne, welche am lichtblauen Nachthimmel blitzten, dem kundigen Jäger anzeigten, daß Mitternacht bereits nahe sei.

Es waren keine großen Anordnungen nöthig, um die Leute in Marsch zu bringen, und die einfachen Vorbereitungen waren bald genug dazu getroffen. Die Gefangenen, von einer gleichen Anzahl Amerikaner bewacht, blieben zurück und die Uebrigen von ihrem Anführer, der diesmal sein Pferd zurückgelassen, das ihm bei dieser Unternehmung nicht von Nutzen sein konnte, durch die verworrenen Windungen des Waldes geleitet, machten sich auf den Weg, hoffend die Einwohner von Parkers-House im Schlafe zu überraschen.

Kehren wir indessen zu dem Schauplatz zurück, auf welchem wir unsere Geschichte eröffneten, so hatte Parker, nachdem er, ohne die Niedergeschlagenheit seiner Tochter zu beachten, sein Abendessen geendet, in der That durch die Drohung Murky's aufmerksam gemacht, nachdem er Fanny und die Mägde zu Bett geschickt, alle Anstalten getroffen, um einem etwaigen Ueberfalle vorzubeugen. Einer der Knechte erhielt den Befehl Wache im Äußeren zu halten

und sich von seinen Genossen ablösen zu lassen. Diese erhielten sämmtlich die Weisung, ihre Gewehre zu laden, und nachdem er alle diese Anstalten geordnet und selbst noch gesehen, ob das Hofthor gehörig verschlossen, auch die Hunde losgelassen seien, stieg er selbst auf den Boden und lud mit einer starken Ladung Musketenkugeln, nachdem er zugleich die Thür, welche die Mündung des Geschützes maskirt hatte, geöffnet, und da sich der Squire auf seine Leute verlassen zu können glaubte, die er schon früher auf die Gefahren aufmerksam gemacht und die ihm versprochen, ihr Leben an die Vertheidigung zu setzen, so bot das Gebäude allerdings mannigfache Vortheile dar, die dazu dienen konnten, einen Feind aufzuhalten, der nicht in zu übermächtiger Anzahl und noch dazu ganz ohne grobes Geschütz es unternehmen wollte, dies Gebäude mit Hoffnung auf irgend einem Erfolg anzugreifen.

So hatte er sich ruhig zu Bett verfügt und träumte so eben, daß ihn Sr. Majestät Georg III. nach Alt-England berufen, um ihm irgend eine Stelle als Minister des Innern oder des Seewesens zur Belohnung für die geleisteten Dienste anzubieten, als er aus diesen ebenso loyalen als angenehmen Träumereien durch einen im Hofe fallenden Flintenschuß aufgeschreckt wurde. Hastig sprang er auf und in wenig Minuten war er angekleidet und im Hofe.

„Was ist's, was giebt's?“ frugte er den Knecht, der durch den Allarmschuß die kleine Besatzung des Gebäudes zu den Waffen gerufen hatte.

Dieser deutete durch eine in den Pallisaden befindliche

Lucke, die irgends dazu bestimmt war, einen Ueberblick auf die umliegende Gegend thun zu können, nach einer Reihe von dunkeln Gestalten, die jetzt an dem Rande des ausgerodeten Waldes sichtbar wurden.

Ohne indessen durch den abgefeuerten Schuß in ihrem Vorrücken zu einer größeren Schnelligkeit veranlaßt zu werden, näherte sich der Haufen, dessen eigentliche Stärke man jedoch bei der unsichern Mondbeleuchtung nicht unterscheiden konnte — besonders da Murky den Seinen geboten hatte, sich in der größtmöglichsten Ausdehnung zu bewegen, um ihre Anzahl noch stärker erscheinen zu lassen — dem Gebäude. Erst als sie etwa auf vierhundert Schritt herangekommen, machten sie Halt, zwei Männer sonderten sich von ihnen ab und näherten sich dem Hause.

Während dessen hatte sich Parker bereits mit den Seinen im Hofe versammelt und nachdem er Jedem den ihm zugedachten Posten angewiesen, war er selbst auf den Boden gestiegen und nach dem Giebel tretend, rief er mit starker, durch die stille Nachtluft hinhallende Stimme den Nahenden Halt zu. Da diesem Befehl zugleich durch die Mündung eines im Mondlicht glänzenden vorgestreckten Gewehrs noch größerer Nachdruck gegeben wurde, gehorchten die beiden Männer, die sich etwa bis auf zehn Schritte dem Thore und zwar so weit genährt hatten, daß die Worte Parkers von ihnen deutlich gehört werden konnten, worauf Jener fortfuhr: „Wer seid Ihr und was wollt Ihr, daß Ihr Euch in so später Nacht dem Hause eines loyalen Unterthanen nährt?“

„Ich habe es Euch schon vorher gesagt Sir," antwortete der Eine der Beiden, der Niemand anders war wie Murky, „ich hab' es Euch schon vorher gesagt, daß wir wiederkommen und Einlaß begehren würden, Ihr sehet, wir kommen allein, öffnet daher das Thor, damit wir auf eine bequemere Weise unsere Unterhandlungen fortführen können."

„Ich habe Nichts mit Rebellen zu unterhandeln, denn ich zweifle nicht, daß die Männer, welche bei Dir sind, dazu gehören," erwiderte Parker trotzig; „zurück sage ich, oder ich lasse Feuer auf Euch geben."

„Ich stehe hier im Namen des Congresses der dreizehn vereinigten Staaten," rief der junge Mann hinauf; „und ich habe, so leid es mir thut, den Befehl, Euch Sir nach Philadelphia abzuliefern. — Ich glaube nicht, daß Ihr thöricht genug sein werdet wider eine solche Uebermacht Widerstand leisten zu wollen, als die, welche nur meines Winkes harrt und dieses Thor mit Gewalt zu öffnen."

„Sollte mir leid thun einen so jungen Mann, der sich noch bessern könnte, niederzuschießen wie ein Dammwild," fuhr Parker mit ruhiger Kaltblütigkeit fort, seine Büchse zum Anschlag erhebend; „aber wenn Ihr nicht zurückgeht bleibt mir kein anderer Ausweg übrig, Ihr wißt, ich bin nicht der Mann, der sich ungestraft in seiner Wohnung von landstreicherischem Gesindel stören läßt."

„Ich warne Euch nochmals Sir," fuhr indessen Murky, ohne sich durch die Drohung einschüchtern zu lassen, fort; Widerstand ist nutzlos, und es sollte mir leid thun gegen Euch Gewalt zu gebrauchen, welche nur unnützes Blut-

vergießen herbeiführen würde." „Zurück, thörichter Knabe," rief ihm indessen Parker zu, als der kecke junge Mann sich dem Thore näherte, „zurück, oder bei Gott ich vergesse, daß ich mit Deinem Vater aus einem Becher getrunken, zurück! — Nun, wenn Du es nicht anders haben willst."

Diese letzten Worte, welche der Alte ingrimmig vor sich hinbrummte, wurden von dem Knall seiner Büchse begleitet.

Die Kugel traf eine der eisernen Spitzen, welche oben auf dem Thore angebracht waren, und von dort abspringend, verwundete sie den jungen Mann in der rechten Schulter, so daß er mit einem leisen Stöhnen zu Boden sank.

Auf den Schuß folgte ein tiefes Schweigen von beiden Seiten, die entfernter stehenden Republikaner hatten ihren Anführer, der durch den Schatten, welche die Pallisadenreihe warf, nicht fallen sehen, die Knechte innerhalb des Hofraums verhielten sich, der erhaltenen Weisung gemäß, still und der eine Mann der Republikaner, welcher Murky gefolgt war, eilte heran, um denselben aufzuhelfen.

„Es ist nichts," sagte dieser mit schwacher Stimme, und half sich, von Jenem unterstützt, mit Hülfe seiner Büchse langsam empor; die Kugel sitzt mir zwar in der Schulter, aber das kann nicht gefährlich sein. Geh zurück, und sage Donferih solle das Commando an meiner Stelle übernehmen, wir werden Gewalt brauchen müssen, denn mit diesem starrsinnigen Alten ist Nichts anzufangen. — Geh, hörst Du wohl? und sieh' nach, daß Du Deine Haut in

Sicherheit bringst, ich werde schon allein nachkommen, wenn sie mir nicht noch ein paar Kugeln nachschicken."

Der Amerikaner gehorchte, obgleich widerstrebend dem Befehl, und erreichte, ohne daß er weiter von der Besazzung des Gebäudes verfolgt worden wäre, die Seinen, während Murky, auf seine Büchse gestützt, so schnell es es sein Zustand erlaubte, nachfolgte. Er vereinigte sich indessen mit seinen Leuten noch ehe dieselben weiter vorgerückt waren, und obgleich seine Wunde dennoch bedeutender war, als er im ersten Augenblick geglaubt, so verhinderte ihn sein Zustand doch nicht, noch die nöthigen Anordnungen zu geben und es den Kampfbegierigen einzuschärfen, bei Erstürmung des Hauses so schonend wie möglich zu verfahren und kein unnützes Blutvergießen zu veranlassen.

Das Gedränge des Augenblickes erlaubte es indessen nicht, daß er seinem Zustande eine größere Aufmerksamkeit widmen konnte, und nur ein oberflächlicher Verband war Alles, was für den Augenblick geschehen konnte, um wenigstens der Blutung Schranken zu setzen.

Während einer seiner Leute bei ihm zurück blieb, um ihn in diesem Zustand zu unterstützen, breiteten sich die Uebrigen rings um das Gehöft aus, sich mit der Gewandtheit geübter Krieger dem Gebäude nähernd und dabei jeden deckenden Gegenstand benutzend. Bereits nach wenigen Minuten hallte die vorher so öde und todte Landschaft von dem Knall der Flintenschüsse wieder, von dem wilden Kampfruf der Angreifenden, durch welchen sich dieselben zu ermuthigen suchten, und von dem höhnenden Geschrei

ihrer Gegner, welches diese ihnen erwiderten. Das wohlgezielte Feuer Parkers und der Seinen, die durch die Pallisadenreihe geschützt, den Angriff der Amerikaner wacker aushielten, hatte bereits fünf oder sechs dieser Letzteren mehr oder minder gefährlich verwundet, und bei diesem hartnäckigen Widerstand ließ es sich endlich mit ziemlicher Gewißheit voraussehen, daß bei einem fortgesetzten Angriff dieser Art wohl schwerlich Etwas gewonnen werden würde. Der junge Mann, welcher an seines verwundeten Capitains Stelle den Befehl über die Republikaner übernommen hatte, sah dies auch ein und beschloß einen andern Weg zu versuchen, sein Ziel zu erreichen. Er gab einem Dutzend seiner Leute, auf die er sich am Meisten verlassen zu können glaubte, den Befehl, die Verwundeten hinter die Schußlinie zu bringen, damit die Belagerten keinen Argwohn schöpfen und begab sich selbst zu diesen Fortgeschickten, nachdem er seinen übrigen Kameraden gesagt, daß sie sich mehr gegen den Mittelpunkt zusammenziehen sollten, gleich, als wenn ein allgemeiner Angriff auf das Thor beabsichtigt werde. Er selbst, nachdem er sich mit den dazu bestimmten Leuten so weit zurückgezogen hatte, daß seine Bewegungen nicht mehr von den Belagerten genauer beobachtet werden konnten, näherte sich auf einem bedeutenden Umwege am Ufer des Flusses dem Hause.

Nachdem er in einem Abzugsgraben, welcher zur Entwässerung der Felder diente und vielleicht auf fünfhundert Schritt von den Pallisaden entfernt war, eine längere Zeit verborgen gelegen und er durch das heftige Feuer, welches

die Uebrigen gegen das Thor unterhielten, die Belagerten hinlänglich beschäftigt glaubte, befahl er seinen Leuten, sich ruhig zu verhalten und nur erst im Falle der Entdeckung zu feuern, dann näherte er sich, auf Händen und Füßen kriechend, langsam und vorsichtig der Pallisadenreihe, eine aus zusammengedrehtem Werg schnell verfertigte glimmende Lunte in der Hand verdeckt haltend. So gelangte er ungesehen bis an das äußerste Ende der Pallisaden, wo dieselben mit dem Hause zusammenstießen. Das Holz, aus welchem dieselben bestanden, war ausgetrocknet, aber dennoch wäre es ihm vielleicht schwer, wo nicht unmöglich geworden, mit dieser Lunte das Holz zu entzünden, wenn nicht, sich dicht an die Pallisaden lehnend, ein Heuschober gestanden hätte, an den der alte Parker freilich nicht gedacht, als er die Vertheidigungsanstalten ordnete. In dieses Heu, welches durch ein paar dünne Bretter, wie durch ein Dach gegen Regen geschützt war, steckte Danforth das glimmende Werg hinein, und nachdem er sich davon überzeugt, daß bereits die nächsten Halme Feuer gefangen hatten und die Gluth sich immer weiter fortpflanzte, entfernte er sich auf dieselbe Weise wie er gekommen war, ohne von feindlicher Seite aus bemerkt worden zu sein, und erreichte glücklich seine Genossen. Von dem frischen Winde angefacht, dauerte es auch nicht lange bis die immer schneller um sich greifende Gluth zu einer lichten Flamme angeblasen wurde, die alsbald mit rasender Gewalt um sich griff, so daß in wenigen Augenblicken der Heuschober lichterloh brannte. Zwar eilte etwa die Hälfte der Knechte,

von Parker, der wieder in dem Hofraum hinabgekommen war, angeführt, sogleich herbei, um zu löschen, aber theils hatten die Flammen schon zu sehr die Oberhand gewonnen, theils boten die von dem lodernden Feuer hellbeleuchteten Gestalten einen guten Zielpunkt für die in dem Graben versteckten Schützen dar, als daß es noch eine Möglichkeit gewesen, dies Außenwerk zu vertheidigen. Drei von den Knechten lagen todt am Boden, als Parker die Uebrigen abrief und sich mit denselben in das Gebäude zurückzog, um dort die Vertheidigung fortzusetzen.

Die Amerikaner, nachdem sie so ihren Zweck erreicht und bereits die eine Seite der Pallisaden in vollen Flammen stehen sahen, zogen sich abermals zurück, um ruhig das allmälige Erlöschen des Feuers abzuwarten und dann den Sturm auf das Haus selbst zu versuchen, hoffend, daß Parker es nicht bis dahin kommen lassen werde.

Hierin hatten sie sich indessen verrechnet. Der Squire beschäftigte sich vielmehr mit der größten Thätigkeit damit die Vertheidigungsanstalten des Gebäudes selbst, so viel als möglich, zu verstärken. Er munterte seine Leute zum äußersten Widerstand auf, was kaum erst nöthig gewesen wäre, da dieselben durch den Tod der drei Gefallenen wüthend gemacht und aufgeregt durch den Genuß einer ziemlich bedeutenden Portion Rum, welche Jener unter sie hatte vertheilen lassen, und mit den entsetzlichsten Eiden bekräftigend, daß sie Parkers-House bis zu ihrem letzten Athemzuge vertheidigen wollten.

Die nunmehr aller Orten hoch empor lodernden Flam-

men hatten indessen auch die im Hofe liegenden Ställe ergriffen, doch war für das Wohnhaus selbst Nichts mehr zu befürchten, da dasselbe theils massiv war, theils von denselben getrennt lag, dagegen erscholl das Gebrüll der eingeschlossenen Rinder und Pferde auf die kläglichste Weise durch die Luft, und Parker gab einem seiner Leute den Auftrag durch eins der Fenster des Erdgeschosses hinauszusteigen, da die Thür bereits von Innen verrammelt war, die Stallthüren zu öffnen, um die Thiere heraus zu lassen. Diese machten auch zur Rettung des Lebens den gewünschten Gebrauch von der ihnen gewordenen Freiheit, nach allen Seiten hin sich durch das offene Feld verbreitend.

Es dauerte indessen mehre Stunden bevor die gierige Flamme ihre leichte Nahrung völlig verzehrte, und als der helle Feuerschein nicht mehr die Gegend beleuchtete und nur zuweilen ein wildflackerndes, drohendes Streiflicht über die glimmenden Trümmerhaufen hinzuckte, war die Dunkelheit der Nacht schon dem ersten Grauen des anbrechenden Tages gewichen und die Dämmerung wurde fast von Minute zu Minute lichter.

Bei dieser Beleuchtung konnten die Republikaner bald genug wahrnehmen, daß ihnen noch ein ernstliches Stück Arbeit zu thun übrig geblieben sei, sie sahen die Fenster von Parkers-House dicht verrammelt, die schwere eichene Thür fest verschlossen und oben von dem Giebel herab gähnte ihnen die Mündung des geladenen Geschützes entgegen.

Auf einem am Waldabhange etwas erhöhten Erdauf-

wurf liegend, übersah Capitain Murky diese Vertheidigungsanstalten. „Er ist hartnäckiger wie ich es ihm zugetraut hatte,“ sagte er zu den Seinen, welche sich um ihn versammelt hatten; „aber es wird nichts helfen, es wäre eine Schande für uns, wenn wir uns von dieser Händvoll Leute abweisen lassen sollen.“

Nachdem er alsdann noch eine Berathung mit Danforth gehabt hatte, wurden sämmtliche Leute in drei Abtheilungen getheilt, von denen die eine als Soutien zurückbleiben, die andere gegen das Gebäude vorrücken und dort hinter den herabgebrannten Pallisaden Posta fassen und durch ihr Gewehrfeuer die Vertheidiger beschäftigen, besonders aber ihr Augenmerk auf die bei dem Geschütz befindlichen Personen richten, die dritte hingegen den Sturm gegen die Thür unternehmen sollte. — Nachdem diese Disposition entworfen, verfloß keine lange Zeit sie auszuführen. Ein nicht allzugroßer Fichtenstamm von den Leuten aus Parkers-House, wahrscheinlich zur Vervollständigung ihres Brennmaterials, gefällt, der unfern der Lisiere des Waldes lag, wurde von einem Dutzend rüstiger Männer ergriffen, um als Sturmbalken gebraucht zu werden, und von dem Feuer der Ihren gedeckt, näherten sie sich Anfangs langsam, dann, als sie bis auf Schußweite herangekommen waren, immer schneller der herabgebrannten Pallisadenreihe. Aber grade als sie den Ort, wo das Thor gestanden, erreichten, blitzte das Geschütz oben auf dem Giebel los, seinen hallenden Donner weit hin über die Gewässer des Hudson tragend. Ein lautes Hurrah-Geschrei

der Amerikaner antwortete auf diesen Schuß, denn der alte Parker, der kein besonderer Artillerist war, hatte die Kanone zu hoch gerichtet und ohne daß auch nur Einer von ihnen verwundet worden wäre, erreichten die Angreifenden in wenigen Minuten die Thür und ein einziger Stoß des, mit gemeinsam angestrengten Kräften, gegen dieselbe angerannten Baumstammes, stürzte dieselbe zersplittert über den Haufen.

Durch diesen glücklichen Erfolg wurde die Lage der in Parkers-House Belagerten allerdings ziemlich kritisch; zwar war noch nichts Besonderes gewonnen, da der Flur selbst noch auf alle mögliche Weise von Innen mit Gegenständen verrammelt war, die sich nicht so leicht entfernen ließen, als die Thür; aber die Angreifenden hatten wenigstens einen sichern Punkt gefunden, sich einstweilen von den Kugeln ihrer Gegner zu schützen, und nöthigenfalls konnten sie von hieraus das Innere des Gebäudes ebenfalls in Brand stecken und so jeden weiteren Widerstand nutzlos machen.

In diesem Augenblick, in welchem Parker seine Leute von den Fenstern, wo sie zur Vertheidigung postirt waren, abrief und ihnen befahl, sich hinter der Barrikade auf dem Flur aufzustellen, um die Angreifer aus ihrer gewonnenen Stellung zu vertreiben, bemerkte Danforth, der sich bei der zweiten, an der Pallisadenreihe aufgestellten Abtheilung befand und so eben seine Leute zum Sturm anrücken lassen wollte, eine unruhige Bewegung unter dem an der Wald-Lisiere zurückgelassenen Soutien, und indem er deshalb noch

einen Augenblick zauderte, sah er plötzlich den Blitz eines abgefeuerten Gewehres, mehrere Schüsse folgten und er konnte nicht länger daran zweifeln, daß Jene vom Rücken her durch einen unvermutheten Feind sich angegriffen sahen. Da er sich nach einem Augenblicken-Nachdenken dahin entschied, daß die geringe, in Parkers-House befindliche Mannschaft, selbst bei einem Ausfalle, ihnen nur wenig Schaden thun konnte, dagegen seine Hülfe an dem bedrohten Punkte vielleicht nothwendiger sein dürfte, beschloß er die errungenen Vortheile im Stiche zu lassen und seinen Landsleuten unverzüglich Unterstützung zu bringen.

Während Parker und die Seinen noch kaum begriffen, welcher neue Vorfall so plötzlich ihre Gegner beschäftigte, hatten sich dieselben bereits zurückgezogen und ihre Gefährten am Waldsaume erreicht, die sich im Gefecht mit einer, wie es schien, nicht unbedeutenden Zahl leichter englischer Linientruppen befanden. Die Unterstützung, welche die Amerikaner auf diese Weise empfingen, belebte ihren, durch diese so plötzliche Ueberraschung in etwas gesunkenen Muth auf's Neue, und da sie sowohl bessere Schützen waren, als sie auch in dieser Art des Fechtens größere Uebung hatten, als die königlichen Truppen, gelang es ihnen, dieselben binnen kurzer Zeit zurück zu werfen. Aber der Erfolg war nur von kurzer Dauer, denn das Blasen der Signalhörner, das Rasseln der Trommeln, welches durch den grünen Hochwald zwischen dem Geschrei und dem Knattern der Flinten hinhallte, überzeugte sie bald, daß sie mit einem Feinde zu thun hatten, dessen Anzahl

ihnen zu sehr überlegen war, als daß es möglich gewesen wäre nur mit der geringsten Hoffnung auf einem günstigen Ausgang den Kampf fortzusetzen.

So war in der That die Lage dieser Leute, die sich als Angreifer so plötzlich in Angegriffene verwandelt sahen, eine ziemlich verzweifelte. Es war nämlich der Zweck und die Anwesenheit dieses Streifzuges, ungeachtet aller Vorsicht, nicht so sehr geheim geblieben, als es wünschenswerth gewesen wäre, und so war von New-York aus ein Regiment leichter Truppen detachirt worden, sowohl um die einzelnen Besitzungen der Royalisten zu sichern, auch wo möglich diese kecken Feinde selbst von dem Rückzuge abzuschneiden und gefangen zu nehmen, und diese so bedeutend überlegene Truppenzahl war es, mit welcher sich die Amerikaner so plötzlich im Kampf verwickelt sahen.

Eine Abtheilung regulärer Truppen würde auf eine so plötzliche Weise von einem so überlegenem Feind überrascht, entweder völlig vernichtet oder gefangen worden sein, bei den Amerikanern, die indessen sämmtlich aus Männern bestanden, die an die Gefahren und Strapazen der Jagd gewohnt, den Wald als ihren Lieblingsaufenthalt ansahen, war dies ganz etwas anderes. Mit Ungestüm die Avantgarde des Feindes auf das Hauptcorps zurückwerfend, blieb ihnen, nachdem sie sich hinlänglich davon überzeugt hatten, daß keine Hoffnung den Sieg zu erringen sei, genügend Raum und Zeit übrig ihren Rückzug zu bewerkstelligen. Ob jene Personen, die unter Zurücklassung ihrer wenigen Cameraden, bereits von den Feinden entdeckt worden seien, oder ob sie

glücklich davon gekommen, konnte allerdings für den Augenblick nicht näher entschieden werden, dagegen war es ein anderer Gegenstand, der ihnen am Herzen lag, und dies war die Fortschaffung der vor Parkers-House zurückgelassenen Verwundeten. Danforth eilte zu denselben zurück, um sie von der üblen Lage in Kenntniß zu setzen, in welche sie so unvermutheter Weise gerathen waren, und diejenigen, welche noch Kräfte genug besaßen, aufzufordern, sich so schleunig als möglich stromabwärts durch den Wald hinzuziehen, während die Uebrigen die Feinde so lange als möglich zurückhalten würden.

Die Erschöpfung, welche endlich ihr Recht geltend gemacht, und der anhaltende Blutverlust aus der schlecht verbundenen Wunde, hatte indessen den jungen Murky in einen Zustand versetzt, der es ihm unmöglich machte, sich auch nur vom Boden zu erheben; obgleich Danforth ihm seine Unterstützung anbot und mit freundlichem Zureden eifrig bemüht war, ihn dazu zu bewegen, seiner Ermattung Trotz zu bieten und wenigstens einen Versuch zu seiner Rettung zu machen. Murky dankte indessen freundlich für die sorgsame Theilnahme seines Waffengefährten, und um demselben zu zeigen, daß er gern seinen Wünschen Gehör geben möchte, machte er einen schwachen Versuch sich aufzurichten, sank aber sogleich wieder zurück, mit Mühe ein leises Schmerzensstöhnen unterdrückend.

„Es ist ganz ungewöhnlich, mein theurer Danforth, ich danke Dir für Deine Theilnahme," sagte er; „aber Du siehst, es ist rein unmöglich, so gern ich Dir auch folgen

möchte. Zögere nicht länger, denn es scheint mir als könne jede Minute Verzug, die Gefahr für Euch mehren. Laßt mich hier zurück und mein Schicksal erwarten, wir werden uns so Gott will, gesund und wohlbehalten wieder finden."

Vergeblich versuchte Jener noch immer den Freund zu ermuntern, als er aber sah, daß alle seine Reden Nichts fruchteten, reichte er dem Zurückbleibenden die Hand zum Abschiede.

„Segne Dich Gott, mein theurer John," sprach er; „segne Dich Gott, und wenn diese schurkischen Rothröcke da drüben Dir auch nur ein Haar krümmen, so sollen sie bei Gott, an mir einen Mann finden, der jede Unbill zu rächen weiß, die man seinem Freunde und Waffenbrüder zugefügt. Segne Dich Gott."

Außer Murky waren es noch zwei andere Amerikaner, von denen der Eine, in die Brust geschossen, dem Tode nahe lag, der Andere dagegen, im Schenkel verwundet, ebenfalls nicht weiter konnte, welche zurückgelassen werden mußten. Diese bleiben an der Lisiere des Waldes liegen, während Danforth wieder zu seinen Cameraden zurückeilte, um an den Gefechten, in welchem die Amerikaner von den sich immer mehr entwickelnden englischen Truppen bereits zurückgedrängt wurden, Theil zu nehmen. Bald genug konnten sie auch aus dem immer schwächer werdenden Schießen, welches sich nach der Seite des Flusses hinzog, abnehmen, daß der geordnete Rückzug bereits begonnen hat, doch knallten die gezogenen Büchsen der Amerikaner immer noch lustig zwischen dem Musketenfeuer der englischen Soldaten heraus, als

plötzlich Einer von Murky's Schicksalsgenossen, mit der Hand nach Parkers House deutend, in den Ausruf: „sie kommen," ausbrach. Wirklich näherte sich der alte Parker, von vier seiner Knechte gefolgt, langsam und vorsichtig, als ob er einen Hinterhalt befürchte, dem Orte, wo die Verwundeten lagen. So war er etwa bis auf vierhundert Schritt, die Büchse im Anschlage haltend, herangekommen und machte halt, offenbar überlegend, was zu thun sei, als ihm Murky zurief:

„Kommt nur heran, Squire, Ihr habt Nichts zu befürchten, wir sind Eure Gefangene."

„Wenn ich Etwas fürchtete, so möchte die Sache wohl umgedreht sein und wir Eure Gefangene sein;" brummte Parker vor sich hin, während er die Büchse aus der schußrechten Lage brachte und auf die Verwundeten zuging, „wahrhaftig, ich möchte den sehen, der dem alten Parker Furcht einzuflößen vermöchte."

Die Knechte, welche ihm folgten, schienen indessen die Sorglosigkeit ihres Herrn nicht grade in diesem Grade zu theilen, wenigstens sahen sie sich sehr aufmerksam nach allen Seiten um, ohne deshalb ihre Gewehre aus der Stellung zu bringen, in welcher sie dieselben sogleich gebrauchen konnten, und auf solche Weise erreichten sie den Ort, wo die drei Amerikaner lagen, worauf Murky, sich auf seine Armee stützend, mit Mühe sich emporrichtete und sagte: „ich bin Euer Gefangener Squire, ich und diese braven Leute hier, und wir bitten und hoffen, daß Ihr einen Feind menschlich behandeln werdet."

„Unter solchen Umständen will ich Euch allerdings in Parkers-House aufnehmen," entgegnete der Squire, „und es ist noch ein Glück, daß Ihr ein paar von den alten Mauern stehen gelassen habt, sonst müßtet Ihr jetzt unter freien Himmel vorlieb nehmen. — Ach John, John, was sind das für Dinge, nie hatte ich es geglaubt, daß ich dem Sohne meines alten Freundes auf diese Weise gegenüber stehen würde. — Nun, ich denke, Du wirst jetzt Zeit genug haben, über Deine Verblendung nachzudenken, denn ich sehe die Kugeln meiner Leute sind doch nicht so ganz in die Luft geschossen worden." „Es ist Euer eigenes Gewehr gewesen, Sir," sagte Murky, „aber ich sollte meinen, daß diese Zeit sich schlecht für einen Streit über politische Meinungen eignet, die Rothröcke werden gleich da sein und werden mir wahrscheinlich nicht lange Zeit übrig lassen, Eure Gastlichkeit in Anspruch zu nehmen."

Wirklich zeigten sich in diesem Augenblick bereits die rothen Uniformen der englischen Truppen, durch das grüne Gebüsch daher schimmernd, und Parker befahl zweien seiner Knechte unverzüglich den jungen Mann nach dem Hause zu tragen, und überließ es den beiden andern die Amerikaner nachzuschaffen.

Da dieser Transport natürlicher Weise sehr langsam ging, wurden die beiden Knechte fast in demselben Augenblick, in welchem sie die Thür von Parkers-House erreichten, durch einen englischen Offizier und mehre Gemeine eingeholt, welche, während ihre Cameraden, die sich zurückziehenden Amerikaner verfolgten, die Richtung eingeschlagen

hatten. Parker, der vorangegangen war, stand in der Hausthür und begrüßte den Offizier der Königlichen sehr artig. „Ihr seid weiß Gott zur rechten Zeit gekommen, Ihr Herren," sagte er, „wir wären sonst wahrlich nicht losgekommen, aber ich bitte, tretet näher und Alles, was mein Haus vermag, soll zu Eurer Leute Dienste stehen."

„Ich bin von Eurem guten Willen überzeugt," sagte der Offizier, der eine etwas stolze aristokratische Miene hatte, „aber, wer sind diese Leute hier, die Verwundeten, sind es etwa Rebellen?"

Murky warf dem Sprecher einen stolzen Blick zu und richtete sich, in soweit sein Zustand es erlaubte, empor, indem er sagte: „ich habe die Ehre im Dienste des Congresses der dreizehn vereinigten Staaten zu stehen."

Der Offizier drehete sich verächtlich um, und schien den jungen Mann kaum eines Blickes weiter zu würdigen.

„Wir haben Ordre die gefangenen Rebellen unverzüglich nach New-York abzuliefern," sagte er, „es ist kaum nöthig, daß wir so viel Sorgfalt darauf verwenden, sie in das Haus zu bringen, besonders, da sich die Colonne bald wieder in Marsch versetzen wird."

„Ich habe keine solche Ordre bekommen," sagte der alte Parker etwas aufgebracht über den befehlshaberischen Ton, welcher dieser junge Mann gegen ihn annahm, „ich bin loyaler Unterthan Sr. Majestät und werde in meinem Hause thun können, was mir beliebt, mögt Ihr mit Euren Gefangenen machen, was Ihr wollt, das gilt mir gleich;

aber ich werde auch mit den Meinen machen, was ich will und ich glaube nicht, daß Ihr ein Recht habt mir das zu wehren."

Wahrlich, hätte nicht dieser Wortwechsel sich noch bedeutend weiter ausgedehnt und eine Wichtigkeit erhalten, die sowohl für den einen als für den andern Theil höchst unangenehme Folgen gehabt hätte, und wäre diese Unterredung nicht durch Fanny unterbrochen worden, welche selbst auf die Gefahr hin den Zorn ihres Vaters sich auszusetzen, es nicht länger ertragen konnte, den ins Geheim so heiß Geliebten in dieser hülflosen Lage zu sehen, ohne ihm den nöthigen Beistand zu leisten; so aber erschien sie in der Hausthür und eine ihrer kleinen weißen Hände auf die Schulter des alten Parkers legend, sagte sie:

„Mein Gott, Vater, soll denn der Sohn unseres besten Nachbars hier ohne Hülfe und Beistand umkommen?"

„Du hast Recht mein Kind," entgegnete Parker, „Du hast Recht, tragt ihn hinein Jungens, aber hübsch behutsam, hört Ihr? und ich werde gleich kommen und selbst nachsehen, wo die Kugel sitzt, und Ihr Herr," wendete er sich zu dem Offizier; „ich denke, Ihr werdet meine gastliche Einladung nicht verschmähen, und auch Eure Leute, die sehen mir aus, als wäre ihnen mit einem Rostbeef und mit einem Glase Whisky gedient und ich denke die Anderen werden bald nachkommen, wenn sie merken, daß es Etwas zu schmausen gibt

Der junge Krieger schien bei dem Anblick dieser lieblichen Erscheinung, welche sich ihn unvermuthet in dieser öden

Wildniß seinen Blicken darstellte, gänzlich seine frühere befehlshaberische Laune vergessen zu haben, denn auf die nochmals wiederholte Einladung des Squire verneigte er sich artig, hinzufügend, wie er für den Augenblick sehr bedauern müsse, nicht unmittelbar dieser Aufforderung folgen zu können, da er zunächst die Befehle seines Chefs erwarten müsse. Zugleich fügte er hinzu, daß, wenn seine Leute zu Etwas behülflich sein könnten, der Squire dieselben nach Bedürfniß verwenden möge.

Hierauf entfernte er sich mit sehr artigem Gruße, um sich dem Gros der Truppen anzuschließen, welches inzwischen aus dem Walde hervorgekommen war und im offenen Felde Halt gemacht und die Gewehre zusammengesetzt hatte.

Als Murky aus der langen und tiefen Ohnmacht, in welche er bei den ziemlich ungeschickten, aber dennoch mit glücklichem Erfolge gekrönten Anstrengungen Parkers, die Kugel aus der Wunde zu ziehen, gefallen war, wieder erwachte, war der Tag schon im Sinken begriffen und als er die Augen aufschlug, saß Fanny neben seinem Bette. Ihr Anblick sagte ihm, daß das, was er erlebt und was er einen Augenblick gern für einem Traum gehalten, wirklich sei.

„Gott sei Dank, mein theurer John", sagte das junge Mädchen, „Gott sei Dank, daß ich wieder in Dein liebes Auge sehen kann, der Vater sagte zwar, daß diese Wunde

Dein Leben gefährde, aber ich konnte seinen Worten nicht eher glauben, als bis ich mich selbst davon überzeugt. Wie befindest Du Dich?"

„Ich danke Dir," erwiederte der Verwundete mit schwacher Stimme, „es ist nur der Blutverlust und Anstrengung der letzten Tage, welche mich erschöpft haben, ich würde bald wieder hergestellt sein, wenn ich in Deiner Nähe verweilen könnte, aber so wird man mich, wie ich wenigstens gehört, bald wieder fortschaffen."

„Denke nicht daran, John," nahm Fanny eifrig das Wort. „Ich und der Vater werden Dich gewiß eher nicht fortlassen, als bis Du vollkommen wieder hergestellt bist."

„Aber ich hörte doch vorher sagen, daß man mich in das Depot nach Manhatten einliefern wolle."

„Deshalb sei ruhig," tröstete Fanny," der Obrist, welcher die Truppen führte hat eingewilligt, daß Du mit Deinen Cameraden bis zu Deiner Wiederherstellung hier bleiben kannst. Die Soldaten sind auch heut Nachmittag schon wieder fortmarschirt und nur der Offizier, welchen Du diesen Morgen gesehen, mit zwanzig der Seinen zurückgeblieben, um uns nöthigenfalls gegen einen neuen Angriff zu schützen."

„Und weißt Du nicht," fragte Murky eifrig, „ob sie Gefangene eingebracht haben?"

„Ich habe Niemand gesehen, sondern ich hörte nur, daß der Obrist sehr verdrießlich war und sagte, man müsse Alles aufbieten, um die Rebellen wenigstens die Gefangenen abzunehmen, welche sie mit sich führten."

„Dann sind sie glücklich entkommen,“ rief Murky freudig seine eigene trübe Lage über das Interesse seiner Cameraden vergessend. „Es ist kein Einziger unter ihnen, der nicht ohne Beschwerde ein ganzes Vierteljahr lang im Walde zubringen könnte, ohne auch nur das Bedürfniß nach einem Obdach zu fühlen und außerdem wird Donforth nicht so unvorsichtig sein, auch noch einen Augenblick länger zu verweilen, sondern sich und die Seinen sofort in Sicherheit bringen. — Aber was sagt denn Parker? Fanny.“ „Er sitzt mit dem Offizier im Wohnzimmer beim Thee und ist eigentlich bei ganz guter Laune aus Freude über den Widerstand, den er Euch geleistet, er sagt auch, daß es ihm leid thue, daß es grade seine Kugel gewesen sei, welche Dich verwundet, daß er aber grade diesen Vorfall als eine Fügung des Schicksals betrachte, der vielleicht dazu beitragen dürfte, Deine Gesinnungen zu ändern.“

„Nimmer wird das!“ rief Murky ungeachtet seiner Schwäche auffahrend, „schlimm genug, wenn Dein Vater meint, daß ich mich wie ein kleines Kind gängeln und leiten lasse, nein meine theure Fanny, ich habe zu der Fahne meines Vaterlandes geschworen und werde meinem Eide treu bleiben bis zum letzten Athemzuge. — Wenn Du mich nur nicht zurückstößt, doch nein, auch in Deinen Adern fließt ja amerikanisches Blut, nicht das Blut jener stolzen Männer, die jenseit des Oceans zu Rath sitzen, einem freien Volke Gesetze vorschreiben wollen, frei durch die Rechte der Geburt, durch die Rechte der Menschheit und so Gott will, auch bald frei durch die Kraft seiner

Männer." Der Kranke sank bei diesen Worten, erschöpft durch die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er gesprochen, in die Kissen zurück, während Fanny ihn mit dringenden Worten ermahnte, sich ruhig zu verhalten und nicht durch derartige Aufregung seine erschöpften Kräfte noch mehr anzustrengen, indem sie sich sonst genöthigt sehen würde, ihn zu verlassen. Natürlich wirkte diese Drohung am allermeisten auf den jungen Mann und in der leisen geflüsterten Unterhaltung von den vielen Sachen, die sich ereignet, seitdem sie sich nicht gesehen hatten, verfloß die Zeit ihnen so schnell, daß Fanny nicht eher an die Rückkehr ins Wohnzimmer dachte, als bis eine Magd erschien, um sie aus dem Zimmer des Kranken abzurufen, da Parker selbst, ungeachtet seines rauhen Benehmens, doch zart genug dachte, seinen verwundeten Feind nicht aufzusuchen und vielleicht durch seinen Anblick ihn in einem Zustand zu versetzen, welcher seiner Gesundheit gefährlich werden konnte.

Mit herzlichem, innigen Händedruck nahm Fanny von dem Geliebten Abschied und bald, nachdem sie sich entfernt, versank der junge Mann aus seinem Anfangs ziemlich schmerzlichen Hinbrüten über seine unglückliche Lage in einen leichten, wohlthuenden Schlummer, der bis zum andern Morgen währte.

Fanny dagegen, obgleich sie in der verflossenen Nacht kein Auge zugethan hatte, konnte dessen ungeachtet die Ruhe nicht finden, deren sie so sehr bedurfte. Schlaflos wälzte sie sich auf ihrem Lager umher, von einer Masse einander

wiederstrebender Gedanken und Gefühle bewegt. Wir haben schon vorher darauf hingedeutet, welche Gesinnungen ihren Busen erfüllten, mochten sie nun aus einer oder der anderen Quelle entspringen, entweder aus der reinen, durch kein anderes Gefühl gemischten Liebe zu ihrem Vaterlande oder aus der innigen Zuneigung, welche sie zu dem Manne hegte, der eben dies Vaterland als das höchste Gut, als das Ideal aller seiner Wünsche und Gedanken sich darstellte, und diese Liebe wieder, sie fühlte es tief und gewiß, in der Liebe zu ihr concentrirte. Sei dem nun aber wie ihm wolle, genug, Fanny war Amerikanerin im eigentlichsten Sinne des Worts, sie fühlte, daß, wenn sie Mann gewesen, sie selbst den Zorn ihres Vaters nicht geachtet, sondern für ihr Vaterland die Waffen ergriffen haben würde, um nicht allein mit ihrem Blute, sondern auch mit dem, was ihr als Kind noch theurer sein mußte, die Unabhängigkeit ihrer Mitbürger und Landsleute zu erringen.

Hatten sie diese Gedanken, die an jenem Abend natürlich lebhafter als je in ihr aufsteigen mußten, allerdings bedeutend in Anspruch genommen, so kam doch noch der Umstand hinzu, daß, wie ihr weiblicher Scharfsinn ihr ohne große Mühe verrieth, ohne ihrer weiblichen Eitelkeit zu viel zuzutrauen. jener Offizier der königlichen Truppen nur um ihretwillen in Parkers-House zurückgeblieben zu sein schien und bereits alles Mögliche aufgeboten hatte, sich bei ihr und ihrem Vater in Gunst zu setzen. War ihm dies auch bei Jenem im vollsten Maaße gelungen, so war es doch natür-

lich, daß bei ihren Ansichten über diesen Gegenstand sie eben kein besonderes Behagen an den Aussichten finden konnte, sich den Bewerbungen und Liebesanträgen eines Mannes ausgesetzt zu sehen, der für diejenige Sache stritt, welche sie von ganzem Herzen aus verachtete. Allerlei ahnungsschwere trübe Gedanken stiegen in ihrer Seele auf, sie dachte mit kummervollem Herzen an ihre früh gestorbene Mutter zurück, an diese freundliche, liebevolle Frau, deren sie sich noch genau entsinnen konnte, obgleich bereits viele Jahre seit dem Tode derselben verflossen waren, an diese sorgsame Pflegerin ihrer Kindheit, welche sie so oft vermißt, da ihr Vater ein rauher, strenger Mann, sich wenig um die Erziehung der Tochter gekümmert hatte, ja sie oft genug rauh und unfreundlich behandelte, so daß eigentlich nie jenes warme, innige Band zwischen ihnen bestanden hatte, welches unter andern minder unerfreulichen Verhältnissen den Vater an die Tochter knüpft.

Alle diese und andere Gedanken hielten sie wach, obgleich der erschöpfte Körper den Schlummer begehrte, bis endlich ein heftiger Thränenstrom ihrem gepreßten Herzen Luft machte und sie endlich einschlief.

Als sie erwachte war es bereits ziemlich spät und als sie aufstand, erfuhr sie von einer Magd, daß ihr Vater bereits mit dem Offizier auf die Jagd in den Wald hinausgegangen sei.

Sie kleidete sich demgemäß schnell an und begab sich in das Zimmer des verwundeten Geliebten, nachdem sie schon vorher die beruhigende Nachricht durch eine der Die-

nerinnen empfangen hatte, daß derselbe gut geschlafen habe und sich gestärkt fühle.

Mit inniger Freude empfing auch John seine liebliche Wärterin, obgleich er seines leidenden Zustandes ungeachtet durch das augenscheinliche Unwohlbefinden und verstörte Aussehn derselben einigermaßen geängstigt wurde. Sie gab indessen auf seine Fragen nur ausweichende Antworten, ihre Blässe auf die Erregtheit der vorhergegangenen Ereignisse schiebend und suchte so sorglos und heiter als möglich zu erscheinen. Wirklich gelang es ihr auch, mit Aufbieten aller ihrer Kräfte, den jungen Mann jene Besorgnisse vergessen zu lassen, und während sie zugleich die Pflichten des Hauswesens versah und wenn es diese nicht forderten, wieder an das Bett des Kranken eilte, verfloß ihr die Zeit schneller als sie es selbst geglaubt, der Mittag kam heran und mit ihm der Vater und der fremde Gast, aus dem Walde zurückkehrend.

Es war für Fanny eine in der That höchst peinliche Situation, als sie sich nun aber nothgedrungen sah bei Tische die Wirthin zu machen und diesem Gaste gegenüber zu sitzen, den sie innerlich verwünschte, und der, ohne ihre Abneigung zu merken, durch Aufmerksamkeiten und Galanterien jeder Art, die Zuneigung der Dame zu gewinnen suchte.

Lieutenant Fuse — dies war sein Name — war der jüngere Sohn einer Seitenlinie von einer nicht unbedeutenden irländischen Familie, da aber sein Vater, der Begründer dieser Seitenlinie, ebenfalls ein jüngerer Sohn

gewesen und eine Stelle als Anwalt in Dublin versah, war dem jungen Manne nichts übrig geblieben als Kriegsdienste zu nehmen und sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, eine reiche Erbin zu heirathen oder doch wenigstens standesgemäß todtgeschossen zu werden, wozu er jetzt die schönste Gelegenheit gefunden zu haben glaubte, nämlich nicht etwa todtgeschossen zu werden, denn so viel er sich auch auf seinen Degen zu gut wußte, verwünschte er es doch tausendmal, sich einem so gefährlichen Dienste gewidmet zu haben, als der Soldatenstand im Kriege ist. Wirklich soll er in einem Briefe an seinen Vater sich aufs Bestimmteste darüber ausgesprochen haben, daß er es schmerzlich bereue, den Ocean durchschifft und in den Colonien Dienste genommen zu haben, hätte er jemals ahnen können, daß ein Krieg ausbrechen würde, so wäre er weit lieber zu Hause geblieben und würde ein vergnügtes Leben bei gesalzenem Häring und Kartoffeln geführt haben, was doch in der That weit besser sei, als sich von dem ersten besten Rebellen über den Haufen schießen zu lassen, um, wie es einige Leute, die in der That sehr sonderbare Begriffe haben müßten, nennen, auf dem Bette der Ehre zu sterben. Wir können indessen, wie gesagt, nicht verbürgen, ob jener Brief wirklich besagten Inhalts war oder ob vielleicht nur ein Verläumder dies Gerücht böswilliger Weise ausgesprengt, was um so wahrscheinlicher ist, da er wenigstens an jenem Tage dem alten Parker viel von seinen Heldenthaten erzählte, die er bei Lexington und den Schanzen am Breedsberge vollführt, als er noch bei dem

47sten, damals in Boston stationirten Regimente stand; hierzu kam noch, daß er am Morgen bei der Jagdparthie einen Bock, und zwar einen wirklichen Rehbock — wir müssen durchaus Synoni vermeiden — in einer bedeutenden Distance geschossen hatte, was ihn in den Augen Parkers als einen höchst geschickten Schützen darstellte, obschon man eigentlich von einem Schuß nicht auf die nachfolgenden schließen kann, da oft genug schon Fälle vorgekommen sind, daß Jemand mit zugemachten Augen gezielt und dennoch das Schwarze getroffen. Da er zugleich auch Parkers wackere Vertheidigung gegen die Rebellen besonders hervorzuheben und seinen Wirth deswegen mit endlosen Lobeserhebungen zu überschütten mußte, gelang es ihm, nachdem sich Fanny entfernt und beide Männer bei einer Flasche alten, funkelnden Madeira's allein gelassen hatte, das Herz des alten Mannes gänzlich zu gewinnen, so daß ihm derselbe mehr wie einmal um den Hals fiel, schwörend, daß er niemals einen besseren Gesellschafter gefunden habe, worauf Mstr. Fuse mit sehr geheimnißvoller Miene erwiederte, daß dies einzig und allein daher komme, daß er aus sehr guter Familie herstamme und sein Vater, welcher Advocat in Dublin sei, nicht nur Bekanntschaften unter den ersten Familien Englands, sondern auch hohe Gönner habe, denen es etwas Leichtes sei, Jemanden, der sich besonders um den Staat verdient gemacht habe, sei es auf andere Weise oder durch persönliche Tapferkeit (hier warf er dem Squire einen bedeutungsvollen Blick zu) die höchste Belohnungen zu Theil werden zu lassen, durch welche der

Staat sowohl als der König ihre treuen Diener für geleistete Aufopferungen zu entschädigen weiß.

Auf solche Weise waren den Bewohnern von Parkers-House etwa fünf Tage vergangen, ohne daß sich weiter irgend ein bemerkenswerther Vorfall ereignet hätte, der für unsere Geschichte von weiterem Interesse sein konnte. Der eine von den gefangenen Amerikanern war, aller angewendeten Mittel ungeachtet, bereits am Tage nach seiner Gefangennehmung gestorben; dagegen befanden sich Murky sowohl als sein anderer Leidensgefährte ziemlich wohl und Beide hatten es schon vermocht, die Strahlen der erquikkenden Maisonne auf die völlige Wiederherstellung ihrer Gesundheit wirken zu lassen, indem sie einen, wenn auch nur unbedeutenden Spaziergang im Hofe und dem umliegenden Felde unternahmen. Mehr als einmal hatte indessen Parker eine Unterredung mit dem jungen Manne gehabt und den Versuch gemacht eine Aenderung seiner Sinnesart zu bewirken, worauf Fanny bereits in ihrer früheren Unterredung hingedeutet hatte, aber alle diese Unterhandlungen hatten natürlich denjenigen Erfolg, welchen sich der Leser aus dem, was wir über Murky's Meinung gesagt haben, selbst entnehmen kann. Während somit der junge Gefangene immer mehr und mehr den Zorn Parkers auf sein Haupt ladete, stieg dagegen Mstr. Fuse um so höher in dessen Gunst und als Beide eines Tages von einer ihrer Streifereien in dem Walde nach Haus zurückkehrten und

unterwegs bei ihrem Frühstück den Waidmannsflaschen ziemlich tüchtig zugesprochen hatten, faßte sich endlich der Irländer ein Herz und erklärte nach guter Soldatenmanier dem alten Parker, mit sehr schönen Worten, offen heraus, daß es Fanny gelungen sei, was sich bisher noch kein Mädchen habe rühmen können, sein Herz zu erobern und daß er nöthigenfalls gesonnen wäre, auf alle seine glänzenden Aussichten von Ruhm und Ehre zu verzichten und sich in Parkers-House niederzulassen, nachdem er seinen Abschied genommen um ein ruhiger friedlicher Colonist zu werden, um auf diese Weise ebenfalls dem Vaterlande zu nützen.

Ungeachtet der Neigung, welche, wie gesagt, der Squire für seinen Gast fühlte, kam dieser Vorschlag demselben doch etwas unerwartet; da er aber nicht der Mann war, der lange Zeit brauchte irgend einen Entschluß zu fassen, so sagte er ganz einfach, daß er sich die Sache überlegen wolle und zwar unmittelbar nach dem Mittagessen, daß er auch seine Tochter fragen wolle, fiel ihm nicht ein; denn daran gewöhnt, daß Alles im Hause sich seinen Befehlen fügte, erschien es ihm als eine höchst fabelhafte Idee, daß Fanny bei dieser Angelegenheit auch etwas zu thun haben könne.

Unter solchen Gesprächen hatten sie sich Parkers-House genähert, wo die Knechte in Verbindung mit den unter Mstr. Fuse Commando gestellten Soldaten emsig damit beschäftigt waren, die in jener verhängnißvollen Nacht niedergebrannten Ställe wieder aufzurichten, als sie von der entgegengesetzten Seite, von welcher sie kamen, einen ein-

zelnen Mann, nur mit Jagdtasche und Gewehr versehen und wie ein wohlhabender Bürger gekleidet, ebenfalls den Gebäude zuschreiten sahen. — Als dieser die beiden Männer erblickte, stand er einige Minuten still, augenscheinlich um dieselben näher zu betrachten, näherte sich ihnen indessen sogleich und als er sich in angemessener Entfernung befand, zog er freundlich seine Mütze von Biberfell ab und fragte im freundlichen Tone, ob die Herren vielleicht aus dem vor ihnen liegenden Hause seien. — Auf die bejahende Antwort Parkers, welcher sich ihm zugleich als Besitzer der fraglichen Ansiedelung vorstellte, sagte er, daß er gekommen sei, die Gastlichkeit Jenes in Anspruch zu nehmen, er wäre ebenfalls Grundbesitzer in einer weiter am Flusse hinauf belegenen Besitzung und sein Name sei Benjamin Asthley, ein Name, der wohl hinlänglich in den Colonien bekannt, um zu wissen, daß der, welcher ihn trüge, ein so guter und loyaler Unterthan wäre, als wie je einer diesseit des Oceans existirte. Eine Streifpartie der Rebellen habe während der Nacht sein Haus überfallen und ihn gefangen mit sich fortgeführt, doch sei es ihm gelungen, zu entkommen, und er hoffe die Gastlichkeit eines Mannes in Anspruch zu nehmen, welcher ebenfalls ein guter Unterthan Sr. Majestät, — hier zog der Fremde abermals sein Mützchen — wäre.

Der Squire versetzte hierauf, daß sich sein Gast in dieser Beziehung nicht getäuscht habe und daß es ihn höchlich freue, Sir Asthley von Person kennen zu lernen, von dem er schon so häufig sprechen gehört, und was andere

dergleichen Artigkeiten mehr waren. Er fügte auch hinzu, daß er selbst von jenen Leuten bedroht worden, aber glücklich dem ihm zugedachten Schicksal entkommen sei, was er nur der Hülfe dieses wackern Mannes verdanke, bei welchen Worten er auf den Irländer zeigte, an welchem es nun seiner Seits war, das Verdienst Parkers bei der Vertheidigung hervorzuheben. — Und dies that der wackere Fuse, denn auch auf eine solche Weise, daß der Squire nicht erst bis zum Mittag gewartet haben würde, ihm eine bejahende Antwort auf seine frühere Bitte zu geben, sondern dieselbe auf der Stelle ertheilt haben dürfte, wenn es anders der wackere Irländer versucht hätte, sofort auf Entscheidung seiner Herzensangelegenheit zu dringen.

Unter Gesprächen, wie sie bei solchen Umständen natürlich waren, erreichten die drei das Wohngebäude, neugierig von den nachgaffenden Knechten und Soldaten betrachtet, die sich verwunderten, wo doch der andere Gast so plötzlich hergekommen sein möchte. Fanny war grade mit den Mägden in der Küche beschäftigt und bemerkte die Anwesenheit des Fremden auch nicht eher, als bis sie in das Wohnzimmer gekommen war, wo ihr Vater bereits sich behaglich niedergelassen hatte.

„Ich habe Dir noch einen Gast mitgebracht, mein Kind,“ sagte der alte Parker; „einen sehr lieben, ehrenwerthen Gast, Sir Asthley, der von den Rebellen gefangen worden, dem es aber glücklich gelungen ist, ihnen zu entkommen; wir werden das Vergnügen haben, ihn einige Tage bei uns zu sehen, und ich denke, ungeachtet der schweren

Zeiten, wird es Dir nicht schwer fallen, einen solchen ehrenwerthen Freund in Parkers-House auf die gebührende Art zu bewirthen."

Fanny, obgleich nicht wenig und zwar durchaus nicht angenehm überrascht, entgegnete in den gewöhnlichen Höflichkeitsformeln wie angenehm es für sie sei, den Herrn kennen zu lernen, und daß sie gewiß alles aufbieten würde, den Ruf der Gastlichkeit von ihres Vaters alter Besitzung zu bewähren.

Der Fremde erwiderte diese Artigkeiten auf eine ähnliche Weise, welche einen so hohen Grad von guter Bildung zeigten, daß unser Irländer bereits anfing, diesen Dritten als eine höchst unberufene Erscheinung in ihrem Bunde zu betrachten, bis er endlich in dieser Beziehung, durch eine Anspielung desselben auf seine Frau, sich beruhigt fühlte und seinen Schnurbart auf eine höchst zierliche Weise streichend, der jungen Dame einen Blick zuwarf, der nach seiner Meinung soviel sagen sollte, daß dieselbe es für ein großes Glück halten müsse, wenn sich ein junger Mann von so guter Familie und solchen glänzenden Aussichten wie die seinen, dazu bereitwillig fände, ihr seine Hand anzubieten. In Folge dieses Blicks schlug Fanny die Augen etwas verwirrt nieder und unter dem Vorwande, ihre Pflichten als Hausfrau nicht zu vernachlässigen, entfernte sie sich, was der Lieutenant abermals als ein sehr gutes Zeichen für die Hoffnung nahm, die er auf das Gelingen seines Planes hegte.

Fanny begab sich indessen nicht, wie sie gesagt hatte,

in die Küche, sondern eilte sogleich in das Krankenzimmer, um Murky von diesem durchaus so unerfreulichem Vorfall zu unteerichten. Mit nicht geringem Staunen vernahm der junge Mann diese so unerfreuliche Kunde, die ihm um so räthselhafter erschien, da er sich durchaus nicht entsinnen konnte, daß irgend ein Asthley beijenem Streifzuge von seinen Cameraden gefangen worden sei. In seiner Lage jedoch auf Alles vorbereitet, kam ihm die Einladung des alten Parkers am gemeinschaftlichen Mittagessen Theil zu nehmen, nicht sehr unerwartet. Er fühlte, daß sich der alte loyale Mann eine Art von Triumph über ihn bereiten wolle, und um desto sicherer hinter dieses scheinbare Geheimniß zu kommen, nahm er dieses Anerbieten an. Er hatte an der Seite Fanny's am Morgen einen Spaziergang gemacht, sich aber schwach fühlend, wieder ausgekleidet und zu Bett verfügt, kleidete sich aber demungeachtet wieder an, und als die Stunde des Mittagessens kam und das Zeichen dazu durch die große im Hausflur hängende Glocke gegeben wurde, trat er in das Gemach.

Die drei Herren saßen bereits um den gedeckten Tisch, jedoch so, daß der Lieutenant und Parker einander gegenüber, der Fremde seine Stellung aber so eingenommen hatte, daß er der Thür den Rücken zukehrte. Bei seinem Eintrit standen die drei Herren auf, und als sich der Fremde gegen ihn umwendete, gehörte seine ganze Geistesgegenwart dazu, um sich nicht durch seine Ueberraschung zu verrathen, denn er sah Niemand anders vor sich, als — Danforth.

Eine leichte, kaum bemerkbare Bewegung mit der Hand,

welche dieser gegen seinen Cameraden machte, gab diesem den Beweis, daß irgend ein Plan in diesem geheimnißvollen Erscheinen verborgen lag, und seiner Ueberraschung sogleich wieder Herr werdend, trat Murky vor, begrüßte den Wirth mit der ihm gewohnten Wärme, die beiden andern Männer aber mit der Kälte, welche die Situation mit sich brachte.

„Ich glaube, die Herren kennen sich;" sagte Parker, ohne ein ironisches Lächeln unterdrücken zu können, indem er Murky dem vermeintlichem Asthley vorstellte; „wenngleich die Art und Weise, in der sie sich früher gesehen hatten, bedeutend von der jetzigen verschieden ist."

„Allerdings;" entgegnete Murky sich verbeugend; „allerdings glaubte ich an jenem Tage nicht, daß die Zeit so nahe wäre, wo ich diesem ehrenwerthen Herrn auf diese Weise gegenüber stehen würde; aber das Kriegsglück wechselt und wer weiß, ob nicht eine Zeit kommen wird, wo die gerechte Sache dennoch, trotz aller Anstrengungen unserer Feinde, triumphiren wird."

„Ich weiß nicht Herr, was Ihr unter den Namen gerechte Sache versteht;" sagte hier der Lieutenant mit einem sehr grimmigen Blick; solltet Ihr indessen Euer rebellisches Treiben darunter meinen, so dächte ich doch, dürftet Ihr nicht vergessen, daß Se. Majestät Leute unter seinen Fahnen hat, die daran gewöhnt sind, die Interessen seiner geheiligten Person zu verfechten, Leute, die unerschrocken, mit dem Degen in der Faust dem Feuer der Kanonen eher Trotz geboten haben, als sie dazu beordert wurden, dieses aufrührerische Landvolk zu Paaren zu treiben."

„Es scheint mir sehr wenig ehrenwerth, mein Herr, wenn Ihr dergleichen Meinungen einem Manne gegenüber aussprecht, dessen Hände gebunden sind, daß er Euch nicht nach Verdienst zu züchtigen vermag; aber, nehmt mein Wort darauf, sollten wir uns einmal Mann gegen Mann gegenüber stehen, so sollt Ihr inne werden, daß diese rebellischen Bauern ihren Dreschflegel gut genug führen, um einem prahlerischen Schwätzer den Mund zu stopfen. — Und von Euch, Herr Parker," so wendete er sich zu diesem; „ist es wahrhaftig nicht Recht gethan, daß Ihr mich hierher rufen ließet, um geduldig Schmähungen und Beleidigungen anhören zu müssen."

„Ruhig, Ihr Herren, ruhig," sagte indessen der Hauswirth; „und Ihr, Sir, bitt' ich Euch, ehrt das Gastrecht. Der junge Mann hier hat wahrhaftig Recht, wir wollen uns zu Tisch setzen und jedes Gespräch vermeiden, welches von diesem Gegenstande handelt. Ich trinke auf Ihre Gesundheit, Sir Asthley."

Der Squire füllte bei diesen Worten ein Clairet, sich vor seinem Gaste verneigend, worauf dieser ihm Bescheid gab, und da zu gleicher Zeit das Mittagsmahl aufgetragen war und Fanny mit ihrer Gegenwart die Gesellschaft vermehrte, hatte der brave Irländer keine andere Gelegenheit seinen Zorn über jene unloyalen Aeußerungen auszudrücken, als daß er von Zeit zu Zeit einen sehr herausfordernden Blick auf den jungen Mann warf und dabei jedesmal einige sehr merkwürdige Bewegungen mit der Gabel machte, etwa ein Schüler, der auf dem Fechtboden die ersten An-

fangsgründe der Kunst, einen Menschen über den Haufen zu stechen, erlernt. — Das Gespräch, welches indessen zwischen Parker und dem vermeintlichen Asthley stattfand, erstreckte sich dagegen nur über mehre gleichgültige Gegenstände, über welche der Fremde sich mit einer solchen Geläufigkeit verbreitete und mit dem Squire so übereinstimmende Grundsätze entwickelte, daß dieser es einmal über das Andere von ganzem Herzen bedauerte, nicht früher schon Gelegenheit gehabt zu haben, die Bekanntschaft dieses interessanten Nachbars zu machen, worauf ihm dieser artig genug erwiderte, daß ja dazu immer noch Zeit sei, und mit einem etwas bedeutsamen Lächeln, bei welchem er seinen Blick auf Murky richtete, hinzusetzte, daß er in der That die freudige Hoffnung hege noch recht lange in der Gesellschaft des ehrenwerthen Squire zu verweilen.

Murky begriff indessen noch immer nicht, was seinen Freund dazu vermocht haben konnte, sich einer solchen Gefahr auszusetzen und in einem Hause eine Zufluchtsstätte zu suchen, wo eine Entdeckung seines wahren Verhältnisses ihn gleichfalls mit Gefangenschaft bedrohte und mehre Male versuchte er, jedoch vergeblich sich dies Räthsel zu erklären, indem er ihn forschend und fragend anblickte, doch da Danforth jedesmal die unbefangenste Miene von der Welt bei einem solchen Blick annahm, und ihm somit zu verstehen gab, daß er für jetzt nicht gerathen sei, sich auf die eine oder andere Weise zu verständigen, so stand er endlich von diesen vergeblichen Versuchen ab und überließ sich seinen Gedanken. Es war ihm nicht anders möglich, als zu

glauben, daß Jener vielleicht durch einen unglücklichen Zufall von den Seinen abgeschnitten und von den königlichen Truppen verfolgt, keinen andern Ausweg vor sich gesehen habe, als in dem Hause Schutz zu suchen, wo man ihn am allerwenigsten vermuthen würde; es fiel ihm in der That nicht ein, daß es nicht möglich sein könnte, wie die braven Amerikaner ihre Feinde getäuscht und über den Houdson gegangen seien, nur um nach einigen Tagen wieder zurückzukehren und ihren Auftrag vollständig auszurichten, Parker gefangen mit sich fortzuführen und ihren Anführer zu befreien. Und dennoch war dies in der That so. Denn als die Tafel aufgehoben war und der Verwundete vorschützend, daß sein Gesundheitszustand ihm noch nicht erlaube, der Flasche stärker zuzusprechen, sich in sein Zimmer zurückgezogen, trat etwa eine Stunde nachher Fanny mit hochrothem, glühendem Gesichte und pochendem Busen ein, und übergab dem Geliebten einen kleinen, mit Bleistift geschriebenen zusammengefaltenen Zettel, in welchem Danforth ihm auseinandersetzte, in welcher Art der beregte Plan in Ausführung gebracht werden sollte. — Von der Hinterseite des Hauses führte nämlich eine Thür unmittelbar an den Rand des Flusses hinab, nur so viel von einem schmalen Streif Erde übrig lassend, als nöthig war, um bei hohem Wasserstande die Grundmauern des Hauses von den Wellen unberührt zu lassen. Der Angriff sollte diesmal von der Wasserseite her geschehen, und es kam nur darauf an, die Thür zu öffnen und in das Haus einzudringen, um sich vollständig desselben sowohl als der Bewohner zu versichern.

Murky nun sollte es über sich nehmen, auf irgend eine Weise diese Thür zu öffnen, da er, mit der Lokalität hinlänglich bekannt, außerdem vielleicht auch Fanny bereden könne, die Hand zu diesem gewagten Unternehmen zu bieten, denn Danforth — dies müssen wir hier einschalten — war, als Murky's Freund, genau mit dem Verhältniß, in welchem die beiden jungen Leute zu einander standen, bekannt.

Mit unentschlossener Miene, auf welcher sich der ganze Kampf ihrer Seele, alle diese Gedanken, welche von so verschiedenen Richtungen auf sie eindrängten, abspiegelten, hatte das junge Mädchen den Inhalt des Briefes mit angehört, welchen ihr Jener laut vorlas. Er blickte sie fragend an, als wolle er ihre Entscheidung vernehmen. Endlich rangen sich die Worte mühsam aus ihrer Brust hervor:

„Ich kann nicht, theurer Murky," sagte sie; „ich kann nicht, Du wirst es nicht verlangen, daß ich das Haus meines Vaters seinen Feinden öffne."

„Und warum nicht Fanny, warum nicht?" fragte Murky, „sind es auch die Feinde Deines Vaters, so sind es doch Deine Landsleute, sind es doch Deine Freunde. Und wie lange wird es dauern, so wird dennoch unsere gerechte Sache triumphiren und Dein Vater einsehen, wie thöricht er gehandelt, dem Willen des Allmächtigen selbst Trotz zu bieten, denn Gott der Herr, der diese Erde geschaffen, hat die Menschen nicht zu Knechten gemacht, sondern zu freien Männern, und, so wahr sich der Himmel über uns wölbt, wir kämpfen nicht um anderen Gewinn

und Vortheil und ungerechtes Gut, nein, wir kämpfen für das, was jedes Menschen Recht ist, für die Freiheit."

„So laß mir wenigstens Zeit, diesen Schritt zu überlegen, flehete die Geängstigte; „ein paar Stunden nur, eine einzige Stunde, hörst Du, ich bin ja nur ein schwaches Weib und nicht so schnell entschlossen, wie ihr Männer."

„Nun gut, geh' und überlege Dir's, überlege es Dir, wie es der Tochter des freien Amerika geziemt, und vergiß nicht, daß Du zu seinen Kindern gehörst, daß das Vaterland seine Pflichten auch an Dich geltend macht, an Dich sowohl, wie an den Geringsten seiner Söhne und Töchter. — Doch das versprich mir," sagte er, ihre Hand ergreifend und sie zurückhaltend; „das versprich mir, daß, mag Dein Entschluß auch ausfallen wie er will, Du wenigstens nicht eine Verrätherin an Deinem Vaterlande werden wirst." „Nein,sagte Fanny hastig," nein bei Gott, das werde ich nicht, mag das Schicksal entscheiden wie es wolle, auf meine Verschwiegenheit könnt Ihr wenigstens rechnen. Bei Gott, John, mir ahnt, daß schreckliches Unheil hieraus entstehen wird, aber dennoch will ich Alles dulden, Alles ertragen."

Mit diesen Worten machte sie die Hand von der des jungen Mannes los und entfernte sich eilig, demselben seinen Gedanken überlassend, die ihn in eine fieberhafte Stimmung versetzten.

Nicht viel besser war hingegen die Stimmung, in welcher sich Fanny befand; in ihr einsames Zimmer zurückgezogen, überließ sie sich diesen widerstreitenden Gefühlen,

die ihre Brust durchtobten; aber so sehr sie auch kämpfte, einen Entschluß zu fassen, so war es ihr doch unmöglich zu einem bestimmten Resultate zu gelangen, die Pietät gegen ihren Vater erlaubte ihr nicht, dem Zuge ihres Herzens zu folgen und dem Verlangen des Geliebten und des Vaterlandes Genüge zu leisten, und dennoch kämpfte wieder dieses Gefühl zu mächtig in ihr an, um jene Vorschläge ohne weiteres Bedenken zurückzuweisen und nicht nach einem Auswege zu suchen, wie sie sich aus diesem Kampfe herausziehen könne, ohne das eine oder andere Interesse zu verletzen.

Mitten in diesen Ueberlegungen und Gedanken wurde sie durch ein Klopfen an ihre Thüre gestört, und die Magd, welche bei ihr die Dienste eines Kammermädchens versah, ttrat ein und meldete, daß der Squire sie in dem Wohnzimmer zu sprechen wünsche. Ihre Aufregung niederkämpfend, gehorchte sie sogleich dem ihr hinterbrachten Befehle, obschon sie nicht begriff, was die Veranlassung zu diesem ungewöhnlichen Verlangen gegeben haben möchte. So trat sie in das Wohnzimmer und nicht ohne Ueberraschung sah sie ihren Vater, den sie allein vermuthet, noch in Gesellschaft der beiden Herren vor dem mit Flaschen besetzten Tische sitzen, und schüchtern blieb sie an der Thür stehen, um die Anordnungen ihres Vaters in Empfang zu nehmen. Aber dieser winkte näher zu treten, und, nicht ohne immer steigende Unruhe sah sie auch den irländischen Offizier mit einem merkwürdigen Ausdruck auf seinen unschönen vom Weine ger"th:ten Zügen aufstehen, und sie mit

einem widerlich-freundlichen Blick anstarren. „Komm hierher, hierher," sagte der alte Parker, und rückte einen vierten Stuhl an den Tisch, so daß sie auf seiner rechten Seite saß, während der Offizier an seiner Linken stand; „setz' Dich hierher meine Tochter, ich habe Dir etwas sehr Freudiges zu sagen."

Zagend nahm das junge Mädchen auf dem bezeichneten Stuhle Platz, nicht ohne Besorgniß ihren Vater ansehend, der auch von dem häufig genossenen Weine stark aufgeregt schien, und dann einen Blick auf den Amerikaner werfend, gleich als ob sie von diesem Schutz und Hülfe erwarte.

„Mein Kind," sagte Parker, die Hand der Tochter ergreifend, und bemühte sich, wiewohl vergeblich, seiner unsicheren Stimme einen bestimmten, wo möglich feierlichen Klang zu geben; „mein Kind, was ich Dir zu sagen habe, betrifft Dich selbst und wird Dich, wie ich im Voraus weiß, sehr freudig überraschen. Hier, dieser junge Mann, ebenso schätzbar durch seine Geburt, als durch das Verdienst, welches er sich um die Sache des Vaterlandes erworben, hat mir die Ehre erzeigt, um Deine Hand anzuhalten, er hat Dich zur Gattin begehrt. Ich habe ihm mein Jawort gegeben, und Du hast Dich von diesem Augenblick an, als seine verlobte Braut zu betrachten. Die Sache ist abgemacht. — Füllen wir die Gläser, meine Herren, und trinken wir auf das Wohl der Verlobten."

Fanny saß regungslos und ohne ein Wort hervorbringen zu können bei dieser Anrede ihres Vaters da. Sie

hatte es zwar schon früher erfahren, daß ihr Vater, wenn er zu tief in die Flasche geguckt, allerlei bizarre Ideen gehegt und ausgesprochen hatte, diesmal ging aber dieser Scherz, denn nach einigen Minuten glaubte sie an die Wahrheit des Gesagten zweifeln zu müssen, über den Kreis dessen hinaus, was sie mit Ruhe zu tragen gewohnt war. Als der Irländer, der ebenfalls über das glückliche Gelingen seiner Wünsche mehr Wein in seinem Magen hinabgegossen hatte, als sich mit seinem leeren Schädel vertrug, auf sie zuschritt und sie um Erlaubniß bat, den Verlobungskuß auf ihre purpurne Lippen drücken zu dürfen, stieß sie denselben heftig zurück, riß sich von der Hand ihres Vaters los und eilte, ohne ein Wort zu sagen, bis auf's Tiefste in allen Gefühlen ihrer Weiblichkeit verletzt, auf ihr Zimmer zurück. Ein Strom von Thränen machte hier dem so gepreßten Herzen Luft, und eine Zeitlang war es nur das Gefühl des Abscheus und Widerwillens, welches sie erfüllte, dann aber fiel ihr die hülflose Lage, in der sie sich befand, ein, denn sie durfte bei dem Charakter ihres Vaters nicht hoffen, die Sinnesart desselben geändert zu sehen; aber sie dachte auch an Murky, an den Geliebten und an dessen Vorschlag, den derselbe ihr vor wenigen Stunden gemacht, und nun war ihr Entschluß gefaßt.

Die drei Herren waren indessen im Wohnzimmer sitzen geblieben, und der alte Parker hatte recht herzlich über diese mädchenhafte Schüchternheit, wie er Fanny's Betragen nannte, gelacht, auch der wackere Mstr. Fuse erklärte sich die schnöde Behandlung, die ihm von Seiten Fanny's zu Theil geworden

war, auf dieselbe Weise, und spielte den Aerger mit einem frischen Glase Clairet hinunter, seine Meinung dahin äußernd, daß es allerdings ein ander Ding sei, eine feindliche Batterie zu nehmen als ein Mädchen für sich zu gewinnen, und wenn er auch ein so braver Soldat sei, wie je Einer unter Alt-Englands Fahnen gefochten, so wisse er doch wenig mit den Launen und Capricen einer jungen Dame Bescheid. Hierüber lachte Sir Asthley nicht wenig, und sprach den Wunsch aus, daß Jener nur bald Gelegenheit finden möge, seinen Muth sowoh im Feldlager, als bei den Damen zu erproben. Auch Parker hatte diesen Spaß ausgezeichnet gefunden und lachte so herzlich darüber, daß ihm die Augen übergingen, und da dieser Tag doch einmal ein so freudiger für sein Haus sein sollte, befahl er, daß die noch im Hofe beschäftigten Knechte und Soldaten Feierabend machen sollten, um ebenfalls die Verlobung ihrer Herrin zu feiern. — So blieben sie denn bei der Flasche sitzen, während sich der Irländer von Augenblick zu Augenblick schmeichelte, daß seine schöne Braut, nachdem sie jene mädchenhafte Schüchternheit überwunden, zurückkehren werde, als dies jedoch nicht geschah, konnte er nicht umhin sein Mißvergnügen gegen seinen Schwiegervater darüber auszusprechen und meinte, daß es doch im Grunde genommen, eine arge Verletzung des Anstandes sei, sich auf solche Weise vernachlässigt zu sehen. Auch Parker begann nach einiger Ueberlegung einzusehen, daß Jener Recht habe und machte sich daher wankenden Schrittes auf, um das närrische Mädchen, wie er sich ausdrückte, selbst

herbeizubringen. Er fand sie in ihrem Wohnzimmer sitzend, die Augen in Thränen gebadet, und hierüber noch mehr erstaunt und unwillig zugleich, forderte er sie auf, ungesäumt ihm zu folgen. Anfänglich versuchte Fanny Vorstellungen zu machen, sie sagte zwar nicht, wie verhaßt ihr diese vorgeschlagene Heirath sei, sie deutete nur darauf hin, daß es für sie sich durchaus nicht schicken wolle in Gesellschaft von Herren zu verweilen, die bereits auf eine etwas tüchtige Weise der Flasche zugesprochen hatten. Wie es aber gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, erregte dieser Widerspruch noch mehr die Heftigkeit des Vaters, der jetzt durchaus darauf bestand und sie beim Arm fassend, fast mit Gewalt in das Zimmer schleppte. Wirklich hätte bei der Aufgeregtheit Parkers, diese Scene vielleicht zu unangenehmen Auftritten Anlaß gegeben, wenn nicht die Gegenwart Danforth's, der ihre peinliche Lage vollkommen begriff, ihr Beistand und Schutz gewährte.

„Ich bin wirklich der Meinung, werther Squire," sagte er, „daß Miß Parker vollkommen Recht hat, wenn sie sich weigert an diesem Orte zu erscheinen, wo Bachus regiert und da sei Gott vor, daß wir je die alte gute Sitte unseres Vaterlandes vergessen sollten, selbst wenn wir auch hier in den Colonien leben. Verschieben wir die Sache auf morgen und verderben uns den vergnügten Abend nicht; denn mag ich nun einmal einen verdorbenen Geschmack haben, so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß es mir weit lieber ist, hier in lustiger Gesellschaft beim Glase zu sitzen und sprechen zu können, was mir beliebt, als mit

allen Damen aus den vereinigten Königreichen zu sponsiren und zu plaudern. Nehmts mir nicht übel, Herr Lieutenant, aber ich bin nun mal ein offner und grader Kerl und sag' auch meine Meinung heraus und ich denke, wenn Ihr erst das hübsche Lärvchen da genug gesehen und geküßt habt, wird Euch auch nicht mehr so viel daran gelegen sein, wie jetzt."

Der Irländer zog zwar bei dieser Aeußerung ein ziemlich schiefes Gesicht, doch da auch Parker selbst dieser Meinung schien, indem er Sir Asthley auf die Schultern klopfte und erklärte, er sei wirklich ein sehr spaßiger Patron und ein Mann wie er ihn gern habe; so blieb ihm nichts weiter übrig als sich zu fügen, worauf Parker seiner Tochter sagte, sie könne nun wieder gehen und möge dafür sorgen, daß auch die Leute etwas Tüchtiges zu trinken bekämen und daß für sie selbst ein gehöriges Abendbrod zur bestimmten Zeit auf dem Tische sei.

Natürlich machte Fanny sofort von der erwünschten Erlaubniß Gebrauch und entfernte sich so schnell als möglich, sowohl um die erhaltenen Aufträge auszuführen, als auch Murky davon zu benachrichtigen, daß sie gesonnen sei, in seinen Plan einzugehen, möge auch daraus entstehen, was da wolle.

Es mochte etwa Mitternacht vorüber sein nnd in Parkers-House schlief bereits Alles jenen festen, gesunden Schlaf, den Müdigkeit und das Bewußtsein vollkommener Sicherheit gewährt.

Nur drei Personen wachten noch, diese waren, wie leicht

zu denken, Murky, Fanny und Danforth. Das Gastzimmer, und da grade kein zweites eingerichtet war, hatte es der Amerikaner mit dem Irländer theilen müssen, lag nach der Wasserseite hinaus, und da sich der junge Mann aus den regelmäßigen Athemzügen des Irländers fest überzeugt hatte, daß derselbe bereits schlafe, stand er schnell auf, schnitt jedes der beiden Lichte, die noch auf dem Tische brannten, in zwei Theile, und stellte diese Lichtstümpfchen, nachdem er sie angezündet, an das Fenster. Ein aufmerksamer Beobachter wie er, hatte wenige Minuten nacher am jenseitigen Ufer des Flusses ebenfalls drei Lichte sehen können, die die Form eines Triangels darstellten und so hoch emporgehalten wurden, daß man sie ungeachtet der weiten Entfernung von der diesseitigen Wasserseite deutlich wahrnehmen konnte, dann verschwanden sie jedoch und das Schweigen und die Finsterniß der Nacht lagerte sich wieder auf die Waldgegend. Es war indessen glücklicherweise für die Unternehmung der Amerikaner kein anderes Auge, welches diese Vorgänge beachtete; als sich indessen Danforth, zufrieden mit dem Resultat seiner geheimnißvollen telegraphischen Correspondenz, umwendete, um sich davon zu überzeugen, ob der Irländer noch schlafe, stieß er mit dem Ellenbogen gegen einen Leuchter, daß derselbe zur Erde fiel. Der Offizier, durch dieses Geräusch geweckt, fuhr im Bett empor, riß schlaftrunken die Augen auf und fragte Jenen in ziemlich dämischen Tone, was es gebe.

„Nichts werther Sir,“ entgegnete indessen Danforth ruhig; „ich war an das Fenster getreten und warf eins

der Lichte hinunter, das ist Alles, schlaft ruhig weiter und träumt von Eurer lieblichen Braut."

Der gute Irländer schloß etwas verdrießlich über diese unzeitige Störung die Augen und schlief bereits nach wenigen Minuten eben so fest wie vorher. Jener warf sich in einen Stuhl und wartete nicht ohne ängstliches Herzklopfen das Folgende ab, von Zeit zu Zeit leise auf den Zehen an das Fenster schleichend, einen Blick auf die dunkle Wasserfläche werfend, die sich, nur schwach vom Sternenlichte erhellt, vor ihm ausbreitete; endlich wurde er durch ein leises Geräusch an der Thür, etwa wie das Rauschen eines weiblichen Gewandes aufmerksam gemacht. Er öffnete so sacht als möglich, um jedes Geräusch zu vermeiden, und Fanny stand völlig angekleidet, ein Licht in der Hand haltend, vor ihm. Obgleich bleich aussehend, verriethen ihre Züge dennoch eine Entschlossenheit, und ihre Stimme zitterte nicht, als sie flüsternd sagte:

„Ich bin bereit Sir, wenn ihr meint, daß es Zeit ist.

„Ich meine wir werden nicht lange zu warten haben;" erwiderte Danforth auf dieselbe vorsichtige Weise sprechend, „was macht Murky, wacht er?"

Das junge Mädchen erröthete bei dieser Frage, dann sagte sie: „Ich glaube Sir, daß ihn das Interesse des Vaterlandes in diesem Augenblicke nicht schlafen lassen dürfte. Er ist wach und bereit."

„So gehen wir hinunter Miß und öffnen die Thür, wenn Ihnen gefällig ist," sprach Jener mit einer Verbeugung, denn er sah wohl ein, daß er in Etwas das Zart-

gefühl seiner schönen Freundin verletzt hatte. Haben Sie den Schlüssel bei der Hand?"

Fanny nickte bejahend und schritt schweigend und behutsam die Stufen hinab, bis sie in das Erdgeschoß ankamen, wo Murky's Zimmer lag. Bereits völlig angekleidet und seine bleichen Wangen höher von der bevorstehenden Gefahr geröthet, trat ihm dieser entgegen, seinen Freund schweigend, aber mit einem herzlichen Händedruck begrüßend, dann näherten sie sich der Thür. Diese war durch einen großen Riegel und außerdem durch eine schwere Eisenstange, die durch ein großes Vorhängeschloß an einer Kramme befestigt, verschlossen. Und in der That dürfte es den Amerikanern schwer geworden sein, dieses Hinderniß ohne Beihülfe Fanny's zu entfernen, so aber wurde das Schloß leicht geöffnet, die Eisenstange schnell und behutsam weggehoben, und, nachdem der Riegel zurückgeschoben, die sich nach innen öffnende Thür aufgemacht. — Alle Drei traten hinaus auf den schmalen Flußrand.

Murky hatte seinen Arm um Fanny geschlungen, welche heftig zitterte und suchte sie mit leisen Worten zu beruhigen, dann wendete er sich zu Danforth.

„Wäre es nicht besser, sagte er, wenn wir, um alles unnöthige Blutvergießen zu vermeiden, uns der Musketen der Soldaten und der übrigen Waffen versichern könnten? Weißt Du, wo die einquartirten Leute ihre Gewehre haben?"

„Ich glaube nicht, daß das angeht," sagte Fanny; „die Soldaten haben Alles bei sich in den Schuppen, wo sie schlafen, aber die Thür ist leicht von Außen zu verram-

meln. Des Vaters Gewehre dagegen stehen alle unten in der Wohnstube, bis auf die Büchse und die Pistolen, die über seinem Bette hängen."

„Gut, wir müssen uns derselben gleich bemächtigen so wie nur erst die Leute da sind," sagte Danforth. „Horch, hörtest Du nichts, Murky?"

„Es ist nichts als das Plätschern der Wellen."

Jener machte indessen eine ungeduldige Bewegung mit der Hand, um seinen Gefährten anzudeuten, zu schweigen, dann warf er sich platt auf die Erde nieder und blickte, langsam das Auge erhebend, allmälig vom flachen Ufer auf die dunkle, tiefblaue Wasserfläche hinaus, die sich vor ihnen ausbreitete.

„Pst, sie kommen, sie sind es, die braven Jungen," sagte er, in seiner Freude etwas lauter sprechend, als die Vorsicht erlaubte, „in wenigen Minuten werden wir sie deutlich sehen können."

Mit verhaltenem Athem standen Murky und Fanny einige Minuten in ängstlicher Erwartung, bis sich endlich Danforth aufrichtete, und sie fast in demselben Augenblick zwei oder drei dunkle Gegenstände auf der Wasserfläche gewahrten, die sich ihnen näherten und welche sie bald genug für eben so viele jener leichten Canots erkannten, mit denen der wagelustige Ansiedler sowohl als der ärmste Urbewohner des Landes jene gewaltigen Ströme durchschifften, durch welche sich der Continent von Amerika vor der sogenannten alten Welt auszeichnet. Bald genug hatten sich diese Fahrzeuge, dicht mit bewaffneten Männern

gefüllt, so daß sie kaum noch hinreichenden Bord hatten, um nicht zu sinken, dem Ufer genähert und in wenigen Minuten sah man dieselben auf den schmalen Landstrich springen, welcher den Landungsplatz bildete.

Ein freudiges Gemurmel lief indessen durch diese schweigsame Reihen, als sie Murky's ansichtig wurden, während sich keiner um Fanny's Anwesenheit zu bekümmern schien oder durch irgend ein vielleicht unpassendes Wort ihr Zartgefühl verletzt hätte. Danforth wendete sich an einen von ihnen, der das Commando nach ihm übernommen zu haben schien und fragte, ob sich irgend etwas Neues während seiner Abwesenheit ereignet hätte. Dieser antwortete indessen verneinend und nun führte Murky, nachdem er seine Geliebte ersucht, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, die Leute leise in den Hausflur hinein.

Es mochten im Ganzen etwa dreißig Mann sein und von diesen wurden zehn in dem untern Hausflur zurückgelassen, die übrigen aber in einzelne kleine Abtheilungen getheilt, welche theils den Schuppen, in welchem die Soldaten, theils in die Stube, in welcher die Knechte schliefen, theils die Gewehrkammer, besetzten, und endlich dazu bestimmt wurden, den Squire und den irländischen Lieutenant im Schlafe zu überraschen und gefangen zu nehmen. Still und geräuschlos verfügte sich ein jeder auf seinen Posten, während Fanny, die sich auf ihr Zimmer begeben hatte, mit banger Ungeduld den Erfolg dieser Unternehmung erwartete. Ihr aufmerksam lauschendes Ohr unterschied deutlich die leisen knisternden Tritte der Amerikaner

auf der Treppe und als der erste derselben auf dem Hofe hinaustrat, hörte sie das klaffende Gebell der Hunde, welche alle zugleich anschlugen und sich von ihren Ketten loszureißen suchten, um auf diese Fremdlinge zuzustürzen. Ihr Schlafzimmer lag auf demselben Flur mit dem des Vaters, in athemloser Angst hörte sie die Amerikaner vor der Thür des Letzteren ankommen, sie hörte leise an die Klinke derselben anfassen, aber der Riegel war vorgeschoben — noch eine tiefe ängstliche Pause — sie hörte, das Ohr an das Schlüsselloch gedrückt, wie Danforth den Seinen zuflüsterte, sich so lange still zu verhalten, bis sie sich davon überzeugt, daß sämmtliche angewiesene Posten bereits von ihren Cameraden besetzt wären — abermals ein tiefes Schweigen — und dann plötzlich das Krachen der Flintenkolben gegen die verschlossene Thür, ein prasselndes Zusammenstürzen derselben, einen Schuß, noch einen, einen Schmerzensruf, wildes verworrenes Getümmel und endlich einen dritten Schuß.

Plötzlich trat eine Todtenstille in dem Zimmer ein, nur außen auf dem Hofe hörte sie das Geschrei der Soldaten, welche durch die Schüsse und das Hundegebell aufgeschreckt, nach ihren Waffen greifen wollten, sich aber zu ihrer nicht geringen Bestürzung eingeschlossen befanden.

Sie vermochte nicht länger in dieser bangen Ungewißheit zu verweilen, sondern öfnete die Thüre ihres Gemaches und stürzte in das des Vaters. Welch ein Anblick bot sich ihr hier da!

Bei dem Schein des auf dem Tisch brennenden Lichtes

sah sie zwei Amerikaner, über deren Körper ihr Fuß strauchelte, blutend und verwundet am Boden liegen, während der Squire ebenfalls auf sein Bett zurückgesunken war und das Blut häufig aus einer in der Brust empfangenen Schußwunde strömte. Er hatte, als die Amerikaner die Thür aufsprengten, mit der Geistesgegenwart eines Mannes, der an Gefahren gewöhnt ist, nach seinen über dem Bette hängenden Pistolen gegriffen und dieselben gegen die Thür hin aufs Gerathewohl abgefeuert. Die beiden Kugeln hatten nur zu gut getroffen und grade, als er nach seiner Büchse fassen wollte, um den Widerstand fortzusetzen, riß einer der Amerikaner, hierüber wüthend gemacht, ein Pistol aus dem Gürtel und feuerte es gegen den Squire ab, der, in der Brust getroffen, auf das Bett zurücksank.

Dem vorwitzigen Schützen Vorwürfe zu machen, war zu spät, und außerdem hatte der Mann nur seine Schuldigkeit gethan und den Feind niedergeschossen, der sein eigenes Leben und das seiner Cameraden bedrohte. Murthy und Danforth bemühten sich daher nur die Wunde zu untersuchen, ob noch Rettung möglich sei, aber leider war jede Hoffnung verloren, denn die Kugel des Pistols, welches auf eine so kurze Distance abgefeuert worden war, war durch die linke Seite der Brust gegangen und zum Rückgrat wieder hinausgedrungen, so daß auch nicht die mindeste Aussicht auf Rettung vorhanden war. In dem Augenblick, in welchem sich die beiden Männer trostlos und kopfschütteld ansahen, stürzte Fanny in das Gemach.

„Mein Vater!“ rief sie mit einem gellenden Schre

als sie den Bewußtlosen auf dem Bette liegen sah. Sie stürzte sich über ihn hin, aber Murky, der ihr das Schmerzliche dieses Anblicks ersparen wollte, suchte sie leise von dem Bett wegzudrängen, indem er seinen Arm um sie schlang und in diesem Augenblick schlug der Verwundete die Augen auf.

„Ha, also Du warst es,“ rief er, sich mit übermenschlicher Kraft aufrichtend, „Du warst es, die diese Menschen hergeführt, um den Vater zu ermorden, und Du wägst es noch an mein Bett zu treten Arm in Arm mit meinem Mörder? Fluch komme über Dich, Du unnatürliches Kind, Fluch, tausendfacher Fluch, und mag er Dich verfolgen, Dich und die Kinder, die aus Deinem Leibe hervorgehen werden, magst Du ebenfalls umkommen durch die Hand dessen, den Du geboren und mag auch diesen der Fluch treffen, den ich jetzt vom Himmel auf Dich herabrufe, mag er alle diejenigen treffen, welche Dir nahe sind, welche Deine Hand berühren. Fluch, tausendfach schrecklichen Fluch über Dich.“ Der alte Squire sank bei diesen Worten erschöpft zurück, er gewährte in der That in diesem Augenblick einen schrecklichen, grauenhaften Anblick; dieses wirre, in das Gesicht herabhängende greise Haar, die schrecklich rollenden, weit aus ihren Höhlen hervortretenden Augen, das blutbefleckte Hemd; dies Alles vereinigte sich, ein Bild hervorzubringen, welches zu schrecklich, zu grauenhaft war, als daß es jemand, der es gesehen, hätte vergessen sollen. — —

Als Fanny nach einer halben Stunde aus der tiefen

Ohnmacht, in welche sie diese fürchterliche Scene versetzt hatte, wieder zum Leben erwachte, fand sie sich auf ihrem Bett liegend, Murky und eine ihrer Dienerinnen an der Seite.

„Mein Vater,“ rief sie und blickte den Geliebten fragend an.

Das Schweigen desselben und eine leichte Handbewegung sagten ihr, daß das Schreckliche wahr sei. Ihr Vater war todt, war gestorben, gestorben mit dem unnatürlichen Fluche auf den Lippen, mit jenem Fluch, der ihr nunmehr durch das ganze Leben folgen sollte, ein schrecklicher, unerbittlicher Begleiter, der sie aufschrecken mußte aus allen Freuden und Wonnen, welche das Leben darbietet, der ihr bei Tage wie ein unheimlicher Schatten nachfolgen, bei Nacht den Schlaf von ihrem Lager scheuchen mußte. Gestorben mit diesem Fluche auf den Lippen, der nicht nur sie, nein, auch diejenigen Wesen treffen sollte, welche noch nicht einmal geboren waren, diejenigen Wesen, welche sich in schmerzlich süßer Stunde ihrem Mutterschooße entwinden würden!

Sprachlos lag sie eine Zeitlang, dumpf vor sich hinbrütend, auf einen Fleck hinstierend, bis endlich Murky dieses entsetzliche Schweigen brach.

„Meine Theure,“ sagte er, „fasse Muth, entschlage Dich dieser entsetzlichen Gedanken, und wenn Du Dich stark genug fühlst, so laß uns diesen Ort verlassen, der für Dich jetzt so schmerzlich sein muß.“

Eine Zeitlang starrte sie ihn an, als hätte sie nich

begriffen, was er zu ihr gesprochen, dann sagte sie hastig: „Ja wohl Murky, ja wohl, komm, komm fort, fort, laß uns fliehen weit über Land und Meer, daß wir diesem Fluch entgehen mögen, daß wir uns vor ihm bergen!"

Mit diesen Worten erhob sie sich von ihrem Lager und Murky, obschon er selbst von dieser schrecklichen Scene auf's Aeußerste angegriffen war, bedeutete dann der Dienerin alle diejenigen Gegenständen, welche ihre Herrin für eine längere Reise bedürfe, zusammen zu packen und hinunter in den am Ufer liegenden Kahn zu schaffen.

Fanny, die indessen mit fast übernatürlicher Stärke aufgestanden war und ihren verstörten Anzug geordnet hatte, sagte mit dumpfer Stimme: „Ich folge Dir John, Du hast diesen Fluch gehört, der auch diejenigen treffen soll, welche mit mir umgehen; ich folge Dir und unser Schicksal sei fortan ein und dasselbe, doch bevor ich dieses Haus verlasse, will ich ihn noch einmal sehen. Komm mit mir."

Und sie eilte, ohne auf die Vorstellungen Murky's zu achten, hinüber in das Zimmer ihres Vaters, wo der Entseelte noch auf dem blutigen Bette lag. Sie blickte ihn lange schweigend an, in diese starren Augen, die noch im Tode Zorn und Unwillen gegen sie auszusprechen schienen; aber in ihr Auge kam keine Thräne. — Dieser Schmerz war zu ungeheuer, als daß sie hätte ausweinen können. So stand sie eine lange Zeit, die erstarrte Rechte des Todten krampfhaft in den Ihren haltend, dann drückte sie leis die offen stehenden Augen zu, die sich aber nicht schließen wollten, sondern noch immer mit fürchterlich gräßlichem Ernst

nach ihr hinstarrten, und als sie endlich die Fruchtlosigkeit ihres Beginnes erkannte, küßte sie den Mund, diesen Mund, welcher den Fluch über sie ausgesprochen, knickte dann abermals zusammen, so rasch und plötzlich, daß Murky sie kaum aufzufangen vermochte, und als ihr das Bewußtsein wiederkehrte, befand sie sich bereits am jenseitigen Ufer des Hudson, auf dem von Morgenthau befeuchteten Grase gelagert und neben ihr Murky mit all der freundlichsten Aufmerksamkeit eines Liebenden neben ihr sitzend und ihren Zustand bewachend.

Aber außer der Morgenröthe, welche bereits durch das grüne Laubgewölbe des Forstes dämmerte, erhellte noch ein anderes Licht den fernen Horizont und spiegelte sich auf der breiten vor ihnen liegenden Wasserfläche. Fanny fragte nicht, was dies sei, ihr bang klopfendes Herz sagte es ihr mit unwiderlegbarer Gewißheit, daß dies die Flammen seien, welche jenes Gebäude zerstörten, das die Wiege ihrer Kindheit gewesen war. — Durch irgend eine Unvorsichtigkeit mußte nach dem Abzug der Amerikaner dies Feuer ausgebrochen sein, da Keiner von diesen absichtlich den Brand in das alte Haus gelegt hatte. Es schien aber, als wenn der Fluch des sterbenden Squire zuerst seinen alten Wohnsitz getroffen, und als Fanny von Murky's Arm geleitet, den letzten Blick hinter sich zurück warf, bevor sie die stille Waldesnacht betrat, erblickte sie noch immer diesen glührothen Feuerschein, sich düster abspiegelnd in den blauen, leisbewegten Wellen des Hudson.

Es waren ungefähr fünf Jahre nach den Ereignissen, welche die letzten Blätter unserer Geschichte füllten, verstrichen, als in einem schönen Hause der Lynistraße zu Boston, eine junge Dame, in Schwarz gekleidet, am Fenster auf einem jener großen altmodischen Polsterstühle saß, die in neuerer Zeit wieder so allgemein in die Mode gekommen sind. Das Gesicht dieser, wie gesagt, jugendlichen Dame, hatte eine etwas bleiche Farbe und irgend einen Zug, obgleich schwer anzugeben, wo sich derselbe eigentlich befand, deutete auf einen geheimen Kummer hin, der in ihrem Innern, wie in einer schönen Frucht verborgenen Wurm nagen möchte. Zu ihren Füßen saß auf einer kleinen Fußbank von Mahagoniholz, ein etwa dreijähriger Knabe, mit jenen allerliebsten kleinen Spielsachen beschäftigt, welcheaus Nürnberg, selbst über den Ocean hin verfahren werden. Diese Dame war niemand anders als das junge Mädchen, welches wir v❘her unter dem Namen Fanny Parker kennen lernten, jetzt aber bereits seit einem Zeitraum von vier Jahren denselben gewechselt hatte und sich Mistriß Fanny Murky schrieb. Und der Fluch, welchen ihr Vater in jener unglücklichen Nacht ausgesprochen hatte, schien nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Sie war die glückliche Gattin ihres geliebten John, der zwar bald nach jenen Vorfällen und, nachdem er seine Geliebte sicher nach Boston zu einer Verwandten geleitet hatte, in einem Gefecht mit den Engländern seine linke Hand eingebüßt hatte, so daß er zum ferneren Dienste unbrauchbar wurde, der aber glücklich geheilt, keinen Augenblick länger gesäumt hatte, sich für immer durch das

Band der Kirche mit der Geliebten zu vereinigen und dann ein kaufmännisches Geschäft begonnen, wobei ihm das Glück reichlich zur Seite stand. Und Fanny war noch glücklicher, sie war auch die Mutter dieses schönen, freundlichen Knaben, mit den großen, lächelnden Augen und dem offnen Gesicht, der dem Vater so ähnlich sah, als sei er ihm aus den Augen geschnitten.

Mit mütterlicher Zärtlichkeit auf das hübsche Kind herabgebeugt und sich an seinen Spielen ergötzend, bemerkte sie es nicht, wie außen auf der Straße es allmälig lebhafter wurde und große Menschenmassen, theils in ihren Arbeitskleidern, theils sonntäglich angeputzt, vorüber eilten. Erst als ferner Kanonendonner vom Hafen her zu ihr herüber hallte und die näher gelegenen Hafenbatterien mit ihrem ehernen Munde antworteten, fuhr sie aus ihren mütterlichen Träumereien empor und blickte verwundert auf die Straße hinab, sinnend welch ein ungewohntes Ereigniß wohl die fleißigen und betriebsamen Bürger Bostons an diesem Werkeltage veranlaßt haben möchte, die Arbeit liegen zu lassen und zu feiern. Fast in demselben Augenblick öffnete sich die Thür und John trat herein, kräftig aussehend und voll blühender Gesundheit, und da er sah, daß ihn seine Frau, auf die Straße hinabblickend, nicht bemerkte, näherte er sich leise, mit seinem gesunden Arm sie sanft umschließend und einen Kuß auf ihren Nacken drückend, daß sie überrascht zusammen fuhr.

„Das ist nicht hübsch von Dir, John, mich so zu erschrecken.“ sagte sie mit freundlichem Schmollen. „Wahr-

haftig, ich bin ordentlich zusammengefahren, aber was bringst Du?"

„Der guten Nachricht wegen darfst Du schon nicht böse sein, mein Engel," erwiderte ihr Gatte freudig, „bei Gott, ich bringe gute Botschaft, sehr gute, denn so eben ist die Fregatte des Congresses in den Hafen eingelaufen, welche uns die offizielle Nachricht von der Ratification des Friedens überbringt. Ganz Boston ist auf den Beinen und eilt hinaus in den Hafen, um die Leute zu bewillkommnen, die uns die freudige Nachricht bringen. Wie wäre es, wenn wir auch hinausgingen und in ein Boot stiegen? Du weißt, Danforth ist an Bord und er wird sich herzlich freuen, uns nach so langer Trennung wieder zu sehen."

„Du weißt, mein theurer John, daß ich an diesem Tage nicht gern das Zimmer verlasse," sprach Fanny dagegen, mit einem Anflug von trüber Stimmung, „und ich brauche Dich wohl nicht daran zu erinnern, daß heute der Jahrestag jenes unglücklichen Ereignisses für uns gewesen, und noch heut vor einem Jahre lag unser kleiner Sohn am Scharlachfieber darnieder, mit dem Tode ringend."

„Wirst Du denn nie diese thörichten Gedanken vergessen?" zürnte ihr Gatte. „Du siehst doch, mein Arm ist geheilt, und wäre ich nicht an diesem Tage verwundet worden, hätte mich vielleicht an einem andern eine Kugel gefährlicher verletzt. — Du siehst unser Knabe hat jenen Tag — Dank sei es dem Himmel — auch glücklich überstanden, und gerade deshalb, weil heut dieser Tag ist, bitte

ich Dich, komm mit mir hinaus, damit Du endlich von Deiner thörichten Furcht geheilt werdest.“

Zwar versuchte Fanny noch längere Zeit sich dem Wunsche ihres Gatten zu widersetzen, aber da dieser hartnäckig auf seinem Willen bestand und sie endlich selbst den Vorsatz faßte, dieses Gefühl unheilahnender Furcht zu besiegen, willigte sie ein und hatte in Kurzem ihre Toilette beendet. Der kleine John streckte indessen, als er die Vorbereitungen zum Fortgehen der Mutter sah, schreiend und eigensinnig die Hände nach ihr aus, bittend, daß man ihn mitnehmen möge, und obgleich Anfangs widerstrebend, willfahrte sie doch dem Willen des Kindes, und so wanderten alle Drei binnen Kurzem dem Hafen zu, wohin sich der jubelnde Menschentroß von allen Seiten her drängte.

So hatten sie bald genug das Wasservirtel und den langen Quai erreicht. Ein Boot schaukelte sich an der nach dem Wasser führenden Treppe, da dem speculativen Fährmann das Gebot, welches man ihm bisher für seine Dienste gethan hatte, noch zu gering gewesen war, und da Murky die verlangte Summe zu zahlen versprach, stieg er mit den Seinen hinein, und von dem kräftigen Ruderschlage getrieben, flog dasselbe flüchtig in den Hafen hinaus, wo die Fregatte bereits mit eingerefften Segeln in ruhiger Schönheit ankerte.

Die Bay gewährte einen wunderschönen Anblick, die bogenförmigen Höhen von Dorchester erglänzten in dem fröhlichen, frischen Lichte der Maisonne, welche mit ihren freundlichen Strahlen den grünen Kamm der Bergreihe beleuch-

tete, die grünlichen Wellen glitzerten und funkelten von einem leichten Landwind angeregt, und dazwischen lagen, um dies anmuthige Bild noch zu verschönern, diese kleine Inselchen mit ihren grünen Hügelrücken, die sich in der Mündung der Einfahrten in einander drängen, während weiter hin sich der unermeßliche Ocean in stiller, ruhiger Schönheit ausbreitete. Hinter ihnen lag die Stadt mit ihren zahllosen Gebäuden aus denen die schlanken Kirchthürme, in die frische Morgenluft hinaufstiegen, und überall, wo man hinblickte, von allen Schiffen, die im Hafen lagen, selbst von dem düstern Leuchtthurm herab, der sich hoch über den kegelförmigen Hügel erhob, dem er den Namen Beaconhügel (Wartthurmhügel) gegeben hat, wehete stolz die dreizehn gesternte Flagge des jungen Staates, der nun endlich das Ziel erreicht, nach welchem er mit dem Aufbieten aller seiner Kräfte gerungen, die Unabhängigkeit und die Mündigkeit, welche er jetzt selbst von dem Lande anerkannt sah, welches ihm so lange dies Recht streitig gemacht hatte. Dazu diese unzähligen Boote und Fahrzeuge jeder Art, welche den Hafen nach allen Richtungen hin durchschnitten, und darin sitzend stolze, fröhliche Gesichter, stolz und fröhlich in dem Bewußtsein, solches Land ihr Vaterland zu nennen; dann noch das Jubelgeschrei der Menge auf den Quai's, das Hurrah der Matrosen auf den Fahrzeugen, der Donner der Kanonen von allen Batterien und von allen Schiffen, mit einem Wort, es war eine Scene der allgemeinsten Freude wie sie nur eine solche Nation in einem solchen Augenblick fühlen konnte.

Die Fregatte, welche Boston's Einwohner diese frohe Botschaft verkündet hatte, lag indessen ziemlich am Ausgange des Hafens und somit brauchte das Boot, in welchem sich Murky mit seiner Familie befand, ziemlich lange Zeit, bevor es das Schiff erreichte und sich durch die vielen kleinen Fahrzeuge, die jenes umringten, einen Weg bis zur Fallrepps-Treppe bahnen konnte. Danforth, der sich, wie Murky seine Frau richtig voraus gesagt hatte, auf der Fregatte befand, lehnte an der Gallerie derselben und hatte die Ankommenden schon bemerkt und mit freudigem Zuruf begrüßt. Als das Boot an der Treppe anlegte, stieg John zuerst aus, um seiner Frau behülflich zu sein, aber kaum hatte sein Fuß die Stufe berührt, als er hinter sich einen furchtbaren Schrei hörte. Er blickte sich um, Fanny war ebenfalls aufgestanden, um ihren Gatten zu folgen, sie hielt ihren Knaben an der Hand als dieser, im kindischen Uebermuth, auf die Sitzbank springend, sich auf einen Moment von der Mutter losriß. In demselben Augenblicke bekam das leichte Fahrzeug einen heftigen Stoß von einem größeren Boote und der Knabe stürzte über Bord.

Zwanzig Hände waren in demselben Augenblick bereit dem Kinde zu helfen, welches von seinen Kleidern getragen, sich noch über Wasser hielt, doch Murky von Jugend auf ein geschickter Schwimmer, sprang sogleich von der Treppe herab, schlug aber unglücklicher Weise heftig mit dem Kopfe gegen den eisenbeschlagenen Schnabel des Bootes und in derselben Minute, in welcher der Knabe dem feuchten Ele-

men teentrissen wurde, verschwand er selbst unter den von seinem Blute gerötheten Wellen.

Als sich Fanny in der Kajüte der Fregatte wieder zum Leben zurück gerufen sah erblickte sie zwar ihr Kind neben sich, aber ihr Gatte fehlte, und erst eine Stunde später fand man seinen dem Strande zugetriebenen Leichnam mit der tiefen Wunde am Kopfe, welche den Anlaß zu seiner Betäubung und dem Tode gegeben hatte, welchen er im Wasser gefunden.

So fürchterlich auch dieser Schlag Fanny getroffen hatte, so entsetzlich ihre aufgeregte Phantasie dieses Ereigniß mit jenem schrecklichen Worte in Verbindung brachte, welches ihr Vater mit sterbendem Munde gegen sie gesprochen, so unterlag sie doch nicht.

Ein heftiges Nervenfieber, welches sie an den Rand des Grabes brachte, untergrub zwar größtentheils ihre Gesundheit, aber dennoch erstand sie von dem Krankenlager, bleich und blaß mit eingefallenen Wangen, trüben Augen, um für ihr Kind zu leben, für diesen kleinen munteren Knaben, welcher nicht den ungeheuren Verlust ahnte, der ihn getroffen, welcher nicht daran dachte, daß er es eigentlich gewesen, welcher den Anlaß zu dem gewaltsamen Tode seines Vaters gegeben.

Sobald sich Fanny in so weit wieder erholt hatte, um diese schmerzliche Vergangenheit der Gegenwart weichen zu lassen, beschloß sie, das Geschäft ihres verstorbenen Gatten, welches bisher von einigen seiner Geschäftsfreunde geleitet

worden war, gänzlich aufzugeben. Parkers-House, das Erbtheil seiner Frau, hatte Murky bereits schon früher verkauft und auf solche Weise verlebte Fanny in trüber Zurückgezogenheit abermals fünf oder sechs Jahre, aber immer in der steten Furcht, daß jener schreckliche Fluch noch verfolgt von jenem schrecklichen Gedanken an die letzte Nacht, die sie in ihrem väterlichen Hause verlebt, nicht erschöpft sei, der bereits so fürchterlichen Einfluß auf ihr Leben gehabt zu haben schien.

Die Einsamkeit und Zurückgezogenheit, in welcher sie ihre Tage hinbrachte, war um so vollständiger, als ihre ganze Verwandtschaft nur in einer alten Tante Murky's bestanden hatte, die indessen bereits vor ihres Gatten Tode gestorben. Blutsverwandte von ihrer Seite hatte sie gar nicht in den Colonien. Dagegen hatte ihr Vater noch einen Bruder in England zurückgelassen, der in London unverheirathet und kinderlos lebte, und von diesem empfing sie eines Tages einen Brief, in welchem der alte Herr sie aufforderte, nach England hinüber zu kommen, um bei ihm zu leben. „Ich habe, meine liebe Nichte," so schrieb der alte Herr, „durch einen Zufall erfahren, welch' ein unglückliches Ereigniß Dich in Bezug auf Deinen Gatten betroffen hat. Du stehst somit ganz allein in der Welt und es wird mir lieb sein, noch vor meinem Tode die Tochter meines Bruders zu umarmen. Außerdem mußt Du den Vortheil Deines Kindes bedenken, welches ich zum Universalerben einsetzen will, welches ihm eine jährliche Rente von 4000 Lstr. sichert. Mit meinen übrigen Seitenverwandten, denen dies Vermögen im Fall Deiner Weigerung zufallen wird, lebe

ich auf gespanntem Fuße und es ist keiner von ihnen, den ich im Besitz eines Vermögens sehen möchte, welches mir so manche Stunde Arbeit, so manche schlaflose Nacht gekostet hat. Ich küsse Dich und Deinen Kleinen in Gedanken und füge noch hinzu, daß mir zwar gewisse Gerüchte über Deine unloyalen Gesinnungen zugegangen sind, daß ich aber ein zu alter gebrechlicher Mann bin, um mich noch in dergleichen Streitigkeiten zu kümmern, welche ich den jüngeren Leuten überlasse. — So denke ich, werden wir recht froh und zufrieden mit einander leben und in der Hoffnung, Dich selbst umarmen zu können, zeichnet sich Dein wohl affectionirter Onkel William Parker."

Obgleich Fanny, als sie diesen so unerwarteten Brief erhielt, anfänglich fest entschlossen war, dieses freundliche Anerbieten abzulehen, war doch der letzte Grund der, welcher die Aussichten ihres Sohnes betraf, für sie zu wichtig, als daß sie nach längerem Nachdenken sich nicht endlich dennoch für die Reise entschlossen haben sollte. Der einzige Freund, der ihr noch geblieben, war Danforth, und sie begab sich zu demselben, um dessen Rath und Meinung einzuholen, und da auch dieser ihr sagte, daß die Mutterpflicht ihr gebiete, dem kleinen John nicht auf eine solche Weise seine Aussichten zu verkümmern, schickte sie sich endlich an, obgleich immer noch mit schwerem Herzen, das Land ihrer Geburt zu verlassen.

Ein kleiner, leicht gebauter amerikanischer Schoner, der im Hafen lag und nur auf einen Transport Biberfälle wartete, um seine Ladung zu vervollständigen, welche nach

Plymouth bestimmt war, sollte sie aufnehmen, da sich weiter keine Passagiere auf demselben befanden, und sie somit aller möglichen Bequemlichkeiten gewiß sein konnte.

Zwar hatte ihr Danforth gerathen, die günstigere Jahreszeit abzuwarten, denn der Schooner wollte bereits Ende März bei dem ersten günstigen Winde absegeln, aber Mistreß Murky konnte, nachdem sie einmal den Entschluß gefaßt, keine Ruhe finden, und so gab sie ihrem Freunde den Auftrag mit dem Capitain dieses Schoners das Nöthige, in Betreff ihrer Ueberfahrt zu verabreden.

Diese Sache wurde auch bald in Richtigkeit gebracht, und nachdem der Schoner die noch fehlende Ladung eingenommen, kam an einem schönen Märztage Nachmittags die Nachricht, daß der Pfeil — diesen Namen führte das Fahrzeug — am folgenden Morgen die Anker lichten werde. Mistreß Murky hatte bereits ihre sämmtlichen Vorbereitungen zur Reise beendet, ihr Haus in der Lymstraße verkauft, ihr sämmtliches Vermögen lag in guten Wechselbriefen in dem Portefeuille wohl eingepackt in einen ihrer Koffer, und sie hatte nur so viel Geld zurückbehalten, als sie für nothwendig erachtete, um nach London zu gekommen.

Als demnach am foldenden Morgen der Kanonenschuß vom Hafen herüber donnerte, welcher den Bewohnern Bostons anzeigte, daß das Schiff zum Absegeln bereit sei, stand sie reisefertig, den kleinen John an die Hand führend, und nur von einer einzigen Dienerin, die sich entschlossen hatte, ihr zu folgen, begleitet, an der Treppe des Quais, wo das Boot lag, welches sie zu dem Schiffe

hinüber bringen sollte. Danforth war bei ihr. Sie nahm einen herzlichen, freundlichen Abschied von diesem langjährigen Bekannten, und bald darauf hatte ihr Fuß zum letzten Male den Boden Amerika's betreten.

Eine Stunde darauf segelte der Schoner, alle Segel aufgespannt, vor Dorchesters Höhen hin, mit einer Geschwindigkeit von acht Knoten in der Stunde.

Ungeachtet des schönen, heiteren Wetters, welches die Fahrt begünstigte, war doch die Stimmung, in welcher sich Mistreß Murky befand, durchaus keine freudige. Schon vierzehn Tage waren vorübergegangen, und immer noch stand sie nachdenkend und in sich gekehrt, wenn es das Wetter erlaubte, auf dem Verdeck, nach der Gegend hinschauend, wo das theure Vaterland lag. Als aber der Capitain ihr sagte, daß sie bereits die größere Hälfte ihrer Reise zurückgelegt, und binnen vierzehen Tagen wahrscheinlich schon Alt-Englands felsige Küste erblicken dürften, da richtete sich ihr gebeugtes Herz wieder auf und mit froheren Hoffnungen, als sie seit langer Zeit gehegt, blickte sie nach Osten hin, von wo ihr ein neues Leben, eine neue Sonne in dieser Nacht des Trübsals aufgehen sollte.

Der Wind, welcher indessen den Reisenden bisher so günstig gewesen war, schien ihnen lange genug gedient zu haben. Die vierzehn Tage, von denen der Capitain gesprochen, dehnten sich zu drei bis vier Wochen aus, und noch immer kämpfte der leichte Schoner, mühsam gegen Wind und Wellen lavirend, auf dem Ocean umher, ohne schneller vorwärts zu kommen. Das Wetter jedoch im

Ganzen genommen, schön und heiter, und die Hoffnung, welche einmal in Fann's Herzen Wurzel geschlagen, ließ sich nicht so leicht entfernen.

Eines Abends jedoch, als sie wieder auf dem Verdeck stand und sich an dem klaren, lichtblauen Himmel, der sich über den unabsehbaren Ocean wölbte, freute, und ihr kleiner John, welcher der Liebling der Matrosen geworden, um sie herum spielte, trat der Capitain, mit einem leichten Anflug von Ernst auf seinem sonst so heiteren Gesichte, zu ihr.

„Ich fürchte Mistreß, wir werden eine schlimme Nacht haben," sagte er, „sehen Sie dort am äußersten Ende des Horizontes jenen dunklen Fleck? er ist eine Wolke, die gegen den Wind herauf kommt, wir werden Sturm aus Nordost haben ehe Mitternacht herein gekommen ist; aber seien Sie unbesorgt, wir befinden uns in einer Gegend des Oceans, wo keine Gefahr zu befürchten ist. Sie haben weiter nichts zu besorgen, als dies körperliche Unbehagen, welches ein ähnliches Ereigniß auf die Nerven einer Dame hervorbringt, welche noch nicht an eine solche Scene gewöhnt ist."

Nicht ohne Besorgniß hatte Fanny diese Worte gehört, dann sagte sie mit einem Lächeln und ungläubigen Aussehen: „sollte es wirklich möglich sein? der Himmel ist so klar und heiter und jene Wolke noch so weit entfernt, ich sollte meinen, sie müßte sich über diese ferne Gegend entladen, in welcher wir sie sehen."

Sie können sich schon auf die Erfahrung eines alten

Seemannes verlassen;" versetzte der Capitain lächelnd, „aber ebenso wie ich den Sturm voraussehe, kann ich Sie versichern, daß keine Gefahr weiter vorhanden ist. Und wenn das Dings da sich ausgewettert haben wird, so denke ich, werden wir auch wieder einen guten frischen Wind bekommen, der uns endlich ein wenig vorwärts bringt. Ich habe es Ihnen nur gesagt, damit Sie nicht etwa glauben sollen, daß Gefahr dabei ist, wenn der Betteltanz los geht. Indessen will ich doch die nöthigen Vorkehrungen dazu treffen, um den Kerl zu empfangen."

Er verbeugte sich bei diesen Worten artig und entfernte sich, während Mistreß Murky, da sie die geschäftige Thätigkeit der Matrosen sah, die Segel einzuholen und sonstige Vorkehrungen zu treffen, nicht stören wollte, sich in die Cajüte hinab begab.

Ungeachtet jener beruhigenden Versicherung des Capitains war sie dennoch nicht ohne bange Besorgniß geblieben, die sich um so stärker ausprägte, als sie ganz allein und einsam in der Cajüte saß, und nachdem sie mit Beihülfe der Dienerin den kleinen John zu Bette gebracht, setzte sie sich neben dasselbe noch völlig angekleidet, und nahm ein Buch, um auf diese Weise wachend die Nacht zuzubringen.

Die Vorhersagung des erfahrenen Seemanns war indessen nicht grundlos gewesen. Es mochte etwa eine Stunde vor Mitternacht sein, als sie plötzlich ein dumpfes Heulen und Brausen vernahm, welches immer näher und näher kam. Das Schiff lag still, fast ohne Schwanken. sie hörte die Athemzüge des schlafenden Kindes und lauschte selbst

in athemloser Spannung dem immer näher herankommenden Heulen des Windes, als plötzlich der Schoner einen Stoß empfing, der ihn dermaßen auf die Seite warf, daß fast die schlanken Spitzen seiner Maste in das Wasser tauchten. Aber das kräftig gebaute Schiff hielt den furchtbaren Stoß aus, obgleich jeder Balken, jede Planke zitterte, und sich wieder emporrichtend, schoß der Schoner, bald seinen Rumpf tief in die gähnenden Fluthen vergrabend, bald wieder hochsteigend auf dem schaumbedeckten Gipfel einer ungeheuren Woge, vorwärts in die dunkle Nacht hinein. Das Heulen des Sturmwindes, das Gebrüll des Donners, das Klatschen des Regens auf dem Verdeck und dazwischen das Klappern des Tauwerks und der Raaen, das Commando des Capitains, die gellende Pfeife des Hochbootsmanns, dies Alles erfüllte Fanny's Seele mit Schrecken.

Eine halbe Stunde hindurch saß sie zitternd in dieser ungewohnten schreckbaren Umgebung. Die Dienerin hatte sich beim Schwanken des Schiffes scheu in eine Ecke gedrückt und hielt sich an einer Planke fest, das Kind war aufgewacht und der Knabe schmiegte sich eng an die Mutter, furchtsam und scheu um sich blickend, während Jene ihn zu trösten versuchte, die doch selbst so sehr des Trostes entbehrte. Der Kopf schwindelte ihr, die zusammengepreßte Luft in der Kajute benahm ihr fast den Athem und mit jeder Minute fühlte sie, daß sie schwächer wurde und das Bewußsein sie zu verlassen begann, sie glaubte ersticken zu müssen, aber selbst in diesem Augenblick vergaß sie — wie könnte das auch eine Mutter vergessen — ihr Kind

nicht. Hastig, obgleich mit taumelnden, wanckenden Schritten trat sie zu dem Bette, hob den Knaben auf, tappte, um nicht zu fallen, an der Kajütenwand hin, stieg die Treppe hinauf und öffnete die Thür.

Die frische, eisig kalte Nachtluft, der Regen, welcher ihr in's Gesicht schlug, riefen ihre schwindenden Lebensgeister zurück; aber in demselben Augenblick, in welcher ihr strauchelnder Fuß das Verdeck betrat, hörte sie einen entsetzlichen, fürchterlichen Schrei von dem Vordertheil des Schiffes her: „Segel auf Steuerbord dicht vor uns in unserm Fahrzeuge," und gleich darauf tönte die Stimme des Capitains hastig und laut das Geheul des Windes überschreiend: „wendet das Schiff, auf der Stelle gewendet, oder wir sind verloren!"

In demselben Augenblick war ein fürchterliches, entsetzliches Krachen, eine schreckliche Minute banger Ungewißheit. Und es war Fanny als stürze sie, ihr Kind fest umschlungen haltend, in einen Abgrund hinab, in einen tiefen, fürchterlichen, entsetzlichen Abgrund, und als sie endlich sich aus diesem Abgrunde empor zu arbeiten vermochte, schlug ihr noch immer der strömende eiskalte Regen ins Gesicht, sie selbst aber lag im Wasser, während weiter hin ein großer dunkler Körper mit Sturmeseile über die bewegten Wogen dahin zu fliegen schien.

Ohne eigentlich zu begreifen, was mit ihr geschehen sei, griff Fanny mit der rechten Hand, während sie mit dem linken Arm ihren Knaben hielt, nach einer Planke, welche die Wellen ihr gegen die Brust schleuderten, und sie hielt

sich so daran fest, daß es ihr gelang, sich aus ihrer hülflosen Lage wieder empor zu richten. In diesem Augenblick hörte sie die wohl bekannte Stimme des Capitains nochmals laut durch das Rauschen des Wassers tönen: „Halloh halloh, ist hier noch Jemand vom Pfeil, der seinen Athem in sich hat? der sammle sich um seinen Capitain!“

Fanny wollte, als sie diese Worte hörte, um Hülfe und Beistand rufen, aber sie war zu schwach, und nur einige undeutliche Worte, die selbst, wenn sie noch einmal so stark gewesen, doch von dem Geräusch rings umher übertönt worden wären, entrangen sich ihrer Brust. Sie glaubte sich ihrem letzten Augenblicke nahe; sie fühlte ihre Sinne immer mehr schwinden und das Kind krampfhaft an sich drückend, vereinigten sich ihre Gedanken zu einem Augenblick des Gebets. Nur schwach noch kramften sich ihre Finger um den Rand des Brettes, welches sie bis jetzt noch über die Oberfläche des Wassers gehalten hatte, und in diesem Augenblick, wo sie ihre Seele vom Körper sich losreißend wähnte, kehrte das bleiche, blutige, entstellte Gesicht ihres Vaters vor die Augen zurück, sie sah das im Tode brechende, aber grimmig und zürnend auf ihr ruhende Auge stier und unbeweglich, wohin sie ihren Kopf auch wendete, sie sah dieses Entsetzen erregende Antlitz selbst da noch, als sie die Augen schloß, fest und eng die Augenlieder andrückend in verzweiflungsvoller Angst, sie sah es selbst da noch, als sie mit dem gellenden Todesschrei eines Sterbenden die Planke los ließ und in dem unermeßlichen Abgrund hinab zu sinken wähnte, der sich grausig unter ihr öffnete. —

Aber sie sank nicht; — ein kräftiger Arm hielt sie und ihr Kind über den Wellen empor. Sie sank nicht, sie tauchte wieder hervor aus den Wellen, hervor zum Leben, das zu einem Leben tausend Mal schrecklicher gedünkt haben müßte, tausend Mal schrecklicher, als der Tod in den Fluthen, wenn sie jene Leiden hätte vorher sehen können, welche ihr dieses Leben noch bringen sollte.

Als sie wieder zur Besinnung kam, war der Tag bereits angebrochen, die See beruhigt, und sie befand sich auf einem kleinen offnen Boote, auf dem weiten, öden Ocean schwimmend. Nur der Capitain und zwei Matrosen waren in diesem schwachen Fahrzeuge, aber ihr erster Blick, nachdem sie die Augen aufgeschlagen und den frischen, blauen Himmel über sich gesehen, war der nach ihrem Kinde. Und der Knabe schlummerte, zwar bleich und in seinen nassen Kleidern, aber doch ruhig und sanft auf dem Boden des Bootes neben seiner Mutter.

Der Capitain, nachdem er gesehen, daß sie sich ermunterte, war ihr liebreich beim Aufstehen behülflich und als sie langsam ihre Sinne wieder geordnet, erzählte ihr derselbe wie sie in der Nacht von irgend einem größeren Schiffe, das keine Laternen ausgehängt hatte, übersegelt worden seien; ihm selbst wäre gelungen, sich an das auf den Wellen treibende kleine Boot anzuklammern, zwei Matrosen hätten sich in der Dunkelheit zu ihm gefunden, als gerade die Planke, an welcher sich Mistreß Murky hielt, gegen sie herangetrieben wurde. Der eine der Matrosen ergriff die Sinkende und hielt sie über dem Wasser

empor, menschenfreundlich genug in diesem Beginnen von dem Capitain und seinen Cameraden unterstützt, so daß es ihm gelang die Bewußtlose über dem Wasser zu halten, bis sich endlich der Sturm legte und sie nun daran denken konnten, das umgestülpte Boot umzukehren und das Wasser auszuschöpfen.

„Und welche Aussicht haben wir jetzt?“ fragte Fanny mit zitternde Stimme, nachdem Jener seinen Bericht geendigt; „haben wir Hoffnung auf Rettung oder nicht?“

Der Capitain zuckte die Achseln.

„Wir müssen auf den Schutz des Höchsten vertrauen,“ sagte er fromm, „er hat uns wunderbar erhalten und aus den Schrecken dieser Nacht gerettet. — Indessen ist es nicht unwahrscheinlich, daß uns irgend ein vorübersegelndes Schiff bemerken und aufnehmen sollte; wir können der Küste nicht allzufern sein und die Jahreszeit ist auch nicht so ungünstig, daß wir noch einen zweiten Sturm zu befürchten haben sollten; sonst freilich wäre es wohl nicht möglich, sich auch nur eine Stunde lang in diesem schwachen Boote gegen die Macht der Wellen zu behaupten. — Merkwürdig in der That, daß mir das an meinem Geburtstag begegnen mußte, dieser siebenzehnte Mai war doch sonst immer glücklich für mich.“

„Der siebenzehnte Mai!“ rief Mistreß Murky mit einem lauten gellenden Schrei; „der siebenzehnte Mai war gestern, sagt Ihr?“

„Gewiß,“ erwiderte der Capitain verwundert über das

Entsetzen, welches die Dame wegen der Nennung dieses Tages geäußert hatte. „Was ist da besonderes?“

Fanny stierte ihm gleichsam verwundert an, als begreife sie nicht, daß es Jemand geben könne, der nicht um jenes schreckliche Ereigniß gewußt, welches sie mit diesem Tage in Verbindung brachte; dann sagte sie dumpf vor sich hinmurmelnd, ohne daß Jener sie verstand: „Ja wohl, ich hatte nicht daran gedacht, es war gestern dieser schreckliche Tag, es war gestern, wo er mich aufs Neue heimsuchte, dieser Fluch meines Vaters.“

Es war an einem sehr schönen, heiteren Vormittag des Juni als der ehrenwerthe Mstr. Warden, Sir Georg Warden, wie man ihn gewöhnlich nannte, um ihn von seinem einzigen Sohne, Sir Robert Warden zu unterscheiden, königlicher Anwalt und Advokat bei dem Gerichtshofe Kingsbench, in sehr behaglicher Stimmung mit seinem schon erwähnten Sohne am Frühstückstische saß. Er hatte einen blausammtnen Schlafrock an und der kleine zusammengeschrumpfte Mann mit dem lederfarbenen Gesichte, sah darin aus wie ein Pack alter bestaubter Acten, deren äußerer Schnitt durch langes Liegen vergelbt ist und die in einen Deckel von blauem Papier eingeheftet sind. Der alte Herr sah so recht freundlich und behaglich aus, etwa wie ein Spitzbube, der seinen Diebstahl glücklich vollführt hat und sich in dem Bewußtsein seiner Pfiffigkeit, mit der er jeden Verdacht von sich zu entfernen wußte, die Hände reibt.

Sein Sohn hatte dagegen das gleichgültige, ruhige, bleiche Gesicht eines Wüstlings, der daran gewöhnt ist in den Tag hineinzuleben, ohne sich um den Morgen zu kümmern, eines jener Gesichter, die kalt und unempfindlich bei allen höheren Genüssen des Lebens bleiben und die ungerührt und mitleidslos bei dem Elende ihrer Mitmenschen vorübergehen.

Nachdem der alte Herr eine Zeitlang die Füße über einander geschlagen, mit jener spitzbübischen Behaglichkeit das große Zeitungsblatt, welches er in der Hand hielt, flüchtig durchlaufen hatte, blickte er zu seinem Sohne auf, der sich bereits seit einer halben Stunde mit den interessanten Versuchen unterhielt, irgend eine naseweise Fliege todt zu schlagen, die sich, auf das feine Damastgedeck des Tisches zu setzen erdreistete, und auch ihren Theil an dem Frühstück nehmen wollte. Etwas verdrießlich über das stete Mißlingen dieser Versuche, blickte Sir Robert so eben auf den Tisch umher, ob sich ein neues Opfer seiner mordgierigen Laune darbiete, als sein Auge dem des Vaters begegnete.

„Du bist ein merkwürdiger Mensch, Sir;“ sagte der alte Advokat, „weiß Gott, ein merkwürdiger Mensch, da sitzt Du nun so ruhig, gleichgültig, als ob nicht das Mindeste vorgefallen wäre, während ich Dich als den Erben eines Vermögens begrüßen kann, auf welches Du nie zu hoffen gehabt hättest. Wer hätte wohl je daran gedacht, daß dieser alte, wunderliche Kauz, der Parker, gerade Dich aus seiner Familie heraussuchen würde. Findest Du das

nicht auch wirklich erstaunenswerth? — Ein erstaunenswerthes Glück das, Sir.“ —

„Ja wohl halte ich es für ein großes Glück,“ entgegnete der junge Mann. — „Da habe ich Dich endlich erwischt.“ Er hob bei diesen Worten die Fliege, welche er dies Mal glücklich getroffen, mit dem Theelöffel auf und warf sie an die Erde. — „Wirklich ein großes Glück, Vater. — Paß nur auf, ich werde gleich wieder eine haben.“

Der alte Herr machte bei dieser Gleichgültigkeit seines Sohnes ein höchst verdrießliches Gesicht. „Ich begreife nicht wie Du die Sache so obenhin behandeln kannst,“ fuhr er fort, „Du weißt doch, daß Du mit Deiner thörichten Verschwendungssucht und bei meiner leider zu großen Nachsicht gegen Dich, fast mein ganzes Vermögen durchgebracht und uns Beide ruinirt hast. Was hätte aus Dir werden sollen, wenn sich dieser Glückszustand nicht ereignet hätte?“

„Dann hätte ich mich anwerben lassen und wäre nach Indien gegangen oder auf die Flotte,“ entgegnete Sir Robert so ruhig wie vorher, „wahrhaftig es sind schon reichere Jungens wie ich, so weit gekommen. Da ist z. B. der Thomas Flint, dessen Vater die große Brennerei hatte, dann der lange Everhard, wie wir ihn immer nannten, es war ein verteufelter guter Bursche; dann —“

„Es ist nichts anzufangen mit Dir, weiß Gott, Sir, es ist nichts mit Dir anzufangen; sagte der alte Advokat ärgerlich, das Zeitungsblatt hinwerfend, „ich mühe mich

ab und quäle mich nur für Dich, während Du weiter nichts thust, als reiten, trinken, spielen, Mädchen verführen und was dergleichen gentile Beschäftigungen mehr sind." In diesem Augenblick wurde Unterhaltung zwischen Vater und Sohn durch einen eintretenden Schreiber unterbrochen, welcher berichtete, daß eine Frau ihn zu sprechen wünsche und außen im Vorzimmer warte.

„Lassen Sie sie in das Comtoir eintreten, oder nein, sie kann hier hereinkommen;" sagte der Advokat, der zu einer anderen Zeit eine solche Störung sehr übel genommen hätte, die ihm jedoch jetzt sehr erwünscht kam, da er das Gespräch mit seinem Sohne auf diese Weise abgebrochen sah. Der Schreiber verneigte sich und führte bald darauf die Fremde, welche noch kaum dreißig Jahr zu sein schien, obgleich sie sehr leidend und abgegriffen aussah, herein.

Mit einem in dergleichen Sachen sehr geübten Blick musterte der Advokat die Eingetretene und bat sie alsdann mit der Artigkeit eines Weltmannes auf einem Stuhl Platz zu nehmen, welchen er ihn hinrückte.

„Und was führt Sie zu mir, meine sehr verehrte Frau?" sagte er, nachdem sie seiner Aufforderung gefolgt war; „und womit kann ich Ihnen dienen? Bitte, sprechen Sie dreist, dies ist mein Sohn.

„Die Angelegenheit, in welcher ich zu Ihnen komme," begann die Dame, „ist nicht bloß die Sache einer Klientin, sondern vielmehr ganz eigenthümlicher Art, sie betrifft Sie selbst, Sir, Sie und mich!"

„Mich?" fragte Warden verwundert. „In der That, Sie machen mich neugierig, Mißtreß. — Sie verzeihen, ich weiß Ihren Namen nicht."

„Dieser Name dürfte Ihnen bald das Geheimniß lösen," nahm Jene das Wort. „Mein Name ist Fanny Murky und mein Vater hieß James Parker und war der Bruder des vor zwei Monaten hier verstorbenen Sir William Parker, welcher im verwichenen Jahre nach Boston an mich schrieb, daß ich nach London kommen und mit meinem Kinde bei ihm bleiben möchte. Unglücklicher Weise habe ich unterwegs Schiffbruch gelitten und bin, fast von allen Mitteln entblößt, mit meinem Kinde hierher gekommen, wo ich, zu meiner nicht geringen Bestürzung erfahre, daß Sir William Parker bereits gestorben und ein Testament gemacht hat, zu dessen Vollstrecker er sie ernannte. Sie werden es natürlich finden, daß ich mich sogleich zu Ihnen begeben habe, um mich über den Stand dieser Angelegenheiten zu unterrichten."

Auf dem Gesichte des Advokaten, der zu sehr daran gewöhnt war, seine Gefühle zu beherrschen, zeigte sich bei diesen Worten nur eine flüchtige Ueberraschung; dann sagte er: „ganz wohl, Mißtreß Murky, ich sehe sehr wohl die Gründe ein, welche Sie hierher geführt haben und verdenke es Ihnen durchaus nicht, daß Sie mich, selbst zu einer so unpassenden Zeit, wie die der Frühstücksstunde ist, störten; indessen muß ich Sie bitten, mir vor Allem zuerst Ihre Legitimationspapiere vorzulegen, damit ich auch mit Bestimmtheit weiß, daß Sie auch wirklich diejenige Dame

sind, für die Sie sich ausgeben. Sie verzeihen meine Offenheit, aber wir Gerichtsmenschen sind nun einmal solche förmliche Pedanten, die sich durch Nichts von ihren Gewohnheiten abbringen lassen."

„Ich befinde mich leider deshalb in der größten Verlegenheit," erwiderte die Dame, „indem alle meine Papiere in jener unglücklichen Nacht verloren gingen, als unser Schiff in den Grund gesegelt wurde. Aber da ist der Capitain dieses Schoners, der sich mit zwei Matrosen gerettet hat, und der erbötig ist, die Wahrheit meiner Aussage zu bezeugen, und auch der Commandeur von Sr. Majestät Fregatte, die Medusa, welche uns Schiffbrüchige aufnahm, nachdem wir drei Tage auf dem Ocean umhergeirrt waren, wird, so viel er davon weiß, diese Worte bestätigen, wenn es nothwendig sein sollte. Und hier ist," so schloß sie endlich, „der Brief meines Onkels selbst, der zufällig in der Tasche meines Kleides steckte, welches ich in jener unglücklichen Nacht trug. Die Schriftzüge sind zwar durch das Wasser etwas unleserlich geworden, aber dennoch werden Sie die Hand meines Onkels erkennen."

Bei diesen Worten reichte sie dem Advokaten den erwähnten Brief, welcher denselben behutsam öffnete und einen Versuch machte, die fast verwischten Zeichen zu entziffern, endlich aber kopfschüttelnd das Papier wieder zusammenfaltete und es seiner Eigenthümerin zurückgab.

„Es ist wahrlich ein Glück für Sie," sagte er dann mit freundlichem Lächeln, „wahrlich ein Glück, Mißtreß Murky, daß Sie es nicht mit einem unserer langweiligen

Geschäftsmänner zu thun bekommen haben, die erst jedes Jota, jedes Komma aufmerksam prüfen und die unumstößlichsten Beweise in der Hand haben müssen, bevor sie in der allergeringfügigsten Sache zu einem Resultate kommen. Obgleich dieser Brief hier nur ein sehr schwaches Dokument vor einem Gerichtshofe sein dürfte, um die Identität Ihrer Person zu beweisen, obgleich es, nebenbei bemerkt, eine sehr langweilige und kostspielige Sache wäre, die als Zeugen vorgeschlagenen Herren hierher zu citiren und ihre eidliche Aussage zu Protocoll zu nehmen, so will ich doch die Sache, ohne weiter auf diese Förmlichkeiten einzugehen, als richtig erkennen, und bin fest davon überzeugt, die Nichte des sehr ehrenwerthen Sir William Parker vor mir zu sehen. Als Anwalt und Testamentsvollstrecker des Verstorbenen habe ich die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß in diesem Testamente Ihr Name nicht genannt ist, weder in Bezug auf die Hauptmasse, noch durch irgend ein Legat, sondern daß mein Sohn Sir Robert Warden durch letztwillige und völlig rechtskräftige Verfügung des Verstorbenen zum Universalerben ernannt ist und seine Erbschaft bereits angetreten hat. —

Wenn Ihnen vielleicht gefällig ist, das Testament zu sehen, so will ich die gerichtliche beglaubigte Copie desselben von meinem Schreiber holen lassen. — „Heda, Salamon! bringen Sie mal die Akten in der Nachlaßsache des Sir William Parker herein."

Wie vom Donner gerührt saß Fanny, als sie diese schreckliche Botschaft vernahm; sie vermochte kein Wort her-

vorzubringen, und nur mechanisch blätterte sie in den ihr von dem Schreiber vorgelegten Papieren, die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, sie konnte keine Zeile zusammenhängend lesen.

„Es ist natürlich, mein Herr,“ sagte sie endlich aufstehend und ihre Stimme wurde allmälig fester, während sie plötzlich der Gedanke durchzuckte, daß irgend eine Betrügerei bei Abfassung dieses Testaments stattgefunden haben müsse; „es ist nicht möglich, Sir, daß mein Oheim mich so gänzlich vergessen haben könnte. Ich lebte in Boston ruhig und sorglos, als mich sein Brief und die Sorge für mein Kind dazu veranlaßten, meinen ruhigen Aufenthalt zu verlassen und diese unglückliche Reise zu unternehmen. Es ist nicht möglich, daß er mich auf diese Weise einem harten, unerbittlichen Schicksal bloßgestellt haben sollte.“

Der Advokat warf ihr, als sie so sprach, einen Blick zu, welcher ziemlich schlecht verhehlten Ingrimm enthielt, doch sagte er in sehr ruhigem und höflichem Tone: „Ich weiß nicht, was Sie mit diesen sehr sonderbar klingenden Worten sagen wollen, Mißtreß; als Advokat und Rechtsgelehrter mein' ich aber, daß sich nöthigenfalls eine Injurienklage darauf begründen lassen würde, die Ihnen viel Geldkosten machen und Sie in manche Ungelegenheiten bringen würde. Indessen muß man mit einer Dame in dieser Beziehung nachsichtig sein, und ich bin besonders nicht der Mann, der Sie eines unüberlegten Wortes halber zur Rechenschaft ziehen wollte. Es ist freilich sehr trübe, wenn man seine Hoffnung, eine reiche Erbschaft zu

thun, auf eine solche Weise getäuscht sieht. Aber wenn ich Ihnen vielleicht mit einer Kleinigkeit helfen kann, einer Fünf-Pfund-Note? — Hier, da nehmen Sie."

Er nahm bei diesen Worten aus seiner Brieftasche eine Banknote von dem genannten Werthe und reichte sie Fanny hin, die sie indessen entrüstet zurückstieß.

„Sie glauben vielleicht, mein Herr, daß meine augenblickliche hülflose Lage sie zu einem solchen Benehmen berechtigt. Aber ich denke dennoch, daß auch ein armes, hülfloses Weib Recht und Gerechtigkeit vor einem englischen Gerichtshofe finden wird."

Thun Sie, wie Ihnen beliebt, Madame;" erwiderte der Advokat kalt, das Geld wieder einsteckend, „und da Sie eben so gütig waren, mir eine Ersparniß von fünf Pfund zu machen, so will ich dankbar sein und Ihnen den guten Rath geben, daß es am allerwenigsten gerathen ist, einen Prozeß anzufangen, wenn man noch Gelegenheit hat, sein Geld auf eine andere Weise loszuwerden. — Sie entschuldigen mich wohl, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß mich meine Geschäfte abrufen. — Guten Morgen, Mißtreß, guten Morgen!"

Voller Indignation und ohne ein Wort hinzuzufügen, entfernte sich Fanny. Sie kam unten an der Thür des Hauses an, fast ohne zu wissen, wie sie die Treppe herunter gestiegen, und, ohne zu einem bestimmten Resultat kommen zu können, eilte sie nach ihrer Wohnung zurück, die sie in einem kleinen, elenden Hause einer Vorstadt genommen hatte. Der Anblick ihres kleinen John's, der der

Rückkehr der Mutter freudig entgegen geharrt hatte, beschwichtigte, wenigstens für den Augenblick, ihre aufgeregten Empfindungen, so, daß sie allmälig ruhiger werdend, darüber nachdenken konnte, was nunmehr zu beginnen sei. Ohne Verwandte, ohne Freunde und was noch schlimmer war, ohne Geld in dieser großen, fremden Stadt ganz allein dastehend, wäre vielleicht selbst ein Mann auf allerlei verzweifelte Gedanken gekommen; aber sie, der das Schicksal schon so arg mitgespielt, sie konnte nicht so leicht gebeugt werden. Das baare Geld, welches sie bei dem Schiffbruch ebenfalls durch Zufall gerettet, war durch ihre Reise nach London, auch das Anschaffen einer anständigen Kleidung für sich und ihren kleinen John bis auf wenige Guineen erschöpft worden, und es blieb ihr, um ihre Casse zu vermehren, nur noch ein goldenes Halsband von ziemlich bedeutendem Werthe übrig, welches ihr als Andenken ihres verstorbenen Gatten, zwar sehr theuer war, das sie aber dennoch zunächst zu veräußern beschloß, um wenigstens für einige Wochen Zeit zu gewinnen über ihre Lage nachzudenken. Unglücklicher Weise hatte sie mit dem Leichtsinn einer Frau, die nicht an dergleichen Geschäftssachen gewöhnt ist, den Namen des Handlungshauses vergessen, auf welches die Wechsel lauteten, die sie von dem Bostoner Hause erhalten, sonst würde sie sich an die Firma gewendet und vielleicht dort wenigstens für den Augenblick, Unterstützung gefunden haben, so aber blieb ihr nichts übrig, als nach Boston so schnell als möglich zu schreiben, und jenes Haus, sowohl von dem Verlust der Wechsel in Kenntniß zu setzen, als auch Dan-

forth von der trüben Lage, in welcher sie sich befand, zu benachrichtigen. Dies that sie auch ohne Säumen, und nachdem sie auf diese Weise wenigstens für das Nothwendigste gesorgt, fühlte sie, trotz ihrer einsamen, hülflosen Lage, eine Art von Beruhigung, und sah in stiller, gottergebener Erwartung dem Ausgange dieser trüben Angelegenheit entgegen.

Es war eine lange, eine fürchterliche lange Zeit für Fanny, diese Zeit, von da angerechnet, wo sie die beiden Briefe, welche ihre einzige Hoffnung enthielten, eigenhändig zur Post gebracht und abgegeben hatte; dennoch fühlte sie eine Art von Beruhigung, es war ihr als hätte sie bereits die tröstliche Versicherung derer gehört, an welche sie geschrieben.

Da eine Antwort aus Boston günstigen Falls erst binnen vier oder fünf Monaten eintreffen konnte, war sie darauf bedacht, sich mit der möglichsten Sparsamkeit einzurichten. Das kleine Zimmer, welches im dritten Stockwerk lag, vertauschte sie mit einer armseeligen Bodenkammer im selbigen Hause und wendete sich dann an die Wirthin mit der Bitte, ihr durch ihre größere Bekanntschaft, wo möglich Beschäftigung in weiblichen Handarbeiten zu verschaffen. Diese von dem Ertrag lebend, welchen ihr die vermitheten Zimmer einbrachten, war eine jener im Leben so häufig vorkommenden Seelen, welche mit großer Ruhe das Elend ihrer Mitmenschen betrachten können, und dazu noch den Nutzen von denselben ziehen, ihre eigene zufriedene Lage sich noch behaglicher zu machen, behaglicher dadurch, daß

sie sich freuen in guten Umständen zu sein, während ihre Mitmenschen darben. Sie schien sehr gerührt, als ihr Fanny offen ihre unglückliche Lage entdeckte, und wenn sie auch im ersten Augenblick für die Miethe ihres Zimmers besorgt war, so beruhigte sie sich doch in dieser Beziehung durch Fannys Versicherung, daß sie noch Geld genug besitze, für einige Monate vorausbezahlen zu können. Dies geschah auch, und nunmehr im eigenen Interesse handelnd, versäumte diese Frau nicht, einige Nachbarinnen auf die arme, kleine Frau aufmerksam zu machen, welche bei ihr wohnte, und sie zu bitten, im Fall sie etwas Weißzeug oder andere Sachen zu nähen hätten, es dieser Armen zukommen zu lassen und auf solche Weise ein sogenanntes gutes Werk zu thun. Sämmtliche Nachbarinnen sprachen auch einmüthig ihre Meinung dahin aus, daß sie allerdings gern dazu erbötig wären, das Ihre dazu beizutragen, daß es Christenpflicht sei, einem armen herabgekommenen Frauenzimmer zu helfen, und was dergleichen Sachen mehr waren, worauf sie denn nach Hause gingen und die ganze Geschichte bereits in unglaublich kurzer Zeit vergessen hatten.

Auf diese Weise durch die Leutseeligkeit ihrer menschenfreundlichen Nachbarinnen unterstützt, hätte Mistreß Murky in der That die schönste Gelegenheit gehabt, mit ihrem Kinde zu verhungern, wenn nicht ein ihrem Hause gegenüber wohnender Krämer, dessen Frau gestorben war, und ihm fünf oder sechs Kinder hinterlassen hatte, ihr bisweilen durch Ausbessern von Kleidungsstücken seiner Kinder Beschäftigung gewährt hätte. Überhaupt betrug sich dieser

Mann sehr freundlich gegen sie, denn er war eine alte gutmüthige Haut, der indessen leider nicht viel für sie thun konnte, da seine Vermögensumstände ebenfalls nichts weniger als glänzend waren und er sich selbst nur kümmerlich durchhalf. Dennoch dankte Mißtreß Murky dem Himmel für diese so geringe Unterstützung und als auf Verwendung des Klein-Krämers noch mehre andere Personen der Nachbarschaft ihr ebenfalls etwas zu thun gaben, glaubte sie nunmehr ruhig die Antwort jener so heißersehnten Briefe abwarten zu können.

Indessen kam der Oktober heran, aber noch immer war keine Antwort eingetroffen, fast täglich ging sie nach der Expedition der überseeischen Briefe, um dort zu fragen, ob noch Nichts für sie eingetroffen wäre, aber jedesmal erhielt sie eine unbefriedigende abschlägliche Antwort, jedesmal kehrte sie mit schwerem, tiefbetrübtem Herzen nach ihrer Wohnung zurück. Dann saß sie dort bei dem Schein einer kleinen, trübseeligen Lampe, bei ihrer Arbeit mit schmerzenden Augen, während der Knabe zu ihren Füßen spielte oder sich gegenüber setzte, um in dem Katechismus und dem Gebetbuch zu buchstabiren, welches sie gekauft, und dann richtete wohl das Kind, der vergangenen Zeiten sich erinnernd, die Frage an die Mutter, warum sie doch jetzt so traurig sei und ob sie nicht bald zurückkehren würden in das schöne Haus, wo sie sonst gewohnt, wo er so hübsche Spielsachen gehabt und die anderen Kinder zu ihm gekommen seien, um mit ihm zu spielen, während jetzt sich Niemand um ihn kümmere und dann flossen ihre Thränen

häufiger bei des Knaben kindischen, unverständigen Fragen, und sie versprach ihm, daß die Zeit recht bald kommen würde und daß er nur hübsch artig sein möge, damit ihn der liebe Gott segne und wenn sie ihn dann zu Bett gebracht, faltete sie ihm die Hände und sprach ihm ein Gebet vor, eins jener Gebete, wie man es für die unschuldigen Kinder gemacht, — und dachte sie wieder mit schmerzlichem, wehmüthigen Gefühl zurück an die Tage ihrer eigenen Kindheit, an jene Tage, wo man auch sie eins dieser Gebete gelehrt und wo eine Mutter liebend an ihrem Bette gestanden, nicht ahnend, welche harte Prüfungen das Schicksal dereinst der Tochter noch auferlegen würde. Oft, wenn sie bis spät in die Nacht hinein mit ihrer Arbeit beschäftigt, gesessen hatte und ihr die Augen schmerzten und flimmerten, daß es ihr unmöglich wurde noch einen Stich zu thun, dann schlich sie leise, um den kleinen Schläfer nicht zu stören, an das Bett, in welchem der Knabe schlummerte und beugte sich über ihn, das ruhige, sanft lächelnde Gesicht betrachtend, und betete aus dem tief innersten Grunde ihres schmerzbewegten Herzens zu dem Herrn des Himmels empor, daß er diesen gräßlichen, entsetzlichen Fluch von ihrem Haupt nehmen möge, um des armen, reinen, unschuldigen Kindes willen, welches ja keinen Theil hatte an ihrer Schuld und welches dennoch bereits die Strafe derselben erduldete. Und wenn sie so auf den Knaben niederblickend, dastand, rollten die heißen, brennenden Thränen, ihr unbewußt, über die Wangen, in das Gesicht des Kindes herabträufelnd, welches dann erwachte und die

großen, freundlichen Augen aufschlagend, die Mutter erst verwundert anblickte und dann die kleinen Arme um ihren Hals schlang, sie bittend, sie möge doch aufhören zu weinen, er sei ja artig und habe gebetet zu dem lieben Gott, und der werde schon zu ihnen kommen und ihnen helfen. Und war er alsdann wieder eingeschlafen, so löschte sie die Lampe aus und legte sich leise neben ihn, um ihn nicht abermals zu wecken und lag so die ganze lange Nacht hindurch, auffahrend aus ihrem unruhigen Schlummer, wenn der Wächter die Stunde abpfiff oder die Uhr von dem nah belegenen Kirchthürme schlug und dann versuchte sie wieder einzuschlafen, um Stärkung für den erschöpften Körper zu finden und, wenn endlich die Ermattung sie wirklich einschlummern ließ, geschah es nur, um auf eine ähnliche Weise von allerlei fürchterlichen Träumen gepeinigt und erschreckt wieder aufzuwachen.

Der Oktober verging, der November kam mit seinen rauhen Stürmen, mit seinem strömenden Regen, seiner naßkalten Nebelluft; der Dezember brachte Schnee und Kälte, das neue Jahr brach herein, das neue Jahr, das sie feierten mit Orgelklang und Glockengeläut in allen Kirchen, das neue Jahr, das sie mit Jubel empfingen und mit Jauchzen, mit Lust und Freude, mit lustigem Gesang und klingenden Gläsern, — aber sie saß daheim in der kalten, unfreundlichen Stube, nur ein spärliches, dürftiges Feuer, verstohlen in dem Kamin brennend, das thränende Auge zu dem Herrn der Welten erhoben, zu dem, der das alte Jahr schwinden hieß und das neue kommen, thränenden

Auges, denn der Knabe, welcher vor ihr knieend, das Haupt in ihren Schooß gelegt hatte, sagte mit bittendem Tone: „mich hungert,“ — und sie hatte, Nichts ihm zu geben, um diesen Hunger zu stillen. Sie weinte. Glücklich, daß sie noch weinen konnte, aber sie hatte den Kelch des Leidens noch nicht gänzlich geleert, es sollte dann noch eine Zeit kommen, wo sie selbst keine Thränen mehr hatte.

An diesem schrecklichen Tage ging sie, nicht wissend, was sie beginnen sollte, zu dem Krämer hinüber, um dessen Mitleiden anzusprechen; sie bat ihn, zwar nur mit wenigen Worten, aber in diesem beredetem Tone der verzweiflungsvollen Armuth, um einen Vorschuß auf die zu fertigende Arbeit. Dieser Mann, obgleich er sich in der drückendsten Armuth befand, dachte menschlicher als tausend Andere an seiner Stelle, er gab ihr eine kleine Summe, es war nur wenig, sehr wenig, aber es reichte dennoch hin, ihre augenblicklichen Bedürfnisse zu befriedigen, denn es hatte ihr an Allem gefehlt, an Allem.

Glücklich und zufrieden durch die Aussicht wieder Arbeit zu bekommen, kehrte sie nach Hause zurück und der hungrige, frierende Knabe, der ihre Rückkehr bang und zitternd erwartend hatte, sprang ihr freudig entgegen und lächelte, fiel ihr um den Hals und trieb allerlei Possen, denn er freuete sich, daß die Mutter ihnen auch das Eine mitgebracht, was schon so lange gefehlt hatte, ein freundliches, heiteres Gesicht.

Und es schien, als ob das neue Jahr, obgleich es so unglücklich angefangen, dennoch ihr Segen bringen wolle

denn am anderen Tage bekam sie nicht nur eine neue Bestellung von dem Krämer, sondern da kam auch ein kleines, munter aussehendes Dienstmädchen mit rothen Backen und freundlichem Gesicht, von der reichen Dame, die in dem Hause um der Ecke wohnte und fragte nach der kranken blassen Frau, die da immer vorüberginge und der sie Arbeit von ihrer Herrschaft bringen sollte.

Der Unglückliche, welcher durch äußere Umstände gezwungen ist, die Hülfe seiner Mitmenschen in Anspruch zu nehmen, ist in jeder Beziehung beklagenswerth, doppelt ist es aber derjenige, welcher früher geachtet gewesen ist, geachtet durch seinen Reichthum und seine Wohlhabenheit und der alsdann, sei es durch Unglücksfälle, sei es durch Selbstverschulden, dahin gebracht wird, auf jene Weise sein Leben zu fristen, welches man schlechtweg mit dem Worte „Betteln" bezeichnet. Nur zagend und zitternd geht ihm das Wort über die Lippen, mit welchem er das harte Herz seiner Mitbrüder zu rühren gedenkt, das leiseste, unfreundliche Wort macht ihr verstummen, und selbst, wenn man ihn liebreich empfängt, besitzt er einen zwar übel angewendeten aber dennoch leicht zu entschuldigenden Stolz, der es ihm nicht erlaubt, seine wahren Verhältnisse auf eine Weise aufzudecken, die dazu dienen würde, das Herz des Mitleidigen zu rühren. So vermochte auch Fanny nicht, als jenes Mädchen theilnehmend und freundlich, von ihrer Herrschaft beauftragt nach ihrer Lage fragte, die Trostlosigkeit derselben in ihrem Umfange zu enthüllen, sie dankte zwar gerührt für diese unerwartete Aufmerksamkeit und er-

klärte auf Befragen des Mädchens, daß sie nicht nur gern die angetragenen Arbeiten übernehmen, sondern sie auch so bald als möglich und wie sie hoffe, zur vollkommenen Zufriedenheit ihrer Gebieterin ausführen werde.

Aber obgleich es schien, als wolle das Schicksal sie vor gänzlichem Untergange bewahren; der von ihr so sehnlich erwünschte Brief kam nicht an.

Die Dame, welche so unverhofft wie ein Schutzengel aufgetreten war, um Fanny nicht ihrer gänzlichen Verzweiflung zu überlassen, hieß Mißtreß Lechmere und war die Wittwe eines sehr reichen Kaufmannes. Sie war schon nahe an siebenzig Jahre alt, ihr Gatte war ebenfalls erst vor wenigen Jahren gestorben, und da die gute Dame auf der ganzen Welt weiter kein Geschäft hatte, so konnte sie sich ungestört ihrem Hange zur Wohlthätigkeit überlassen. Da waren wenig arme Familien in der Nachbachschaft, welche sie nicht gekannt hätte, und so war ihr natürlich auch Fanny aufgefallen, welche, obgleich ärmlich, doch immer sauber gekleidet, häufig genug bei ihrem Hause vorbeikam, wenn sie einen Spaziergang des Abends, wenn die Dämmerung hereingebrochen war, mit ihrem Knaben machte. Sie hatte sich nach ihr und ihren Verhältnissen erkundigt, und da Alles, was sie über sie hörte, nur zu ihrem Lobe ausfiel, hatte sie das Mädchen abgeschickt, um der jungen Frau Arbeit zugehen zu lassen.

Der Bericht, welchen das Mädchen ihr machte, fiel

ebenfalls günstig für Jene aus, und so entschloß sich Mißtreß Lechmere, bei nächster Gelegenheit die Hülfsbedürftige selbst zu sehen. Bereits wenige Tage, nachdem Fanny die Arbeit empfangen, trat sie in das ärmliche Zimmer, zu nicht geringem Schreck der Armen, welche auf einen solchen Besuch nicht im Entferntesten vorbereitet war. Die alte Dame erkundigte sich zunächst, ob die Arbeit, welche sie geschickt hatte, fertig sei, und da es Fanny bejahte, legte sie ihr die reichliche Bezahlung auf den Tisch. Fanny dankte mit jener stillen Freude, die sie bei dem Gedanken empfand, durch die Güte dieser Frau gegen Mangel gesichert zu sein, sie stammelte einige unzusammenhängende Worte mit der Versicherung, daß es ihr große Freude machen werde, wenn sie auch fernerhin das Glück haben könnte, auf ähnliche Weise beschäftigt zu werden. Mißtreß Lechmere sagte ihr dies nun zwar auch zu, aber wir müssen bei dieser Gelegenheit leider erwähnen, daß die Dame bei ihrer Wohlthätigkeit ein Gefühl der Eitelkeit nicht ganz und gar in den Hintergrund zurücktreten lassen konnte, und daß der Arme, je lebhafter er seinen Dank aussprach, um desto sicherer auf die Fortdauer ihrer guten Meinung und Hülfe rechnen konnte. Die Art und Weise, in welcher Fanny zu ihr gesprochen hatte, war indessen durchaus nicht nach ihrem Geschmack gewesen, hätte dieselbe jene Zurückhaltung, deren Grund wir bereits vorher angaben, unterlassen können, so würde sie an der Dame wahrscheinlich eine weit thätigere, theilnehmendere Wohlthäterin gefunden haben, als es unter diesen Umständen der Fall war. Und, wie ge-

sagt, ziemlich unzufrieden mit dem Resultat ihres Besuchs, entfernte sich Mißtreß Lechmere. Nichtsdestoweniger fuhr sie aber fort, wenn sie sich auch nicht persönlich mehr um diese Angelegenheit kümmerte, Fanny mit Arbeiten zu versehen, und ihr dieselben zu einem Preise zu bezahlen, der vollkommen hinreichend war, sie bei ihren so geringen Bedürfnissen vor Mangel zu schützen. Hierzu kamen noch die kleinen Arbeiten, die sie von ihrem früheren Gönner, dem Krämer erhalten. — Und als nun der Schnee in den Gärten und auf den Feldern schmolz und die Kälte nachließ, die Gräser allmälig emporsproßten, da schien es auch, als ob neuer Trost und neue Hoffnung in ihre vom Unglück erstarrte Seele hineindränge, so wie die lichten Sonnenstrahlen die Eisrinde der Erde abthaute. —

Da sie immer noch keinen Brief aus Boston erhalten hatte, entschloß sie sich noch einmal zu schreiben, und noch einmal Danforth aufzufordern, bei der Liebe, die er für ihren Gatten gehegt, sie aus dieser traurigen Ungewißheit zu reißen.

Nachdem sie diese Briefe abgeschickt, wurde sie ruhiger; aber diese Ruhe war nur von kurzer Zeit, sie sollte bald aus derselben fürchterlich aufgeschreckt werden.

Es giebt im Leben eine schreckliche, fürchterliche Krankheit, schrecklich und fürchterlich, weil sie aller Kunst der Aerzte spottet, weil alle gerühmte Kenntniß der Weisen Nichts gegen sie vermag, welche Denjenigen, den sie ergriffen, mit langsamer, aber desto schrecklicher Sicherheit dem Grabe entgegenführt, eine Krankheit, deren Namen

uns schon mit Schauder und Entsetzen erfüllt, an der wir hoffnungslos unsere Lieben ihrer endlichen Auflösung entgegenschmachten sehen; eine Krankheit, bei welcher wir uns freuen, wenn endlich das letzte Stadium eingetreten, und der uns im Leben so Liebe ausgelitten hat und entseelt hinausgetragen wird auf den Friedhof, um dort von allen Mühen und Lasten des Lebens auszuschlafen; — diese Krankheit ist die Schwindsucht.

Schon seit einiger Zeit hatte nämlich Fanny bemerkt, daß der kleine John die blühende Gesichtsfarbe, welche ihn sonst nie verlassen, allmälig zu verlieren anfing. Er hatte schon seit dem Eintreten des Herbstes gekränkelt, ein kurzer trockner Husten sich bei ihm eingestellt, der immer bedeutender wurde, so daß er endlich die Besorgniß der Mutter erregte und sie beschloß einen Arzt zu Hülfe zu nehmen, da sich dieser Zustand durchaus nicht ändern zu wollen schien.

Schräg gegenüber an der Ecke der Straße hatte sie beim Vorübergehen oft genug ein großes messingenes Schild gesehen, worauf die Worte standen: „Mstr. Thomas Brown, Armendoctor, ist Vormittags von 7 bis 8, Mittags von 2 bis 3 Uhr für Jedermann in seiner Wohnung zu sprechen.“

Zu diesem Manne beschloß Mißtreß Murky ihre Zuflucht zu nehmen. Es war an einem freundlichen Märztage und die Sonne blickte wieder einmal lustig und hell auf die öden Gassen herab, welche so lange der freundlichen Wärme entbehrt hatten. Sie hatte sich so viel als möglich

reinlich und ordentlich angezogen und auch ihren kleinen John mit mütterlicher Sorgfalt herausgeputzt, so daß der Knabe mit seinem bleichen doch freundlichen Gesichte recht hübsch aussah. Mit zitternder Hand griff sie nach der Glocke, ein Diener öffnete und sie fragte: ob Sir Brown zu sprechen sei. Jener antwortete bejahend und führte sie hinauf in das Vorzimmer, wo bereits mehre Leute auf die Ankunft des Arztes warteten.

Sir Thomas Brown war ein runder, wohlgenährter Herr, mit einer großen goldenen Brille auf seiner kupfernen Nase, einem kleinen Backenbart und sehr feiner Wäsche. Er führte jederzeit ein Riechfläschchen bei sich, das er bei allen Gelegenheiten in der Hand hielt und sehr häufig an die Nase führte, selbst, wenn er sich in solcher Umgebung befand, wo eine derartige Vorsichtsmaaßregel nicht angebracht war. Man konnte indessen nicht sagen, daß dies in seinem Vorzimmer der Fall war, denn da war zunächst ein etwa vierzig Jahr alter, zerlumpt aussehender Mann, der auf eine höchst auffallende Weise nach Wachholderbeer-Branntwein roch und bis auf zehn Schritte einen sehr unangenehmen Geruch um sich her verbreitete, da war ferner ein altes, schmieriges zerlumptes Weib, ein zerrissenes Tuch um das ungewaschene Gesicht gebunden und dieses widrige Gesicht wurde noch ekelhafter durch eine bösartige Geschwulst, welche sich über ihre ganze linke Backe fast bis zum Auge verbreitet hatte, da waren noch mehre andere ähnliche Subjekte, mit welkem Gesicht und siechem Leib, zerlumpt, hungrig und frierend aussehend, alle mit dem

entsetzlichen Blicke des Elends einander anstierend und mit leisem Flüstern sich fragend, was einem Jeden von ihnen fehle, bis der Eintritt des Doctors diesen Gesprächen ein Ende machte.

Wenig daran gewöhnt einen Unterschied unter den Patienten, die sich in seinem Vorzimmer einfanden, zu machen, begann Sir Brown mit der Gleichgültigkeit eines Mannes, der an solche Auftritte gewöhnt ist, die Kranken, welche sich förmlich in eine Reihe gestellt hatten, nacheinander über ihren Zustand zu befragen; dann setzte er sich, wenn er einen Patienten gefunden hatte, dem es nöthig war, etwas zu verschreiben, auf einen Stuhl bei einem sehr kleinen Tisch nieder, welche beide das einzige Geräth in diesem Zimmer bildeten und entließ den auf diese Weise Abgefertigten mit einer leichten Handbewegung, oder einem kurzen: „es ist gut, Ihr könnt nun gehen, mein Freund,“ worauf er sich an den Nächstfolgenden wendete.

Fanny, welche sich schüchtern bei dem Anblick dieser ungewohnten Gesellschaft in eine Ecke gestellt hatte, war daher die Letzte, an welche sich der Arzt wendete.

„Was ist mit Ihnen?“ fragte er in seiner gewohnten Manier, jedoch in einer höflichern Weise der Anrede als er sonst zu brauchen gewohnt war.

„Ich kam nicht meinetwegen;“ erwiderte Fanny, „es ist um des Kindes willen.“

Der Doctor sah den Knaben einige Augenblicke scharf an, die hektische Röthe auf dem Gesicht desselben sogleich bemerkend, dann faßte er nach dem Puls des Kleinen, beugte

sich zu demselben nieder und befahl ihm tief Athem zu schöpfen. Das Kind gehorchte, zugleich in jenem trocknen Husten verfallend, welcher für den Kundigen diesen so eigenthümlichen Klang hat, daß man ihn auf der Stelle von jedem anderen unterscheidet.

„Ich will dem Knaben etwas verschreiben, wenn sie sonst das Geld daran wenden wollen;“ sagte er kalt und mit roher, handwerksmäßiger Gefühllosigkeit; „denn wenn er noch acht Wochen aushält, wäre es ein Wunder. Es ist die Schwindsucht und bei Kindern dieses Alters geht es sehr schnell zu Ende. Wie gesagt, noch vier, sechs, höchstens acht Wochen.“

„Die Schwindsucht?“ wiederholte Fanny erbleichend und ihre Knie schlotterten; „mein Gott und es ist keine Rettung?“

„Keine,“ wiederholte der Arzt kalt; „wie gesagt, ich will etwas verschreiben, aber es ist nicht der Mühe werth, wahrhaftig nicht.“

„Schreiaen Sie, schreiben Sie!“ rief Fanny in ängstlicher Hast, sich an diese Worte wie an den letzten Hoffnungsanker anklammernd; „es wird doch noch Rettung möglich sein.“

Der Arzt ging kopfschüttelnd zu dem kleinen Tisch und reichte ihr nach wenigen Minuten das gewünschte Recept, welches sie mit ihren zitternden Händen empfing. Dann fragte sie, was sie zu bezahlen habe. Aber Jener erwiderte, wenn auch nicht unfreundlich, doch aber kurz, daß das bei ihm Nichts koste.

Das Uebermaß des Schmerzes, welches Fanny empfand, läßt sich nicht beschreiben, ja sie selbst konnte es nicht einmal fühlen, wenigstens nicht im ersten Augenblick, sondern erst, nachdem sie ihre Wohnung erreicht hatte, als sie sich erschöpft auf einen Sessel warf, und der Knabe, der von alle dem Nichts verstand, vor ihr stehend, sie freundlich anblickte, erst da begann sie allmälig die ganze, ungeheure Ausdehnung des Elends zu fassen, welches sie betreffen sollte. „Nein, nein, es ist nicht möglich! es kann, er darf nicht möglich sein!" rief sie mit einem fürchterlichen Ausdruck der Stimme; „o mein Gott, du wirst mich nicht auf diese entsetzliche Weise heimsuchen; ich weiß es, daß ich gefehlt habe; ich weiß es, daß ich gesündigt gegen das heiligste Gebot, welches Du jemals gegeben; ich weiß es, daß ich eine arge Sünderin bin, aber Deine Huld und Gnade ist ja groß und unerschöpflich. Vergieb mir, Allmächtiger, vergieb mir, ich bin ja nur ein armes, schwaches Weib, ist es den meine Schuld, daß meine Seele nicht stets stark genug war, der Versuchung zu trotzen. — Gnade, Allmächtiger, Gnade! nimm mir nur diesen einzigen Trost, nimm mir mein Kind nicht. Sieh" fuhr sie mit fast wahnsinniger Heftigkeit fort, „sieh, ich habe ja so schwer gebüßt, habe ja so Vieles erduldet; aber ich will noch mehr ertragen, als Alles dies gewesen, ich will bei Tage betteln gehen, betteln in Regen und Wind, in Sturm und Kälte, will mich demüthigen vor dem Menschen am Tage, und Nachtens vor Dir, Du allmächtiger Herr des Himmels und der Erde; will im Staube vor Dir liegen, bis meine

Kniee wundgedrückt sind, bis meine Lippen nicht mehr die Worte des Gebets hervorzustammeln vermögen, will Alles leiden, will Alles dulden, Allmächtiger, was deine Hand mir auferlegt, ohne Klagen, ohne Murren, aber nur diesen Kelch laß bei mir vorübergehen, nimm mir nur mein Kind nicht, mein Kind, mein einziges, liebes Kind. Gnade, du Allerbarmer, Gnade um deines heiligen Sohnes willen, Gnade!"

Erschöpft sank sie auf ihren Stuhl zurück, und erst nach längerer Zeit kehrte ihr das Bewußtsein wieder, dieses schreckliche Bewußtsein ihres grenzenlosen Unglück's. Aber dennoch hoffte sie noch. — Und welche Mutter thäte das nicht, welche Mutter könnte ihr Kind aufgeben, auch nur einen Augenblick früher, bevor nicht der letzte Athemzug demselben entflohen. Sie machte sich sogar Vorwürfe darüber daß sie noch nicht nach der Apotheke geeilt sei, um das Recept bereiten zu lassen; sie hielt es für Unrecht auch nur eine Minute lang damit gezögert zu haben, sie wartete keinen Augenblick; sondern, nachdem sie von ihrer Wirthin den nächsten Arzneiladen erfragt, eilte sie dorthin, unterwegs überlegend, ob man das Recept auch ganz so zubereiten werde, wie der Doctor es aufgeschrieben, oder ob sie nicht besser daran thäte, eine andere Apotheke aufzusuchen, und als sie nun dennoch eintrat, und endlich die s kostbare Fläschchen empfangen hatte, welches ihr der Ladendiener so kalt und gleichgültig hinreichte, als sei das etwas ganz Gewöhnliches, während es ihr vorkam, als hänge ein Menschenleben an jedem Augenblick; da eilte sie nach Hause

athemlos, erschöpft, aber sie ruhete nicht eher als bis ihr Kind den ersten Löffel des Saftes eingenommen hatte. Erst als dies geschehen war, fühlte sie sich einigermaßen erleichtert.

Aber was half da alle Medizin der ganzen Welt, was half da alle ihre mütterliche Sorgfalt, mit schrecklich schnellen Schritten näherte sich das Kind seiner Auflösung.

Noch mehre Male war sie seit jenem Tage bei dem Doktor gewesen, und selbst dieser rauhe Mann, obgleich sein kundiges Auge vollkommen recht gesehen, und er diese häufigen Besuche Fanny's für eine Störung betrachten mußte, konnte doch nicht umhin ihr freundlicher zu begegnen, als er diese mütterliche Zärtlichkeit sah, diesen Schmerz, der sie bei dem Gedanken durchzuckte, daß sie wirklich ihr liebes Kind verlieren sollte, diese ängstliche Hoffnung, mit welcher sie sich dennoch an den Gedanken anklammerte, daß eine Möglichkeit vorhanden sei, die Rettung des Knaben zu bewerkstelligen.

Bei allen diesem Schmerz, bei aller dieser unsäglichen Mühe, bei dieser anstrengenden Wartung, welche der immer bedenklicher werdende Zustand des Kindes erforderte, sah sie sich nichts desto weniger in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt, fortwährend zu arbeiten, zu arbeiten, um ihren Unterhalt zu erwerben und Geld anzuschaffen, die Medicamente zu bezahlen. Die Augen schmerzten ihr täglich immer mehr und mehr, auch ihre Kräfte nahmen sichtlich ab, aber sie fühlte keine Erschöpfung, keine Müdigkeit, sie dankte vielmehr Gott, daß sie Arbeit genug hatte, um das erwerben zu können, was sie brauchte, und nur der Gedanke, daß

sie krank und unfähig werden könnte, ihren Unterhalt zu erwerben; nur diese Idee erfüllte sie mit Furcht und Entsetzen.

Indessen war wieder ein Mai herangekommen, ein Mai mit seinem fröhlichen lustigen Sonnenschein, seinen lieblichen Blumen und seinen balsamischen Düften. Fanny sah wohl wie es Außen auf den Straßen anders aussah, wie im Winter, aber sie wußte kaum in welcher Jahreszeit sie lebte, sie hatte ja keinen anderen Gedanken auf der Welt, als den, an ihr Kind.

Der kleine John war seit mehren Tagen bettlägerig, er war zu schwach, um aufzustehen, und seine Kräfte schwanden sichtlich von Minute zu Minute; dennoch konnte und wollte die Mutter es nicht glauben, daß sich seine Auflösung herannahe, noch waren ja seine Wangen so roth und frisch, so durchsichtig und zart, wie in den Tagen seiner blühendsten Gesundheit, noch war seine Sprache klar und deutlich, ja er lachte sogar mitunter und freuete sich, und wäre nur der böse Husten nicht gewesen, sie hätte sich ganz beruhigt gefühlt. So lag er auch eines Tages mit den leichtgerötheten Wangen, das blondgelockte Haar aus der Stirn gestrichen, an welcher die blaue Adern, so fein und deutlich unter der durchsichtigen, klaren Haut hervorschimmerten und erzählte der Mama, die neben seinem Bette saß, wie er vorher im Schlafe geträumt habe, von der früheren Zeit, von seinen schönen Spielsachen und seinen kleinen Gefährten, und die hätten so hübsch ausgesehen, und wären so angezogen gewesen, wie die Engel, von denen ihm die

Mutter oft erzählt hatte; und endlich bat er sie, sie möchte ihn doch auf den Stuhl hintragen, der am Fenster stand, wo die liebe Sonne so freundlich hereinscheine, und wo er den hübschen klaren Himmel sehen könnte und die kleinen lichten Wolken, die da hinzögen so in weiter, weiter Ferne.

Und Fanny erfüllte des Knaben Begehr. Sie wickelte ihn vorsichtig, damit ihm die Zugluft, die zwischen den zerbrochenen Scheiben hereinströmte, nicht schaden möge, sorgsam in das Bett ein, und trug ihn dann an die gewünschte Stelle. Und da saßen sie nun Beide schweigend, die Mutter mit den Augen jede Bewegung ihres Lieblings verfolgend, der Knabe hinausblickend in den klarblauen Nachmittagshimmel und sich kindisch freuend, die kleinen Hände zusammenschlagend, wenn er hinausblickte und ein kleines silbergraues Wölkchen in weiter, weiter Ferne dahinzog. Dann wendete er sich wieder an die Mutter mit der Frage, ob es denn sehr weit sei bis in den Himmel, und ob man lange gehen müsse, um dahin zu kommen.

In diesem Augenblick hörte Fanny den schweren Tritt eines Mannes auf der Treppe und gleich darauf trat der Postbote herein. Ein freudiger Schreck durchzuckte sie, als dieser Mann nach ihrem Namen fragte, und ihr dann einen Brief überreichte, dessen Postzeichen den Bostoner Stempel trug.

„Mein Gott, mein Gott! so hast du mich doch nicht verlassen,“ rief sie freudig, als Jener sich entfernt hatte, und sie diesen lang und heiß ersehnten Brief in den Händen hielt. „Küsse mich, mein theurer John, komm, gieb

der Mama einen Kuß, ja, ja, wir werden noch wieder glücklich sein, wir werden noch manche frohe Tage zusammen verleben." Sie drückte das Kind mit heißer Inbrunst an sich, dann erst machte sie sich mit zitternder Hand daran das Couvert des Briefes zu lesen.

Es war ihr eine ganz unbekannte, fremde Hand, und sie las Folgendes: „Ich muß bedauern, meine sehr verehrte Mißtreß, daß Sie diese Antwort vielleicht bedeutend später empfangen als Sie dieselbe erwartet haben, indessen wollte ich absichtlich diese Mittheilung verschieben, bis ich Ihnen eine in jeder Beziehung genügende Antwort geben könnte. Leider habe ich Ihnen anzuzeigen, daß das Haus Watterson und Comp. sich bereits im Juni vergangenen Jahres insolvent erklärt hat, und zwar ist der Bankerott so bedeutend, daß nur dreiundzwanzig Prozent aus der Concursmasse gezahlt werden können. Ich habe, als der Anwalt des verstorbenen Sir Danforth, von demselben den Auftrag erhalten, Ihre Gerechtsame in dieser Angelegenheit wahrzunehmen, und da meiner besten Ueberzeugung nach auf jedem anderen Wege nicht mehr zu bekommen war, habe ich mir erlaubt die Ihnen aus der Concurmasse überkommene Summe in Empfang zu nehmen, die ich Ihnen in anliegenden Wechseln, im Betrage von 4600 Lstr., hiermit übersende.

Indem ich mir schmeichle, ganz vollständig durch mein Verfahren Ihre geehrte Zustimmung erworben zu haben, sehe ich, falls dies nicht sein sollte, Ihren weiteren Befehlen entgegen. Ich habe die Ehre mich zu zeichnen ꝛc.

Dieser Brief war von einem ihr nicht unbekannten Bostoner Advocaten geschrieben, und als sie dies inhaltsschwere Papier durchgelesen, entsank dasselbe ihren Händen. Sie wußte selbst nicht, sollte sie sich darüber betrüben, oder freuen. Aber jedenfalls erschien ihr diese Summe in ihrer jetzigen Lage von der größten Bedeutung, und ihr Auge strahlte heller und freudiger, als je, wie sie den kleinen John anblickte, der während dieser Zeit aufmerksam die Bewegungen seiner Mutter verfolgt hatte. Sie schloß ihn mit Heftigkeit in die Arme.

„Ich wußte ja," sagte sie stillfreudig zu sich selbst, „ich wußte ja, daß es es so kommen würde, wir waren ja so ganz verlassen auf der Welt, und mein kleiner John wird auch nicht sterben; gewiß nicht. — Nicht wahr, John, Du bleibst bei mir, Du wirst mich nicht verlassen?"

„Ja wohl, wir bleiben zusammen Mama," versetzte der Knabe mit schwacher Stimme, die Mutter freundlich anblickend: „wir bleiben bei einander, es ist Niemand, der sich von uns trennen wird. Aber ich bin müde, ich möchte gern schlafen, nimm mich auf Deinen Schooß."

„Soll ich Dich nicht lieber zu Bett bringen?" fragte die Mutter. „Ach nicht doch, nicht doch," fuhr der Knabe fort, „ich bin so gern bei Dir, und dann ist's so schön einzuschlafen und den Himmel dabei anzusehen, den lieben blauen Himmel, wo der liebe Gott wohnt, und dann im Schlafe davon zu träumen, von all' den Herrlichkeiten da oben."

Fanny willfahrte dem Begehren des Knabens, sie rückte

den Stuhl, auf welchem sie saß, neben das Fenster, und nahm das bleiche, abgezehrte Kind, welches ihr dankbar zulächelte, auf ihren Schooß. Und, so saß sie eine lange, lange Zeit, mit aufmerksamer Sorgfalt des Kindes Athemzüge belauschend, bis sie endlich durch die Stille, welche im Zimmer herrschte, durch die Erschöpfung ihrer nächtlichen Anstrengung ebenfalls in Schlummer versank.

Beide schliefen; aber wie verschieden war dieser Schlaf von einander.

Der bleiche Knabe auf ihrem Schooße schlief den ewigen Schlaf des Todes; er war hinübergegangen ohne Schmerz, ohne gewaltsamen Kampf der Seele mit dem Körper, still geschieden, als die scheidende Sonne zum letzten Male ihre freundlichen Strahlen in das kleine Gemach warf, um in einer fernen Zone zu leuchten, und so war auch sein Geist hinübergegangen, um fern von dieser Erde und ihrem lasterhaften, sündigen Treiben, in einer besseren Welt wieder zu erwachen. — Fanny aber schlief den unruhigen, durch irdische Träume gestörten Schlaf, und als sie erwachte, war es Nacht um sie her, dunkel, schwarze, finstere Nacht, und auf ihrem Schooße lag das Kind, kalt, entsetzlich kalt, eine starre Leiche.

Eine von der eben beschriebenen bedeutend verschiedene Scene fand an demselben Tage, an demselben Abend, dessen wir eben gedachten, in einem anderen Theile der Stadt London statt.

Da lag in einem reich tapezierten, mit den Bequemlichkeiten des Luxus auf das Prächtigste ausgestatteten Zim-

mer auf weichem Bette ebenfalls ein Sterbender, ein Mensch, ebenfalls aufgegeben von allen Aerzten, ein reicher, sehr reicher Mann, welcher dennoch durch alle seine Schätze nicht einen Augenblick länger sein Dasein über die ihm von einer höheren Macht bestimmten Grenzen hinaus verlängern konnte. Dies war der Mann, den wir bereits in einem früheren Abschnitt dieser Erzählung, zwar nur flüchtig, aber dennoch auf eine Weise kennen lernten, welche durchaus nicht empfehlend für seinen Charakter sprach; wir meinen den Advokat Sir George Warden. Zur Erhaltung seiner Gesundheit hatte er die Gewohnheit, täglich bei günstigem Wetter einen Spazierritt zu machen; aber das Mittel, welches dazu dienen sollte, sein Leben zu verlängern, war dazu bestimmt gewesen, die Ursache seines Todes zu werden. Das Pferd, welches er am Mittag dieses Tages geritten, war mit ihm durchgegangen, er war gestürzt und bewußtlos nach seiner Wohnung gebracht worden, wo die schnell herbeigerufenen Aerzte einstimmig mit düsterem Ernst erklärten, daß hier keine Hülfe möglich sei und daß er, einer innerlichen Verletzung wegen, binnen wenigen Stunden sterben müsse, sterben — schreckliches Wort.

Und da lag nun dieser Mann, der am Morgen noch gesund und kräftig seinen Geschäften nachgegangen war, der noch lange, viele Jahre sein Leben zu genießen gedacht hatte, da lag dieser Mann hülflos in sich zusammengekrümmt, stöhnend bei jeder Bewegung, und starrte mit gräßlich flehendem Auge die rings um sein Bett versammelten Aerzte an, als wollte er sagen: ist denn keine Hoffnung

mehr! — Kann ich denn nicht durch Aufopferung aller meiner Reichthümer mir noch eine einzige Stunde dieses Daseins erkaufen; mein Leben um diese kurze Spanne verlängern, um diese wenige Minuten, die der Mensch ja so rasch, so flüchtig verlebt, die dahinschwinden, ohne daß man weiß, wo sie geblieben, diese kurze, kurze Zeit? Ist denn wirklich keine Hoffnung mehr? — Und auf allen Gesichtern rings umher las er die schreckliche Antwort: es ist keine!

Aber er konnte nicht sterben. Es war unmöglich; er war nicht vorbereitet, er konnte diese Welt nicht verlassen so rasch, so plötzlich, dieser Mann, der daran gewöhnt war, die Thaten Anderer zu richten nach dem kalten todten Buchstaben des Gesetzes; dieser Mann hat sich selbst dabei vergessen, er war in Sünden grau geworden, er war ein Verbrecher — er konnte noch nicht sterben, er hatte ja noch so Vieles gut zu machen, ehe er vor seinen Richter treten durfte. Aber dennoch standen diese Männer um ihn her mit düstern, Unheil weissagenden Gesichtern — er müßte sterben. —

Er winkte den Aerzten, die sich um sein Bett versammelt hatten, daß er mit seinem Sohne allein zu sein wünsche, der ebenfalls an das Bett getreten war. Der Zustand, in welchen sein Vater so plötzlich versetzt war, der ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, ihn, dessen Jahre sowohl, als dessen Gesundheit noch ein längeres Leben verheißen, hatte auf seine sonst so unempfindliche, gleichgültige Stimmung einen tiefen Eindruck hervorgebracht. Er-

schüttert folgte er demnach der Aufforderung des Vaters, sich an das Bett zu setzen, und harrte in schweigender Erwartung dessen, was ihm derselbe mittheilen würde.

„Rücke heran zu mir, dicht heran," sagte der Advokat mit leiser Stimme und warf einen scheuen, ängstlichen Blick nach der Thür, als fürchte er, daß Jemand hereintreten möchte; „dicht heran, daß Niemand das hört, was ich Dir jetzt sagen werde. Es ist ein Verbrechen, welches Dein Vater begangen; sie werden ihn in die Strafkolonien transportiren, sie werden ihn aufhängen, wenn sie es hören."

„Es ist kein Mord, Robert, den ich begangen habe, aber es ist eigentlich noch schlimmer wie Mord, doch es läßt sich vielleicht noch gut machen, ja, ja, Robert, es wird, es muß sich gut machen lassen, und ich werde ruhig sterben können. Du entsinnst Dich noch," sprach er weiter, so leise, so flüsternd, daß sich der junge Mann zu ihm herunterbeugen mußte, um die Worte deutlich zu verstehen; „Du entsinnst Dich noch jener Frau, die im vergangenen Jahre eines Morgens zu uns kam, die Nichte des verstorbenen William Parker, der sie zum Erben seines ganzen Vermögen gemacht hat, — entsinnst Du Dich noch? so antworte doch, antworte!"

„Ja, Vater, ich weiß es noch ganz genau," versetzte der junge Mann, es war eine krank und schwach aussehende Dame."

„Ja wohl, krank und schwach war sie, elend und arm, von allen Menschen verlassen, und sie und ihr Kind, Beide habe ich bestohlen!"

„Bestohlen!“ rief Robert auffahrend.

„Ja wohl bestohlen,“ antwortete der Alte mit röchelnder Stimme, „bestohlen, schändlich, infam bestohlen. Du weißt, daß unsere Vermögensumstände ruinirt waren, daß ich nur noch mit Mühe den äußerlichen Schein des Glanzes aufrecht erhielt, welcher uns bisher umgeben hatte. Da wurde ich zu Sir Parker gerufen, er hatte sich uns nie als Freund gezeigt, er wollte Nichts von Dir wissen und auch die anderen Verwandten hatte er kalt behandelt. Er lag krank und im Sterben, und sagte mir, daß ich das Testament anfertigen sollte, welches jene Frau zur Universalerbin seines Vermögens einsetzte, während er Dir ein kleines Legat vermachte. Ich sah seinen, mit jedem Augenblick schwächer werdenden Zustand, ich schrieb das Testament, aber statt des Namens, welchen er mir genannt, setzte ich Deinen. Es war eine Art von Verzweiflung, welche mich erfaßte, ich wußte selbst kaum, was ich that; aber die Gelegenheit war zu lockend, zu günstig, ich wagte es und er bemerkte diese Täuschung nicht. So wurdest Du der Erbe dieses Vermögens, ohne ein anderes Recht darauf zu haben, als das der Schurkerei, welche Dein Vater verübte; und nun bitte ich Dich, beschwöre ich Dich, mein Sohn, wenn Dir die Seligkeit Deines Vaters lieb ist, wenn sein letztes Wort Segen über Dich aussprechen soll, einen Segen, der mehr werth ist, als Geld und Gut, als alle gepriesene Schätze Indiens, säume keinen Augenblick länger das Geschehene gut zu machen, so weit es noch möglich ist, suche diese Frau auf, die jetzt in hülfloser Ar-

muth lebt; versäume keinen Augenblick, hörst Du? Sie wohnt in der Themse-Vorstadt, Du findest ihre Adresse dort rechts im Kasten meines Schreibpults, ich habe sie keinen Augenblick aus den Augen gelassen, ich kannte ihre Armuth und unterstützte sie nicht, denn das böse Gewissen sagte mir, sie könne noch einst als Klägerin gegen mich auftreten, wenn sie sich in bessern Umständen befinde; — aber jetzt in diesem Augenblick, wo mich die Hand des Höchsten geschlagen, wo ich den weltlichen Richter nicht mehr zu fürchten habe, sondern den ewigen Gott, vor dem kein Leugnen hilft und keine Ausrede, in diesem Augenblick liegt das Bewußtsein meiner Schuld mit Centnerschwere auf meiner Seele.“

In athemloser Spannung hatte der junge Warden die Worte seines Vaters gehört. Er war, wie wir schon vorher sagten, zwar leichtsinnig und lasterhaft, aber da dieses Lasterhafte gerade aus seinem Leichtsinne entsprang, war er im Grunde genommen nicht so verderbt, um ein Verbrechen begehen zu können, und blieb er auch mit verwerflicher, schnöder Selbstsucht gleichgültig gegen die Leiden Anderer, so wäre er doch nie im Stande gewesen, durch eigne Schuld absichtlich seinen Mitmenschen ins Elend zu stürzen.

Der Gedanke, daß sein Vater theils um seinetwillen dieses Schreckliche begangen, erfüllte ihn mit Entsetzen, und machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Lange Zeit saß er schweigend in einer Art von Erstarrung, ohne etwas erwidern zu können, bis endlich der alte Warden, der von dem anstrengenden Sprechen erschöpft, auf sein Lager

zurückgesunken war und die Schmerzen, welche auch körperlich in ihm wütheten, niederkämpfend, ihn noch einmal mit dringender Hast aufforderte, zu jener Unglücklichen zu eilen und ihr zu sagen, daß er bereit, ihr jenes Geld zu erstatten.

„Eile, Robert, eile," sagte er, „Du weißt, daß ich nur noch wenige Stunden zu leben habe, wie die Aerzte sagen, Du mußt mir sagen, daß sie mir verziehen hat; sage ihr, daß sie selbst komme, daß sie zu einem Sterbenden kommen möge, zu einem Manne, der vor den ewigen Richter treten soll, um dort Rechenschaft abzulegen von seinen Handlungen; und dann komme auch Du, damit ich Dich segne, daß es Dir wohl gehen möge und Du eine sanftere und ruhigere Sterbestunde haben kannst, als Dein Vater. — Eile, hörst Du! Ich kann, ich werde nicht eher sterben als bis Du zurückgekehrt bist."

Auf solche Weise gedrängt, zögerte der junge Mann keinen Augenblick länger, sondern eilte, nachdem er die Adresse von Mißtreß Murky in dem Schreibtische gefunden, so schnell als möglich, nach der bezeichneten Straße. Als er in die Vorstadt gelangte und durch die Straßen, welche sein Fuß bis dahin noch nie betreten hatte, ging, oft stehen bleibend und einen Vorübergehenden nach der Richtung fragend, welche er zu nehmen hatte, hörte er sich plötzlich beim Namen rufen. Er sah sich um und bemerkte einen seiner Freunde, der ihm zu warten winkte, damit sie zusammengehen könnten.

Es war dies ein großer, starkknochiger, blonder Mann,

von etwa sechs und dreißig Jahren und militairischem Aeußern und einem sehr großen Schnurbart. Der eine Arm war ihm über dem Ellenbogengelenk abgenommen, und er trug diesen Stummel auf eine etwas in die Augen fällige Weise, so daß selbst der, welcher nicht gerade nach der Richtung seines Körpers hinsah, unwillkürlich darauf aufmerksam gemacht wurde.

„Bei St. Patrick," rief derselbe, als er seinen Freund eingeholt," Du läufst ja, mein Junge, als wenn Du Gott weiß was für ein wichtiges Geschäft hättest. Was hat Dich denn in diese verteufelte Gegend geführt?"

„Ich suche Jemand, Capitain, erwiderte Robert etwas verdrießlich über die unzeitige Störung.

„Und wen suchst Du, mein Junge, Mann oder Weib, masculinum oder femininum, wie der Lateiner sagt. — Femininum! ja, ja, ich seh' es Dir an und will Dir suchen helfen, so war ich Fuse heiße und Capitain von der leichten Infanterie bin, mit einem zerschossenen Arm, auf Halbsold. Hol' der Teufel diesen verfluchten Kerl von Amerikaner, der mir bei der Affaire den Knochen morsch entzwei schoß. Ich weiß nicht, ob ich Dir das schon erzählt habe, Robert; jedenfalls bleibt es eine merkwürdige Geschichte und ich will sie Dir noch einmal erzählen."

Der junge Warden behauptete indessen, daß er diese Geschichte nicht einmal, sondern bereits zwanzigmal gehört habe, und daß er zu dem keine Zeit übrig hätte, weil er die besagte Dame suchen müsse.

Dagegen behauptete der Capitain Fuse, daß gerade die

schönste Gelegenheit vorhanden wäre, indem er ihm diese Dame suchen helfen wolle, und wäre sie in den canadischen Urwäldern versteckt.

Es war wirklich dieser sehr ehrenwerthe Herr, welchen wir schon früher Gelegenheit hatten kennen zu lernen, als er um Fanny Parkers Hand bei ihrem Vater mit so glücklichem und doch wieder so unglücklichem Erfolge angehalten hatte. Es war Sir Jonathan Fuse, der in jener verhängnißvollen Nacht von den Amerikanern mit forttransportirt und nachher ausgewechselt worden war. Bei einem sehr unbedeutenden Gefechte mit den Amerikanern hatte er das Unglück gehabt, auf die angedeutete Weise blessirt zu werden, war darauf zum Capitain befördert und auf Halbsold gesetzt worden, und nach dem Friedensschluß nach England zurückgekehrt, wo er haushälterisch mit seiner kleinen Pension lebend, besonders die Gesellschaft lustiger, junger Leute liebte, denen es nicht darauf ankam, ein Paar Flaschen Burgunder für ihren armen Teufel von Freund zu bezahlen, und seinen Erzählungen von den Heldenthaten, die er im Kriege zu Nutz und Frommen des Vaterlandes vollbracht, zuzuhören, und deren Erwähnung er jedesmal ausführlich die Geschichte seiner Verwundung zu erzählen gewohnt war.

Bei diesem stereotypen Artikel seiner Conversation war es durchaus nicht unmöglich, daß Sir Robert bereits so oft, wie er erwähnte, Gelegenheit gehabt hätte, in der von ihm vorher angedeuteten Zahl über die strategischen Dienste zu urtheilen, welche sich derselbe um sein Vaterland erworben

hatte. Die Dringlichkeit der Situation, in welcher sich der junge Mann befand, konnte es indessen entschuldigen, daß er das Erbieten des Capitains, jene merkwürdige Geschichte noch einmal zu hören, ablehnte. Da er indessen den Charakter des Irländers zu gut kannte, um mit Sicherheit voraus bestimmen zu können, daß sich derselbe unter keinen Umständen abweisen lassen würde, sah er sich genöthigt, diese unfreiwillige aufgedrungene Begleitung anzunehmen, erklärte ihm aber, daß es ein Auftrag seines Vaters sei, in welchem er die besprochene Dame aufsuchen solle. Weit entfernt indessen sich davon zurückschrecken zu lassen, sagte Capitain Fuse, daß er es für seine Pflicht halte, seinen Freund zu begleiten und fragte endlich nach deren Namen, „denn," fügte er mit einem vielsagenden, etwas schelmischen Lächeln hinzu, „Du weißt, daß meine Bekanntschaft unter dem schönen Geschlecht eben nicht unbedeutend ist, und es leicht möglich wäre, daß ich dieselbe kenne."

„Dies ist keine von den Dulcineen, wie Du vielleicht meinen magst, Capitain," entgegnete Robert ärgerlich; „ich sage noch einmal, daß es ein Geschäftsgang ist, den ich für meinen Vater zu besorgen habe und der durchaus keinen Aufschub leidet."

„Schon gut, schon gut Sir Warden," sagte der Irländer, „ich sehe, Du wirst ordentlich hitzig, aber Du sollst sehen, daß ein Freund sich nicht so leicht abweisen läßt; sage mir nur den Namen dieser Dame, und ehe wenige Minuten vergehen, werden wir sie gefunden haben."

„Es ist Mißtreß Murky, eine Verwandte von uns;" fuhr Robert ärgerlich heraus; „ich wiederhole es noch einmal, Du kennst sie nicht."

„Murky?" wiederholte der Irländer langsam und nachsinnend; „mein Gott, der Name ist mir sehr bekannt, mein Gott, ich weiß nicht, ich kann mich nicht besinnen — Murky? — das ist in der That sonderbar. — Sage einmal," fuhr er plötzlich auf; „ist das nicht eine kleine blauäugige Frau, mit blondem Haar, rundem Gesicht, so recht freundlich und zutraulich aussehend, daß man ihr alle Augenblicke um den Hals fallen möchte; so'ne Frau, die selbst auf das Herz eines englischen Capitains Eindruck machen würde."

„Blondes Haar hat sie allerdings und auch blaue Augen;" erwiderte Jener ärgerlich, natürlich während des ganzen Gesprächs nicht stehen bleibend, sondern seinen Weg weiter fortziehend. „Aber wie gesagt, ich glaube nicht, daß Du sie kennst, sie ist kaum seit einem Jahr in London, sie ist aus den Colonien."

„Aus den Colonien;" rief der Capitain und packte seinen Freund so derb an den Arm, daß derselbe sich gezwungen sah, einen Augenblick stehen zu bleiben. „Aus den Colonien? — mein Gott, dann ist's ja die, die ich meine — weißt Du nicht ihren Familien-Namen?"

„Ich habe Dir schon einmal gesagt, daß Du sie nicht kennst," sprach Robert; ihr Vater hieß Parker und war ein weitläuftiger Verwandter von uns."

„Nun, daß ist ja aber die, Herzensfreund!" schrie Je-

ner, „hab' ich Dir denn nicht die Geschichte erzählt, wie ich mit fünfzehn Mann nach einer in den Wäldern belegene Besitzung von New-York aus detaschirt war und wir von drei Bataillonen Amerikanern, die noch dazu zwei Kanonen mit sich führten, überfallen wurden. — Ich glaube, es war auch eine Escadron Dragoner dabei. Wir wehrten uns verzweiflungsvoll drei Tage und vier Nächte, mußten uns aber der Uebermacht ergeben, und diese Besitzung war gerade Parkers, von welchem Du wahrscheinlich sprichst; denn da war noch das kleine blauäugige Ding, das nachher noch mit einem der Rebellen davon lief; der Kerl hieß Murky, ich entsinne mich jetzt ganz genau."

So sehr auch Robert die aufschneiderische Geschwätzigkeit des Capitains kannte, so schien es ihm doch unmöglich, daß derselbe diese ganze Geschichte rein ersonnen hoben könnte und er begann demnach dieser Sache eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, obgleich das Drängen des Augenblicks, die Lage, in welcher sich sein Vater befand, dieser schreckliche peinliche Auftrag, dessen er sich entledigen sollte, ihm wenig Zeit zu tieferen Reflerionen übrig ließ. Theils durch diese Scene aufgehalten, theils, weil die vorhergeschilderten Augenblicke am Sterbebette seines Vaters in der letzten Hälfte des Nachmittags vorgefallen waren, war es schon finster geworden, als beide Männer das kleine, verfallene Haus erreichten, in welches Mißtreß Murky wohnte. Nachdem sie sich bei einer vor der Thür stehenden Frau zunächst danach erkundigt hatten, ob die Gesuchte wirklich dort wohne, stiegen sie langsam diese morsche, zer-

brechlich knarrende Treppe hinan; nach langem mühevollen Umhertappen an der Wand fanden sie endlich die Thür, welche in das bezeichnete Zimmer führte. Sie pochten an, aber keine Antwort ließ sich von Innen vernehmen und Robert ungeduldig über diese vielen Zögerungen, welche ihn bishher abgehalten hatten, seinen Auftrag auszuführen, öffnete ohne weiteres die Thür. Beide traten ein.

Welch ein Anblick bot sich hier ihnen dar. Auf dem Tische brannte eine kleine düstere Lampe, nur einen geringen Kreis um sich her erleuchtend, der indessen hinreichend war, um diese entsetzliche Gruppe klarer vortreten zu lassen. Auf dem ärmlichen Lager des Bettes lag das todte Kind, mit bleichem, aber selbst im Tode noch freundlichem Antlitz, wie es auf dem Schooße der Mutter entschlummert war, darüber herabgebeugt, sich mit beiden Händen auf die Kissen stützend, stand Mißtreß Murky bleich, mit ihrem eingefallenen Gesicht; die in die Höhlen tief zurückgezogenen Augen waren stier hervorgetreten und in dieser Lage war sie beschäftigt mit heiserer mißtönender Stimme eines jener alten Wiegenlieder zu singen, dir sich von unsern Eltern auf uns übertragen haben und die wir jetzt unsern Kindern lehren.

Als die beiden Eintretenden das Geräusch der öffnenden Thür machten, wendete sie sich um und warf einen einzigen flüchtigen Blick auf die Fremden. „St., leise," sagte sie, „daß Ihr meinen kleinen John nicht stört, er schläft und ist in der letzten Zeit so krank gewesen."

Robert und der Capitain glaubten im ersten Augen-

blick als sie eintraten und sie ihnen diese Worte zurief, daß es im Ernst gemeint sei, aber als sie näher traten und der Schein der Lampe deutlicher in ihr Gesicht fiel, bemerkten sie jenen unheimlichen, schrecklichen Blick des Wahnsinns in ihren stieren, hohlen Augen, so daß sie entsetzt über diesen fürchterlichen Anblick zurückschauderten.

„Tretet leise auf," fuhr sie indessen fort; „leise Ihr Herren, Ihr dürft nicht glauben, daß Ihr in der Wohnung einer Bettlerin seid, nein, ich bin ja wieder reich und glücklich, wie in meinen schönsten Tagen und mein kleiner John ist nicht das Kind eines Bettlers, nein, er wird geachtet werden und reich sein: ich werde ihm morgen einen hübschen Anzug kaufen, daß er nett und ordentlich aussieht und die Leute ihre Freude an ihm haben mögen und mit den Fingern auf ihn deuten und sagen: „ach welch ein allerliebstes Kind ist doch das," und ich werde stolz auf ihn sein, denn ich bin ja seine Mutter, seine glückliche Mutter."

Es lag etwas fürchterlich Ergreifendes in dieser Scene. Ringsum diese nackten, öden Wände, diese zerbrochenen Fenster, dieses Elend, welches aus jeder Mauerecke zu sprechen schien, dieses Gesicht der Frau, durch Hunger, Noth, Entbehrung und Elend jeder Art abgemagert, durch diesen gräßlichen Typus des Wahnsinns entstellt, der sich ihrem Angesichte aufgeprägt hatte und sie alsdann sprechen hören von Gold und Reichthümern und von der Liebe zu ihrem Kinde, welches kalt und todt, eine eisige Leiche vor ihr lag.

Robert stand erschüttert, er vermochte kein Wort hervorzubringen und auch selbst auf den Capitain brachte diese entsetzliche Situation einen tiefen Eindruck hervor.

Er hatte sie ja gekannt in der blühenden Schöne der Jugend, geschmückt mit allen jenen Reizen, welche die Natur gütig dem weiblichen Wesen verleiht; — und jetzt — welche Veränderung. — Da sah man sie noch, diese schönen Augen, welche vor einer kurzen Reihe von Jahren so hell und freundlich in's Leben hineingeblickt hatten, aber sie blickten stier im wahnsinnigen Glanze; da hingen sie noch herab, auf ihren Nacken herab, diese seidenweichen, blonden Haare, die sonst in üppiger Fülle unter einem allerliebsten kleinen Häubchen hervorquollen, aber dieses Haar war verwildert, ausgegangen und grau geworden, und die wenigen Flechten hingen struppig und verwildert um ihr bleiches, entstelltes Antlitz.

Robert diese schreckliche Situation mit einem einzigen Blick übersehend, in welcher sich Diejenige befand, welche, wie er sich selbst gestehen mußte, durch seinen Vater dahin gebracht war, blickte seinen mitgekommenen Freund rathlos an. Unter solchen Umständen den ihm gewordenen Auftrag auszurichten, wäre ebenfalls Wahnsinn gewesen, und so blieb ihm für den Augenblick nichts weiter übrig, als daran zu denken, wie er am besten für die Hülflose sorgen könne. Nachdem er noch ein in der Stube befindliches Licht angezündet, ging er auf den Flur hinaus, um eine Nachbarin oder die Wirthin des Hauses zu finden und ihr die augenblickliche Sorge für die Kranke zu übertragen,

Capitain, da er nun erst erfuhr, was sich eigentlich ereignet habe, sich nicht bewogen fand einzutreten, sondern sich so eilig als möglich zu entfernen.

Robert hat sich vorgenommen seinem Vater zu sagen, daß er seinen Auftrag ausgerichtet, daß aber Mistreß Murky nicht selbst habe erscheinen können, weil sie ihr krankes Kind nicht habeverlassen dürfen, daß sie ihm verziehen und vergeben habe. Dieser auf seine kindliche Liebe sich gründende Plan war indessen unnütz. Als er in das Zimmer trat, lag sein Vater als Leiche auf dem Bett, er war gestorben ohne jene Beruhigung, ohne jenen Trost, den er in seinen letzten Augenblicken sich erwünscht und stand bereits vor einem höheren Richter, der seine Schuld besser abzuwägen und zu ermessen wußte, als der aberwitzige Verstand armseeliger Menschen.

Eine zahlreiche Menge von Freunden des verstorbenen Sir George Warden hatte sich wenige Tage darauf in dem Leichenhause versammelt, um den Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen und ihn zur Ruhestätte hinaus zu geleiten. Sir Robert zeigte sich bei dieser Gelegenheit ungemein ernst und niedergeschlagen, in einem mit höheren Grade, als man dies von dem leichtsinnigen jungen Mann vermuthet hätte, und einige von den Leuten, die gewöhnlich Alles, selbst die geheimnißvollsten Geschichten aus sicherer wennngleich unbekannter Quelle wissen, zischelten sich in die Ohren: daß dieser Umstand ganz einfach daher

bis er die nöthigen Anordnungen getroffen habe, welche ihr Zustand erheischte. Nachdem er sich somit dieser traurigen Pflicht entledigt, erklärte er seinem Freunde, daß er nach Hause müsse, weil sein Vater mit großer Ungeduld seiner warte.

„Mein Gott, welch ein schrecklicher Anblick!“ sagte Capitain Fuse als sie wieder unten auf der Straße waren; „ich wollte diese Frau immer fragen, wie sie eigentlich in diese unglückliche Lage gekommen, aber ich glaubte sie hätte mir keine Antwort gegeben. Mir sind ordentlich die Thränen dabei in die Augen gekommen, was mir selbst damals nicht geschehen ist, da jener Schuft von Amerikaner mir den Arm zerschoß. — Ich weiß nicht, ob ich die Geschichte schon erzählt habe, — es ist wirklich sehr merkwürdig: sie nur, mein Junge, wir waren nämlich den ganzen Tag über im Gefecht gewesen, als unsere Compagnie gegen Abend detachirt wurde, die Rebellen aus einem Defilee zu werfen.“ —

Der Leser wird es unmöglich wünschenswerth finden, diese Erzählung des Capitain Fuse anzuhören, besonders nach dem, was wir über die Wahrheit der Berichte erfahren haben. Es war ihm sehr lieb, daß der junge Warden zu sehr mit sich beschäftigt war, und darüber nachdachte, welche Nachricht er seinem Vater bringen sollte, daß es ihm unmöglich war, den Capitain zu unterbrechen, und so hatte der wackere Sir Fuse diesmal die ungestörteste Gelegenheit seinen Bericht zu enden.

So erreichten sie die Wohnung des Advocaten, wo der

rühre, daß der Universalerbe das hinterlassene Vermögen seines Vaters nicht so bedeutend gefunden habe, als anfänglich vermuthet.

Der junge Leidtragende äußerte indessen nichts über diesen Punkt, obgleich man ihn absichtlich in ein Gespräch zu verwickeln suchte, und hin und wieder Andeutungen, die darauf Bezug hatten, fallen ließ. Er dankte vielmehr, nachdem der Sarg, welcher die sterblichen Ueberreste Sir George Wardens enthielt, in die Erde hinabgesenkt und die Erde rollend darauf niedergefallen war, in einer wohlgeordneten Rede den Versammelten für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie dem Verstorbenen das Grabgeleite gegeben und blieb, nachdem sich Jene entfernt, noch eine Zeitlang, in schmerzlichem Nachdenken versunken, an der Grube stehen. In diesem Augenblick fühlte er seine Schulter leicht berührt und als er sich umwendete, stand Capitain Fuse vor ihm.

„Nichts für ungut Robert, mein Junge," sagte der ehrliche Irländer. „Nichts für ungut, daß ich dich störe, aber die Geschichte ist nun einmal vorbei und man muß die Todten ruhen lassen. Ich habe manchen braven Kerl ins Grab beißen sehen z. B. vor den Schanzen von Bunkershill wo die leichte Infanterie und die Grenadiere viermal ansetzten, bevor sie hinein kamen. Aber lassen wir das jetzt" fuhr er sich selbst unterbrechend fort, „lassen wir die Todten und denken an die Lebendigen. Ich muß Dir ganz offen sagen, daß mir das arme Weib da nicht aus dem Kopfe will, das wir neulich gesehen haben, und ich bin fest entschlossen, ihr irgendwo eine Stelle im Hospital oder Krankenhause

zu kaufen, obgleich ein Capitain auf Halbsold, wie Du wohl wissen wirst, durchaus nicht ein Mann ist, der große Geschichten machen kann, und da wollte ich Dich fragen, ob Du nicht auch Deinen Theil dazu geben willst, da Du mir gesagt hast, daß die arme Person eine Verwandte von Dir ist. — Ich will Dir keine Vorschriften machen, Robert, aber wenn Du nicht hilfst, so thu' ich's schon allein."

„Es ist schon an Deinem bloßen guten Willen genug," entgegnete der junge Mann freundlich, „ich habe bereits die nöthigen Anordnungen dafür getroffen, und es war auch der letzte Wille meines Vaters, sie nach Kräften zu unterstützen, Du kannst also deshalb völlig unbesorgt sein. Ich habe einen Arzt zu ihr geschickt, um ihren Zustand untersuchen zu lassen, und dieser sagte, daß ihr Wahnsinn durchaus unschädlicher Art sei, und daß es für sie am zuträglichsten sein würde, sie auf's Land zu schicken, wo ihre zerrüttete Gesundheit geistig und körperlich am ehesten wieder hergestellt werden dürfte. In diesem Augenblick ist eine Wärterin bei ihr und, obwohl mit vieler Mühe, so ist es ihr doch gelungen ihr das Kind wegzunehmen und zu begraben. Hier, „sagte er, und deutete auf einen kleinen frischen Grabhügel, der sich dicht neben dem seines Vaters erhob;" „hier ist die Stelle, wo es begraben ist. — Es war meine Absicht, so eben zu ihr zu gehen, wenn Du mich begleiten willst, so komm."

Der Capitain nickte schweigend, neben seinem Freunde hinschlenderud, bis er endlich sagte: „ich möchte nur wissen, was eigentlich die Ursache an dem Unglück dieser kleinen

Frau ist. Ich erzählte Dir zwar neulich, daß sie so recht eigentlich mit jenem Rebellen davon gelaufen sei, aber als ich zufällig nachher von ihr hörte, erzählte man mir, daß sie in sehr guten Umständen in Boston lebe. Sie hat den Mann, wie ich mich jetzt erinnere, ebenfalls gegen den Willen des Vaters geheirathet, der in derselben Nacht, als ein Anhänger der Krone, von den Rebellen, bei seiner Vertheidigung erschossen wurde. — Merkwürdig doch in der That, daß es nie Seegen bringt, wenn man den Willen der Eltern zuwider handelt. Na, wahrhaftig, mein Vater kann mir nicht nachsagen, daß ich jemals ungehorsam gegen seine Befehle gewesen bin, außer höchstens, wenn es sich einmal darum handelte, hinter die Schule zu gehen."

Unter solchen Gesprächen erreichten Beide die Wohnung der Mißtreß Murky, während der junge Sir Warden tief erschüttert daran dachte, wie doch sein Vater dahin geschieden sein möchte, ob mit Fluch, oder mit Seegen auf seinen Lippen. Er beruhigte sich indessen allmälig bei dem Gedanken, daß ihm ja bei dem besten Willen nicht möglich gewesen wäre, anders zu handeln, daß sein Vater zwar theilweis jenes Entsetzliche begangen um seinetwillen, aber dennoch konnte er sich keinen directen Vorwurf machen, und beruhigte sich in dem Bewußtsein, daß er Nichts versäumen würde, was in seiner Macht stände, für die Unglückliche zu thun.

Als sie die Treppe hinaufgestiegen, kam ihnen Sir Walther Elingston entgegen, der Arzt, welchen Robert der Kranken geschickt hatte.

„Nun, wie steht's, mein Theurer, wie steht's mit dieser Patientin?“ fragte Warden; „ich denke, sie befindet sich besser, nicht wahr?“

„Etwas ruhiger ist sie allerdings,“ entgegnete der Arzt, „denn da ist außerdem eine Dame bei ihr gewesen, ein Besuch, der sie sehr beruhigt zu haben scheint, eine Mißtreß Lechmere, die hier in der Gegend, wie ich gehört habe, sehr viel Gutes an die Armen thun soll, und auch Ihre Schutzbefohlene unterstützt zu haben scheint. Es scheint mir, als ob der Besuch dieser Dame einen großen Eindruck auf sie hervorgebracht hätte, denn, obgleich nachdenklicher geworden, schien sie doch ruhig und gefaßt, und wie gesagt, ich bin fest der Meinung, daß ein Aufenthalt auf dem Lande vollständig geeignet sein wird, diese zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen.“

Die beiden Männer, nachdem sie vor dem Arzte, der beiläufig gesagt, in seinem Benehmen mit Sir Brown, dem Armenarzte, Vieles Gemein hatte, Abschied genommen, gingen sie zu Mißtreß Murky hinauf. Sie fanden sie mit ihrer Wärterin allein, in trübes Nachdenken versunken; wir müssen hier indessen einschalten, daß es nicht mehr dasselbe Zimmer war, in welchem Fanny bis dahin gewohnt, sondern daß Robert Sorge getragen hatte, ihr eine besser meublirte, behaglichere Stube im unteren Stockwerke zu verschaffen. Als sie eintraten, stand sie auf und kam ihnen entgegen, sie war in einem schwarzen Anzug gekleidet und ihre Toilette war mit Sorgfalt geordnet.

„Sie haben so lange auf sich warten lassen, meine Herren," sagte sie so ganz ruhig und freundlich, als wenn sie in der That die Kommenden erwartete; „ich hätte mir so gern das Vergnügen gemacht, Ihnen meinen kleinen John vorzustellen, aber sie haben ihn mir weggenommen, und weit über's Meer gebracht, in die Kolonien, wo er die Erbschaft seines Vaters antreten und ein reicher Mann werden soll. Es ist hart und grausam in der That, das Kind von der Mutter zu trennen, aber was muß man nicht Alles thun, wenn man für das Wohl seines Kindes sorgen will. Der Segen der Eltern bringt den Kindern Gutes, bringt ihnen Glück und Heil, aber der Fluch, dieser schreckliche Fluch! — Haben Sie denn auch schon gehört, meine Herren, daß es möglich wäre, daß ein Vater oder eine Mutter ihr Kind verfluchen könnte? — Es ist schrecklich, Sie können mir glauben, schrecklich."

Sie setzte sich bei diesen Worten wieder auf ihren Stuhl, und das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, weinte sie heiße Thränen.

Welch ein Glück, welch eine Erleichterung für sie, sie konnte ja jetzt wieder weinen!

„Nun, ich denke, Sie werden Ihr Kind bald genug wieder haben, Mißtreß," sagte der junge Warden mit freundlichem Troste, obgleich tief erschüttert von den letzten Worten der Unglücklichen, deren Sinn er, nachdem was ihm der Capitain gesagt, wenigstens einigermaßen richtig deuten konnte.

Dieser, der Irländer, war indessen an der Thür stehen

geblieben, um wie er nachher sagte, keinen störenden Eindruck auf die Dame hervorzubringen, da es nicht unwahrscheinlich wäre, daß sie ihn wieder erkannt hätte, indem er schon mehre Beispiele davon gehabt, daß ihn Damen nach längerer Abwesenheit, besonders an seinem sprechenden Blick, wieder erkannt hatten.

Diese Furcht war indessen ungegründet, indem Mißtreß Murky in dem Zustande, in welchem sie sich befand, durchaus keine Augen für jenen hinreißenden Blick und alle übrige Schönheiten seines Körpers, die sich so gut conservirt hatten, besaß; und so geschah es, daß er wirklich keinen weiteren Eindruck hervorbrachte, was, obgleich es seine Eitelkeit einigermaßen verletzte, ihm dennoch sehr lieb war, welches eine sehr lobenswerthe Rücksicht für den Zustand der Dame aussprach.

Nachdem Beide somit über das Befinden der Kranken beruhigt, entfernten sie sich und Warden lud den Capitain ein, ihn nach seiner Wohnung zu begleiten.

Ungeachtet seiner sonstigen Redseligkeit ging der Irländer fast den größten Theil des Weges, in tiefen Gedanken versunken, neben seinem Freunde her, bis endlich dieser, über das lange Schweigen verwundert, zu ihm sagte: „aber mein Gott, Fuse, Du gehst ja so still und schweigsam neben mir, als wolltest Du Dich bekehren und auf Deine alten Tage ein Mucker werden."

„In der That Robert, mein Junge," entgegnete der sonst so muntere Capitain; „in der That, ich sollte meinen, daß ein solcher Auftritt, selbst auf einen Capitain von der

leichten Infanterie Eindruck machen kann, und Du weißt, daß wir unter unserm Corps verteufelt muntere Bursche haben; aber das Merkwürdigste bei der Geschichte bleibt, — 's ist nur ein Zufall — was weiter — aber doch ein sehr merkwürdiger Zufall und ich habe es ganz genau ausgerechnet, denn der Tag kommt mir so leicht nicht aus dem Gedächtniß — ich glaube, ich habe Dir erzählt von der Geschichte, wie ich die Dame kennen lernte, da ich mit fünfzehn Mann bei ihrem Vater einquartiert war, und die Rebellen gegen uns rückten, vier Bataillone stark und fünf Geschütze, ich glaube, es waren auch noch mehre Schwadronen Cavallerie dabei. Habe ich Dir nicht erzählt, Robert?"

„Ja wohl, aber Du sprachst mir damals nur von drei Bataillonen und zwei Geschützen."

„Kann sein, kann sein, mein Junge," erwiderte der Irländer, ohne im Geringsten aus der Fassung zu kommen, „ein wahrheitsliebender Mann, wie ich bin, sagt lieber immer etwas weniger als mehr, wenn er sich auf einen solchen Vorfall nicht ganz genau besinnen kann. Laß es drei Bataillone gewesen sein, aber Du wirst mir dennoch zugestehen müssen, daß es immer ein hart Stück Arbeit war, sich mit einer solchen Handvoll Leute gegen diese Uebermacht zu halten."

„Gewiß," erwiderte Robert nachgiebig, „aber ich bitte Dich, was hat das mit dieser Geschichte hier zu thun?"

„Doch," fuhr der Capitain fort, „doch, und wenn es auch nicht gerade in directer Verbindung steht, so ist es doch höchst sonderbar. Nämlich, wie gesagt, und ich werde

den Tag in meinem Leben nicht vergessen, diese Geschichte nämlich, als es zu Ende mit uns ging und wir uns ergeben mußten, es war an demselben Tage, am 17. Mai, an welchem wir zu dem unglücklichen Frauenzimmer hinaufkamen, wo ihr das Kind gestorben war. Nicht wahr, ein merkwürdiger Zufall?"

„In der That," erwiderte Robert nachdenklich, „in der That merkwürdig genug."

Der Schluß unserer Erzählung, zu welchem wir jetzt gelangen, führt den Leser, welcher uns bisher durch diese schrecklichen Scenen begleitet hat, diese schrecklichen Scenen der Armuth, des Elends und der Verzweiflung, ein freundlicheres, lachenderes Bild vor, eines jener Bilder, die wieder Trost und Ruhe in die Seele gießen, die wir mit derselben Freude vor uns auftauchen sehen, wie der Reisende, welcher in der staubigen, endlosen Wüste dem Instinct seines Dromedars folgend, von weitem die lachende Oase bemerkt, mit ihrem frischen Grün freundlich hervorschimmernd aus dem gelben, das Auge schmerzenden Sande.

Auf der nordwestlichen Küste der an Naturschönheiten so reichen Grafschaft Devonshire, unfern des Städtchens oder vielmehr Fleckens Ilfracombe, liegt hart an der Küste, wo sich die Gebirge von Cornwales bis hart heran an den Ocean erstrecken und theils in fast senkrechtem Abfall einen felsigten Damm bilden, gegen welchen seit Jahrtausenden die Wogen ihr schaumbedecktes Haupt brechen, theils in allmäligem, langsamen Abfall sich zur Küste neigen und mit frischem anmuthigen, das Auge erfreuenden Grün be-

kleiden; in dieser anmuthigen Gegend liegt das kleine Fischerdörfchen Kilmary, welches man wohl vergeblich auf der Landkarte oder in einem geographischem Werke genannt finden dürfte. Zehn oder zwölf Häuser bilden dieses ganze Dorf, dessen Bewohner sich hauptsächlich durch den Fischfang ernähren, indem sie ihre Beute theils auf den Markt nach Ilfracombe, Barenstaple oder nach einer anderen benachbarten Stadt bringen, theils ihren Vorrath an getrockneten Fischen an Kaufleute absetzen, welche sie mit den übrigen zum Leben nöthigen Bedürfnissen im Tauschhandel versehen. Obgleich dies Fischerdörfchen nicht mal eine Kirche hatte, sondern die Einwohner allsonntäglich nach einem etwa zwei englische Meilen entfernt liegenden größeren Dorfe wallfahrten, um den Predigten des ehrwürdigen Geistlichen, dem dieses Kirchspiel gehörte, Sir Henry Polwarth zuzuhören, so hatte es dieser würdige Herr selbst doch vorgezogen, in Kilmary seinen Wohnsitz aufzuschlagen, indem die Schönheit der Gegend zu viel Reize darbot, als er den Aufenthalt daselbst, wenigstens im Sommer nicht, mit dem in seinem eigentlichen, ihm angewiesenen Bezirk vertauscht haben würde.

Es war ein recht freundliches, wohnliches Haus, welches auf eine, vielleicht zu abstechende Weise von den bescheidenen Wohnungen der Fischer verschieden war, welches der Geistliche bewohnte. Die Haushaltung Sir Polwarths war sehr einfach. Da kam, wenn der Schnee zu schmelzen anfing und das frische Gras wieder lustig hervorkeimte und die Vögel wieder munter auf den knospenden Zwei-

gen zu zwitschern begannen, ein stämmiger, munter aussehender Bursche nach Kilmary herüber und begann damit, den Garten vor dem Hause zu ordnen und das Unkraut auszujäten und von den schnurgraden Beeten das Stroh herabzunehmen, mit welchem die perenirenden Rosenstöcke und andere Pflanzen bedeckt waren, um sie gegen die Kälte zu schützen, wobei dem lustigen Tom, so hieß der Bursche, die Kinder von allen Nachbarn hülfreiche Hand leisteten. Nachher, wenn denn nun Alles im Stande war, kam die alte Molly, Miß Molly, wie sie von den Dorfbewohnern genannt wurde, und welche die Haushälterin Sir Polwarths bereits seit langen Jahren war, da kam Miß Molly mit einem derben devonshirer Landmädchen, welches eben so rothe Backen hatte wie der Tom und trefflich zu demselben paßte, und nun ging's an ein Stubenschauern, Fensterwaschen und Treppenkehren, daß es eine wahre Lust und Freude war. Und war dann aller Staub und Schmutz des Winters abgewaschen, so kam eines Vormittags ein nicht allzugroßer Leiterwagen mit sehr vielen Stühlen, Tischen, Schränken, Küchengeräth und anderem Hausbedarf beladen, denn die bescheidenen Vermögensumstände eines devonshirer Landpfarrers erlaubten es natürlich demselben nicht, ein doppeltes Mobiliar zu besitzen. Wenn nun dieser Wagen im Dorfe anlangte und mit Beihülfe Toms und des Fuhrmanns abgepackt und die Sachen in den Zimmern gerade so hingestellt waren, wie sie vor einem Jahre und bereits sehr vielen Jahren gestanden hatten; so war dies wieder ein Zeichen, daß auch Sir Polwarth nicht

lange ausbleiben würde, und wenn an diesem Tage noch so viel zu thun war, so versammelten sich doch sämmtliche Einwohner von Kilmary, sowohl Männer als Weiber, alles Uebrige liegen lassend, vor den Thüren ihrer Hütten, und wenn dann das Jubelgeschrei der Kinder, die förmlich wie eine Art von Vedetten, sich aus eigenem Antriebe auf dem Wiesenpfade, auf dem der Prediger erwartet wurde, aufgestellt hatten, durch die Luft hinhallte, dann gingen ihm die Dorfbewohner freundlich entgegen, um ihn bei seiner Ankunft zu bewillkommnen, und der ehrwürdige Herr schüttelte einem Jeden von ihnen recht freundlich und zutraulich die Hand, fragte nach ihrem Befinden und erkundigte sich, wie der letzte Fang ausgefallen sei, und sprach auch mit den Weibern, mitunter Einer in die rothen Wangen kneipend, wie es wohl ein lustiger Großvater thut, der seine Freude hat an den muntern pausbäckigen Bengeln, die um ihn herumspringen; denn wir müssen erwähnen, daß Sir Polwarth bereits seine sechszig Jahre auf dem Nacken hatte, dabei aber ein rüstiger, stattlicher Herr war, so wie je Einer in seinen Jahren gewesen, und auch noch aussah, als wäre er kaum über die Fünfzig hinaus oder noch jünger.

Seit einigen Jahren hatte indessen die Haushaltung des Pfarrers eine größere Aenderung erlitten, nicht etwa das eins der Mitglieder gestorben, — Gott behüte, — denn Miß Molly wurde, wie man allgemein versicherte, mit jedem Jahre jünger und Tom und das devonshirer Dienstmädchen, nachdem sie einander geheirathet hatten, sah eben-

falls noch lustiger aus wie ehemals, nein, da war im Gegentheil diese Familie noch vermehrt worden, indem eine Dame von krankem, blassen Ansehen und so fein gekleidet, wie man es nur bei sehr reichen Leuten sieht, das kleine Erkerstübchen, welches der Pfarrer zu seinem Gastzimmer verwendete, wenn mal irgend ein Fremder nach dem Dorfe kam, bewohnte. Die Leute flüsterten sich bald nach ihrer Ankunft in die Ohren, daß es mit der reichen Dame nicht so recht richtig im Kopfe sei, und obgleich sie Anfangs ihrer mit einer gewissen Scheu mieden, so gewöhnten sie sich doch bald genug an sie, da sie sahen, daß sie Niemanden Etwas zu Leide that, sondern vielmehr gern mit den Kindern sprach und sich mit ihnen was erzählte, und da auch der Herr Pfarrer ebenfalls sie mit so liebevoller Aufmerksamkeit ehrte und oft ganze Stunden mit ihr am Strande spazieren ging, so lernte man sie allmälig immer mehr als ein Mitglied von des Pfarrers Familie betrachten; und da sie auch im nächsten und im folgenden Jahre darauf mit dem Prediger wiederkam, gewöhnten sich die Leute an sie, so daß sie glaubten, es könnte gar nicht anders sein, und es schien, als wäre es von jeher so gewesen; und wenn die guten Fischer von ihr sprachen, nannten sie sie, da sie ihren Namen nicht kannten, nicht anders als die kranke Lady.

Diese Dame war Niemand anders als Mißtreß Fanny Murky.

Sir Robert Warden hatte den würdigen Geistlichen dieses Kirchspiels, der ihm durch einen seiner Freunde bezeichnet war, ersucht, die arme Irre bei sich aufzunehmen,

und dieser, der ein Mann Gottes nicht mit dem bloßen Namen, songern seinem ganzrn Wirken nach war, hatte gern eingewilligt und die Dame bei sich aufgenommen, um ihr freundlichen, liebreichen Trost und Zuspruch zu gewähren. Sie hatte indessen immer noch die fixe Idee, und diese war das einzige Symptom ihrer Krankheit, daß man ihr Kind nach Amerika gebracht habe, und daß sie auf die Rückkehr desselben warten müsse, so ging sie alle Morgen hinaus auf die höchste Spitze eines vorspringenden Felsen und blickte hinaus auf die See mit sehnsüchtigem Auge, und wenn sie fernhin ein Segel gewahrte, so eilte sie hinab an die Küste, in der Hoffnung, daß das Schiff landen und man ihr Kind bringen würde. Aber die Schiffe zogen varüber, und da war kein einziges, welches kam, um ihr den gewünschten Trost zu bringen, und trüb' und traurig kehrte sie am Abend heim und saß und weinte, bis ihr der Vater freundlichen Trost zusprach, ihr Hoffnung gebend, daß ja am folgenden Tage das Schiff kommen und ihre Hoffnung in Erfüllung gehen werde.

Wenn der Winter dagegen kam, wurde ihr Zustand bedenklicher, dann saß sie in sich gekehrt und brütend und horchte auf das Heulen des Windes und schrack zusammen, wenn der Sturm das alte Pfarrhaus rüttelte, und des Nachts, wenn Alles schlief, öffnete sie das Fenster und starrte hinaus in die in die Dunkelheit, sagend, daß sie ihren Sohn beten müße, der jetzt auf dem wilden Ocean sei, beten müsse zu dem Herrn der Winde und Stürme, daß er ihr Kind gnadiglich behüte.

So war wieder ein Mai herangekommen, ein fröhlicher, lustiger Mai, und in Kilmary war der Pfarrer schon im April angekommen, denn der Frühling hatte früh begonnen und die ganze Jahreszeit schien ein paar Wochen eher ins Land gekommen, als eigentlich die gestrengen Herren Kalendermacher gewollt hatten. Fanny war während des letzten Winters bedeutend gealtert, diese fortwährende Angst und Sorge, in welcher sie sich zu befinden glaubte, hatte ihren Körper geschwächt, dessen Gesundheit schon lange durch jene schrecklichen Scenen, untergraben war, zu welchen wir sie begleitet haben.

Der gute Pfarrer hatte dieß gesehen, und es an Sir Warden gemeldet, welcher ihn beschwor Alles aufzubieten und keine Kosten zu sparen, um dies schwindende Leben so lange als möglich zu erhalten. Wirklich hatte Sir Plowarth nach Ilfracombe geschickt, um einen Arzt zu holen, dieser hatte der Kranken auch Einiges verschrieben, aber bedenklich mit dem Kopf geschüttelt und gesagt, sie werde es wohl nicht mehr erleben, die Blätter von den Bäumen fallen zu sehen.

Indessen schien es, als ob diesmal der kundige Heilkünstler sich in seiner Voraussetzung getäuscht habe, denn als nun die schönen warmen Tage des Mai kamen, und Fanny ihre täglichen Spaziergänge an den Rand der See hinaus machte, wollte es fast scheinen, als bessere sich ihre Gesundheit wieder, und es begann sich wieder, wie ein künftiges Leben in ihr zu entfalten, ihre bleichen Wangen rötheten sich auf's Neue, und ihr ganzes Wesen verrieth eine seltene Aufgeregtheit und Lebendigkeit.

Eines Abends, es war ein Sonnabend, als sie von

ihrem gewohnten Spaziergange zurückkehrte, von welchem sie sonst gewöhnlich traurig und trüb gestimmt heimkam, war sie munterer als je, und als nun der Vater nach der Ursache dieses unerwarteteten Zustandes forschte, da erzählte sie mit leuchtenden Augen, daß sie nun schon drei Tage hintereinander auf dem Felsen gesessen habe und jedesmal sei es, während sie eingeschlummert, ihr gewesen, als trete ein Mann zu ihr heran, ein freundlicher, alter, liebevoller Mann, und der habe zu ihr gesagt, daß sie nur warten solle, bis zum Sonntage, es sei der siebenzehnte Mai, und da würde auch ihr kleiner John wiederkehren, und sie werde alsdann mit ihm vereinigt sein und ihn in ihre Arme drücken, und ihm herzen und küssen. Der folgende Tag war, wie gesagt, ein Sonntag; Sir Polwarth hatte am Vormittag gepredigt, und saß behaglich im Schatten der Lindenlaube vor seinem Garten, als Mißtreß Murky zu ihm trat und ihn bat, mit ihr nach dem Strande zu gehen, wo sie ihren Sohn erwarten wolle. Der gutmüthige alte Herr folgte ihrem Wunsche, und so machten sich Beide auf und kamen bis zum Strande, wo sie sich auf den mit Moos bewachsenen Felsvorsprung niedersetzten, welchen sie für gewöhnlich zu ihrem Sitz erwählt hatten. Fast in demselben Augenblick, in welchem sie ankamen, zeigte sich in der Entfernung von einigen Seemeilen ein Schiff, welches mit vollen Segeln auf die Küste zusteuerte. Das Auge Fanny's glänzte bei diesem Anblick vor Freude.

„Seht Ihr, er kommt," rief sie freudig; „er kommt, ich wußte ja, daß er nicht ausbleiben könne."

Der Pfarrer antwortete nicht, um nicht ihren schönen Traum zu stören, sondern verfolgte mit den Augen den Lauf des Schiffes, welches in der That auf die Küste zusteuerte, indem es wahrscheinlich für einen der nördlichen Hafen bestimmt war.

Mit fast athemloser Spannung, beobachtet Fanny jede Bewegung des Fahrzeuges, ohne ein Wort zu sprechen, und nur dann und wann den Pfarrer fragend, in wie viel kurzer Zeit das Schiff wohl die Küste erreicht haben könnte. Natürlich erwiderte dieser, daß dies vor Abend nicht der Fall sein würde, und nun schaute sie wieder hinaus, leise den Wunsch aussprechend, daß der Wind doch ein wenig stärker werden möge, um die Segel voller zu spannen.

So saßen sie Beide eine lange Zeit, bis endlich die Sonne sich dem Ocean zuneigte und die Abendluft kühler von der See herüberwehete. Da strich sich Fanny plötzlich mit beiden Händen das Haar aus der Stirne und blickte einige Minuten unverwandt in die glänzende glühende Sonne, und dann wendete sie sich zu dem Pfarrer mit einer ganz anderen Stimme sprechend, als er sonst zu hören gewohnt war, nicht mehr so heiser und rauhtönend, sondern weich und melodisch klingend, so daß sich derselbe verwundert umsah und ihr in's Antlitz schaute. Aber da war nicht mehr dieser irre unstäte Blick des Wahnsinns, nicht mehr die schroffen, starren Züge, die den Stempel des gräßlichsten Seelenfriedens trugen, nein, ihr Gesicht war wieder weich und lieblich anzuschauen, man hätte sagen können schön, und die Sonne, welche in unendlicher Ferne glühend in den Ocean hinabsank, warf eine Art von Glorie über ihr blondes, erdenmüdes Haupt.

„Sir," sagte sie, eine seiner Hände mit heftiger, zitternder Bewegung ergreifend, „Sir, ich bin eine arge Sünderin gewesen, ich habe das Gebot übertreten, welches dem Menschen das heiligste sein muß, ich habe den Willen

meines Vaters getrotzt, sein Fluch hat auf meinem Haupte gelastet, schwer, fürchterlich schwer, er hat Jammer und Elend, Armuth und Noth über mich gebracht, er hat noch mehr gethan, er hat mich wahnsinnig gemacht. — Ja, ja, ich weiß es," fuhr sie nach einer Pause fort; „Ihr seht mich so verwundert an, ich weiß es, ich bin wahnsinnig gewesen, lange Jahre hindurch habe ich gelebt in Nacht und Finsterniß, habe das entbehrt, das Einzige, wodurch sich der Mensch vom Thiere unterscheidet, das Licht der Vernunft; ich habe schwer, sehr schwer gelitten, aber Gott hat mich so hoch begnadigt, mir in diesem letzten Augenblick meines Lebens das Bewußtsein wieder zu geben, das Bewußtsein meiner Schuld und das Bewußtsein dessen, was ich um dieser Schuld willen gelitten habe. Ich fühl' es, daß ich sterben muß, es mag Euch sonderbar erscheinen, aber es ist so, ich weiß auch, daß mein Kind todt ist, ich weiß aber auch, daß ich es wieder sehen werde, und zwar heut' noch, an diesem Tage, der in meinem Leben so verhängnißvoll gewesen ist. Aber nun sagt mir, ehrwürdiger Herr, sagt mir, ob ich auch auf Vergebung zu hoffen habe, wenn ich vor dem Throne des Allmächtigen treten werde."

„Die Gnade Gottes ist groß, meine theure Mißtreß," erwiderte der Geistliche gerührt, „nachdem er Euch so hart gezüchtiget, wird er auch den Urquell der Barmherzigkeit für Euch öffnen und wird Euch aufnehmen unter die Zahl der Gerechten. Ward Ihr ungehorsam gegen Euren Vater, hat Euch der Fluch desselben getroffen, so reicht doch dieser Fluch nicht über das Grab hinaus und findet sein Ende in der unendlichen Liebe des Allmächtigen."

Schweigend und in ängstlicher Spannung hatte ihm Fanny zugehört, „Ihr meint also, ehrwürdiger Herr, daß mir vergeben sein wird," sagte sie nach einer Pause.

„Gewiß meine Tochter, gewiß," erwiderte der Pfarrer.

Sie antwortete nicht. Die Hände gefalten, mit dem Rücken gegen den Felsvorsprung gelehnt, blickte sie hinüber in die untergehende Sonne, als wenn sie mit unendlicher Sehnsucht dem Laufe des untersinkenden Gestirns folgte. Sie betete mit leiser Stimme ein Vater-Unser. Als sie aber bis zu den Worten gekommen war: „Und vergieb uns unsere Schuld," da brach sie plötzlich ab und nach einer minutenlangen Pause sich zu dem neben ihr sitzenden Geistlichen wendend, sagte sie, während ein verklärtes Lächeln der Freude, wie das einer Seeligen, über ihr Gesicht flog: „mein Vater! — Hörtet Ihr nicht seine Stimme? — Er hat mir vergeben. — Sein Fluch ist gelöst!"

Dies waren ihre letzten Worte. Langsam glitt sie gegen den Felsen zurück, während noch immer jenes Lächeln auf ihren im Tode erstarrten Zügen schwebte, welches die letzten Augenblicke ihres so oft vom Unglücke getrübten Daseins verschönt hatte.

Sir Polwarth meldete den Tod seiner Schutzbefohlenen sogleich an Warden, welcher, von dem Capitain Fuse begleitet, selbst nach Kilimary kam, um der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Der junge Mann war nach dem Tode seines Vaters wie umgewandelt. Das schreckliche Ende desselben hatte einen bleibenden, unvergeßlichen Eindruck auf ihn hervorgebracht. Er heirathete nie und da er das ihm hinterlassene Vermögen seines Vaters eigentlich nur als das anvertraute Eigenthum betrachtete, verwaltete er dasselbe mit der größten Gewissenhaftigkeit, so daß man ihn allgemein für einen Geizhals hielt. Bei seinem Tode vermachte er dasselbe, welches er mehr als um das Doppelte erhöht hatte, verschiedenen wohlthätigen Stiftungen.

Ueber den Capitain Fuse ist ebenfalls wenig zu berichten. Er lebte noch manches Jahr hindurch, um allen

denen, welche mit ihm in Berührung kamen, seine merkwürdigen Abenteuer aus dem Kriege in den Colonien zu erzählen und soll endlich den Entschluß gefaßt haben, für einen Londoner Buchhändler eine genaue und ausführliche Beschreibung dieses Feldzuges zu verfassen und der Nachwelt zu übergeben. Zum unersetzlichen Nachtheil aller Historiographen konnte Sir Fuse dieses kostbare Werk nicht vollenden, denn der Tod überraschte ihn in der Mitte dieser Arbeit. Wenn wir sagen die Mitte, so meinen wir indessen nur für's Erste die Mitte des Titelblattes, denn man fand den sehr ehrenwerthen Capitain eines Morgens todt in seinem Lehnstuhl sitzend, vor ihm lag ein beschriebenes Octavblatt, auf welchem die Worte standen: „Ausführliche Beschreibung des blutigen und glorreichen Krieges, welchen die Königlich Großbritannischen Truppen in den Jahren 1773 bis 1783 in den westlichen Colonien geführt, beschrieben von einem tapfern Offizier der leichten Infanterie."

Einige Spötter wollten nun zwar behaupten, daß Capitain Fuse, als er diese Worte niederschrieb, an dieser ungeheuren Lüge erstickt sei; doch gaben seine Vertheidiger, und dies war die Mehrzahl, ihre Meinung dahin ab, daß Sir Fuse schon weit früher erstickt sein müsse, wenn sein Tod aus jener Ursache entsprungen sei, sie behaupteten vielmehr, daß irgend ein anderer Umstand, vielleicht ein organisches Herzleiden, diesen unglücklichen Zufall herbeigeführt habe. Eine dritte Partei hielt aber auch diese Annahme für unrichtig, weil, wie sie sagten, der ehrenwerthe Capitain nie ein Herz besessen hatte. Hiergegen werden aber wahrscheinlich alle Leser protestiren, die im Laufe der Erzählung die Ehre hatten, ihn kennen zu lernen. Ein Herz hatte er gewiß, ob es ihm nun aber auf dem rechten Flecke saß, das wollen wir ungesagt sein lassen, indem eine Abhandlung darüber zu weit führen dürfte.